Breslauer Zeitung.

Vierteljähriger Abonnementspreis in Breslau 2 Thlr., außerhalb incl. Porto 2 Thlr. 15 Sgr. Insertionsgebühr für den Raum einer fünftheiligen Zeile in Petitschrift 1½ Sgr.

Expedition: Herrenstraße Nr. 20. Außerdem übernehmen alle Post-Anstalten Bestellungen auf die Zeitung, welche Sonntag und Montag einmal, an den übrigen Tagen zweimal erscheint.

Nr. 405. Morgen-Ausgabe. Achtundvierzigster Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt. Sonnabend, den 31. August 1867.

Abonnement für September.

Der Abonnementspreis für diesen Monat beträgt in Breslau 22½ Sgr., auswärts inclusive des Portozuschlags 1 Thlr. 5 Sgr.

Da die königl. Post-Expeditionen nur auf vollständige Quartale Bestellungen ausführen, so ersuchen wir Diejenigen, welche dieses neue Abonnement benützen wollen, den Betrag von 1 Thlr. 5 Sgr. **direct** und **franco an uns einzusenden**, wogegen wir die gewünschten Exemplare pünktlichst der betreffenden Postanstalt zur Abholung überweisen werden.

Breslau, den 26. August 1867.

Expedition der Breslauer Zeitung.

Wegen der heute stattfindenden Parlamentswahlen fällt das Mittagblatt aus.

Die Expedition der Breslauer Zeitung.

Bitte.

Die Freunde unserer Zeitung ersuchen wir hiermit, uns von dem Ausfalle der am Sonnabend stattfindenden Wahlen zum norddeutschen Reichstage möglich bald, schriftlich oder telegraphisch, Nachricht geben zu wollen.

Schlesien im norddeutschen Bunde*).

I.

(Eine finanz-statistische Glosse von A. F)

Der große Lord Chatam, der ältere Pitt, kämpfte bekanntlich 1766 in einer noch heute sehr merkwürdigen Parlamentsrede für die Steuerfreiheit der Briten-Amerikaner gegen die amerikanische Stempel-Acte. Niemand, sagte er, habe ein Recht, den Amerikanern Steuern aufzulegen, die ihnen nicht genehm wären; sie müßten von ihnen frei bewilligt werden. Denn, sagte er dem britischen Unterhause — „das Recht, Steuern und Abgaben zu fordern, hat weder die vollziehende noch die gesetzgebende Gewalt: Steuern und Abgaben sind nur freiwillige Gaben der Gemeine".

Im letzten Grunde hat Pitt für alle Zeiten, alle Völker, alle Staaten Recht: denn jedenfalls muß es dem freien Willen der Volks-Gemeine, der Staats-Gesellschaft anheimgestellt werden, schlecht oder gut regiert, schlecht oder gut im Innern und nach außen gesichert, schlecht oder gut ihre Angelegenheiten administrirt zu sehen. Aber das gilt doch nur für den Urzustand der Volks-Gemeine, der Staats-Gesellschaft, d. h. für den Zustand, wo noch keine dauernde und anerkannte Rechtsordnung ihr eine feste, bestimmte Verfassung und Einrichtung nach innen und außen gegeben hat. Sobald diese Verfassung abgeschlossen und aufgerichtet ist, ist sie für „das Recht, Steuern und Abgaben zu fordern", nach Umfang und Person maßgebend und geltend und die Volksgemeine, die Staats-Gesellschaft hat das Recht, Steuern zu verweigern, nicht mehr und nicht weiter, als die Staats-Verfassung positiv bestimmt hat oder durch Mangel an Bestimmung und Bestimmtheit zuläßt. Das gilt von der „Gemeine" in ihrer Gesammtheit und noch mehr von dem einzelnen Staatsbürger, der überhaupt nur dann ein Recht hat, Steuern zu verweigern wider das Recht oder den Willen der „Gemeine", wenn er sich selbst von ihr ausschließt, freiwillig aus ihr austritt. Und selbst dieser Austritt macht ihn noch nicht steuerfrei, so lange er innerhalb der Gemeine wohnen und leben, Recht und Genuß haben will.

Doch das ist es nicht, was wir von Pitts Ausspruch hier herleiten und geltend machen wollten, uns interessirt nur die Freiwilligkeit der Steuern in einer andern Beziehung. Nämlich nach unserer Ansicht hat keine Staatsgewalt das Recht, Steuern vom Einzelnen zu fordern, die er nicht aufbringen kann, die über seine Steuerkraft gehen. In so weit muß bei jeder Steuer die Freiwilligkeit gehen, sonst artet sie in eine Zwangs-Contribution aus, wie sie weder politische Klugheit und Gerechtigkeit vertheidigen noch gesunde Grundsätze der Volks- und Staatswirthschaft anrathen können. Ob aber eine Steuer über die Steuerkraft des Einzelnen gehe oder nicht, das läßt sich in vielen Fällen gar nicht feststellen, namentlich sichern allgemeine Einschätzungen nie vor Ueberbürdung Einzelner und deshalb leidet die directe Besteuerung stets und überall an Mißgriffen, Unbilligkeiten, ja Ungerechtigkeiten gegen Einzelne. Nur das Steuersystem ist von diesen Mängeln und Fehlern möglichst frei, das die Steuer möglichst der Freiwilligkeit und damit der Selbsteinschätzung des Pflichtigen überläßt, das System gut gewählter indirecter Steuern auf Verbrauch und Verwendung des Einkommens und Vermögens.

Deshalb ist es zu loben, daß die Verfassung des norddeutschen Bundes indirecte, Verbrauchssteuern und Zölle an erster Stelle für den Bundesbedarf vindicirt, Steuern, bei welchen die Freiwilligkeit des Verbrauchs ihres Objects sie selbst zu „freiwilligen Gaben" der Gemeine wie des Einzelnen macht, bei welchen also Jeder sich selbst einschätzen und steuern lassen kann, so viel er will. Setzte man an ihre Stelle directe Steuern in gleichem Betrage und nach den Grundsätzen der bestehenden, so würde der politischen Klugheit und Gerechtigkeit, den Grundsätzen gesunder Staats- und Volkswirthschaft bei Weitem nicht so gut Rechnung getragen, als es mit jener Bestimmung indirecter Steuern geschieht. Das weisen schon folgende statistische Daten mit Bezug auf Schlesien nach.

Im Durchschnitt der drei Jahre 1863/5 betrugen die für den norddeutschen Bundesbedarf bestimmten Verbrauchssteuern in Preußen alten Umfangs und in der Provinz Schlesien, nämlich

	im Staate	in Schlesien	
Die Rübenzuckersteuer	6,954,901	1,035,900	Thlr.
" Branntweinsteuer	8,001,444	1,485,071	"
Uebergangsabgabe von Branntwein	7,850	114	"
Braumalzsteuer	1,776,699	261,535	"
Uebergangsabgabe von Bier	13,499	1,245	"
Tabakssteuer	102,265	10,648	"
Uebergangs-Abgabe von Tabak	69,490	5,938	"
Salzmonopols-Einnahme	9,320,176	1,769,544	"
Eingangszölle	14,121,933	1,161,034	"
Zusammen	40,368,257	5,731,032	"

Schlesien bringt bei diesen Steuern im Gesammtbetrage nicht den allgemeinen Durchschnitt des Staates auf. Denn während es an der Gesammtbevölkerung des Staates mit 18,29 pCt. betheiligt ist, zahlt es zu der Gesammtsumme der obigen Steuern nur 14,20 pCt. Sucht man diesen Durchschnitt bei den einzelnen Steuern auf, so beträgt derselbe bei

Salzmonopols-Einnahme	19,00	pCt.
Branntweinsteuer	18,56	"
Rübensteuer	14,90	"
Braumalzsteuer	14,72	"
Tabakssteuer	10,41	"
Uebergangs-Abgabe von Bier	9,22	"
Uebergangs-Abgabe von Tabak	8,55	"
Eingangszöllen	8,22	"
Uebergangs-Abgabe von Branntwein	1,46	"
Diesen Steuern überhaupt	14,20	"

Wären die directen Steuern zu gemeinschaftlichen Bundessteuern gemacht, so würde der Beitrag Schlesiens zu 32,144 559 Thlrn. im Jahre 1867 5,422,993 Thlr. betragen, d. i. 16,87 pCt., also 2,67 pCt. mehr als bei den indirecten Steuern.

Die für Schlesien günstige Differenz beruht nun darin, daß der Bedarf für den norddeutschen Bund nicht nach der Volkszahl aufgebracht wird. Sobald dieser Maßstab der Steuervertheilung gewählt wird, ist Schlesien entschieden im Nachtheil.

Es könnte nun als selbstsüchtig erscheinen, daß auf solche Weise Schlesien sich seiner Beitragspflicht zu den allgemeinen Staats- und National-Erfordernissen entziehen solle; nein, die gute Bevölkerung Schlesiens soll nur nicht mehr tragen, als sie tragen kann. An den indirecten Steuern zeigt sich die Steuerkraft einer Bevölkerung weit klarer und besser, als an directen Steuern oder gar an Beiträgen, welche von vornherein nach der Volkszahl vertheilt werden sollen. Naturalleistungen, wozu wir auch die Militärdienstpflicht rechnen, lassen sich weit eher nach der Kopfzahl der Bevölkerung veranlagen, als Geldleistungen, da Naturalleistungen weit enger mit der physischen Stärke der Bevölkerung, wie sie sich in der Kopfzahl darstellt, verbunden sind. Die Kraft zu Geldleistungen hängt aber von der Zusammenwirkung mehrfacher Lebensverhältnisse und Zustände ab und tritt nicht immer schon in der Kopfzahl der Bevölkerung hervor. Das zeigt sich sofort, wenn man z. B. die Hansestädte, welche doch auch als selbstständige Staaten bestehen, mit andern ihnen an Volkszahl gleichstehenden oder nahekommenden Staaten vergleicht: der Unterschied des Wohlstandes, d. i. der Steuerkraft, tritt dort sofort greifbar hervor, und sofort stellt sich heraus, daß die indirecten Steuern ein weit sichererer und genauerer Maßstab der Steuerkraft sind, als die Volkszahl und auch die directen Steuern.

Einige andere interessante Punkte finanzieller Art werden wir noch vorführen.

*) Wir stimmen zwar nicht mit allen Punkten des nachfolgenden Artikels überein, jedoch stellt unser den Lesern durch seine statistischen Artikel schon längst bekannter Mitarbeiter so interessante Gesichtspunkte auf, daß wir den Artikel gern unverändert aufgenommen haben. D. Red.

Breslau, 30. August.

Der Termin für den Zusammentritt des Reichstags ist noch nicht festgestellt und wird wohl auch nicht eher festgestellt werden, als bis der Bundesrath, dessen Ausschüsse täglich berathen, mit den Vorlagen fertig ist. Im Mittagblatt theilten wir eine Notiz über das Freizügigkeits-Gesetz mit; wenn dieselbe richtig ist, so haben wir von demselben nicht gerade viel zu erwarten. Denn nicht nur sollen die Heimathsgesetze der einzelnen Bundesstaaten möglichst geschont werden, was sich wohl besonders auf Mecklenburg bezieht, wo das Niederlassungsrecht am meisten beschränkt ist, sondern es soll auch die Ausweisung neu Zugezogener innerhalb des ersten Jahres nach wie vor stattfinden können, wenn bei denselben dauernde Erwerbsunfähigkeit nachweisbar ist. Das Urtheil über diese sogenannte „dauernde Erwerbsunfähigkeit" steht natürlich den Heimathsbehörden zu, die willkürlich über den außerordentlich dehnbaren und relativen Begriff der Erwerbsunfähigkeit entscheiden. Mit dieser Beschränkung kann die Freizügigkeit in den einzelnen Staaten, wenn sie sonst wollen, geradezu nichtig gemacht werden; sie besteht gesetzlich im Allgemeinen, wird aber für jeden einzelnen Fall beseitigt. Weg mit jeder Schranke — das ist für die außerordentliche Entwickelung, die der Verkehr in der Gegenwart genommen, die erste Forderung; zur Freiheit der Arbeit gehört vor Allem das Recht des Arbeiters, sich überall ohne jede Beschränkung niederlassen zu können.

In **Oesterreich** verhandeln die Deputationen noch immer über den Ausgleich zwischen Ungarn und dem übrigen Oesterreich; Mitte nächsten Monats sollen der Reichsrath und der ungarische Landtag wieder zusammentreten.

In **Italien** spielt noch immer der Brief des Marschall Niel an den Befehlshaber der Legion von Antibes eine Rolle und man spricht fortwährend von getrübter entente cordiale zwischen Paris und Florenz. Rattazzi hat am 24. August ein Telegramm aus Paris bekommen, in welchem ihm angezeigt wird, daß die in dieser Angelegenheit von ihm erlassene Depesche an Herrn v. Moustier überreicht worden sei, und daß Herr Nigra mit Herrn v. Moustier eine längere Unterredung gehabt habe. Der französische Minister soll den italienischen Diplomaten sehr freundlich aufgenommen und ihm versprochen haben, das Actenstück dem Kaiser bei der ersten Gelegenheit mitzutheilen. Er bemerkte ihm aber zugleich, daß er sofort nach der Rückkehr des Kaisers in Paris sich nach Besançon begeben müsse und daselbst längere Zeit verweilen werde, die Antwort auf die italienischen Forderungen könne somit vor vierzehn Tagen nicht erfolgen. Man ist in Florenz so ungeduldig geworden, daß dieser Aufschub nichts weniger als angenehm berührt hat. Aber was will man machen? Man muß sich in das Nothwendige fügen. Um so unnachgiebiger wird die italienische Regierung sich gewiß in der Sache selber zeigen. Italien kann sich ohne Gefahr die Fortdauer der gegenwärtigen Zustände in Rom, wie sie durch die Haltung von Frankreich geworden, nicht gefallen lassen. — Einige französische Organe wollen in den wiederholt auftauchenden Mißverständnissen, deren Grund sie der italienischen Regierung in die Schuhe zu schieben bemüht sind, nichts Anderes als eine Weigerung derselben erblicken, ein Offensiv- und Defensivbündniß mit Frankreich früher zu schließen, als bis ihr der freie Besitz von Rom garantirt sei. Wie dem aber auch sein mag, so sieht Jedermann ein, daß bei der jetzigen Lage Italien, ohne Rom zu besitzen, weder für den Einen noch den Andern ein sehr kräftiger Bundesgenosse sein würde. Was das Gerede von einer Allianz zwischen Oesterreich und Italien anlangt, so ist dasselbe von Anfang an wenig mehr als eine Intrigue gewesen und es kann daher auch nicht überraschen, wenn die italienische Regierung durch die „Italie" ausdrücklich bekannt machen läßt, daß sie von allen Gerüchten über eine verabredete Zusammenkunft Victor Emanuel's mit dem Kaiser von Oesterreich in Paris nicht das Geringste weiß. Aus Neapel erfährt die „Gazetta di Firenze" daß die päpstlichen Gendarmen, die an der Grenze gegen Portella aufgestellt sind, den Befehl erhalten haben, sich in Rom zu versammeln, sobald eine Landung von Garibaldianern an der Küste von Terracina oder von Canneto bewerkstelligt würde. Sie halten folglich sich selbst und ihr Gepäck stets bereit, und während der Nacht haben sie die Gewohnheit, sich an den Abhängen der Berge zu verstecken, welche Terracina beherrschen, um, sobald an einen der beiden Punkte die Landung vorgenommen wird, im Stande zu sein, sogleich nach Rom zu eilen. — Im „Diritto" liest man: „Wir geben unter aller Verwahrung folgende Nachricht, die uns indessen von einer glaubwürdigen Person mitgetheilt worden ist. — Es soll zwischen der italienischen und der päpstlichen Regierung abgemacht worden sein, daß im Falle einer Gebietsverletzung der päpstlichen Staaten durch Insurgentenbanden Italien die Befugniß erhalte, gewisse Punkte dieses Gebiets mit Ausschluß Roms militärisch zu besetzen."

In der französischen Presse haben die Reden von Arras und Lille eben so wenig wie an der Börse den vertrauensvollen Nachhall gefunden, den man sich an höchster Stelle von ihnen versprechen mochte. Was zunächst die Rede von Arras betrifft, so ist es auffallend, daß die officiösen Blätter sie entweder ohne jede Bemerkung abdrucken, wie der „Etendard", oder sie nur in sehr lauer Weise paraphrasiren, wie die „Patrie". Die „France" läßt das kaiserliche Manifest sogar ganz unbesprochen und wendet sich dagegen in einem „Die Mäßigung" überschriebenen Artikel mit großer Heftigkeit gegen die Aeußerungen der „Kreuzzeitung" und der „Norddeutschen Allgem. Ztg." über die Salzburger Zusammenkunft. Es sind die alten Ausführungen, daß Frankreich lediglich den Prager Frieden vertheidige. Wenn man Achtung für die Verträge fordere, so liege darin keine Herausforderung; thue dagegen Preußen neue Schritte über diese Verträge hinaus, so werde es die Verantwortung zu tragen haben. — Der „Temps", die „Gazette de France" und die „Opinion nationale" finden die Rede des Kaisers von orakelhafter Zweischneidigkeit. Diese Art, die größten Fragen der europäischen Politik vor dem Publikum zu formuliren, sagt die „Opinion", kann den von der Diplomatie insgemein anerkannten Principien entsprechen, aber man muß wohl zugeben, daß sie den Völkern nicht die geringste Befriedigung gewährt und daß sie ebenso wenig geeignet ist, die Besorgnisse der fremden Regierungen zu beschwichtigen. Das „Journal de Paris" vergleicht die Rede von Arras (1867) mit der Rede von Auxerre (1866); diese letztere klang kriegerisch und ihr folgte der Friede; was werde auf die friedliche Rede von Arras folgen? — Das „Univers" endlich kann aus der Rede keinen tröstlicheren Schluß ziehen, als daß Frankreich nicht die Initiative zu einer Kriegserklärung ergreifen werde; mehr lasse sich bei der „unglaublichen Anmaßung Preußens" nicht sagen. — Fast ebenso lautet natürlich das Urtheil über die Rede von Lille. Nicht mit Unrecht ist von mehreren Seiten darauf aufmerksam gemacht worden, daß beide Reden sich ergänzen zu sollen scheinen. Sie enthalten sich jeder kriegerischen Wendung oder verkappten Drohung; zum ersten Male erscheint aber das Geständniß, daß Frankreich Unfälle erlitten, wenn dieselben auch nur als vorübergehend dargestellt werden. Die Phrase von den schwarzen Punkten, welche den Horizont verdüsterten, ist zunächst auf Mexco zu deuten, obwohl darin auch gefunden werden könnte, daß die Regierung sich in der Entwickelung der deutschen Verhältnisse verrechnet hätte. Der Kaiser fügt hinzu, daß er sich dadurch nicht werde entmuthigen lassen. Daß er sich durch dergleichen allgemein gehaltene Wendungen aber auch zu nichts verpflichtet hat, ist ebenso sicher. In Wahrheit kann er nach wie vor thun was er will, ohne daß er mit einer dieser vagen Aeußerungen in Widerspruch gerathen wird. Den Friedensfreunden hat er versichert, daß er sich nicht durch unzeitige Aufwallungen fortreißen lassen werde; denen, welche die neue Stellung Preußens für unverträglich mit den Ueberlieferungen und Interessen Frankreichs halten, hat er bezeugt, daß diese Aufwallungen einen patriotischen Charakter tragen. Auf die öffentliche Meinung wird nur etwa die Stelle einen größeren Eindruck machen, in welcher er gegenüber dem Geschrei nach „Freiheit oder Krieg" es als ein Merkmal schwacher Regierungen bezeichnet, wenn sie sich durch innere Verlegenheiten zu auswärtigen Verwickelungen drängen lassen. Sehr richtig scheint uns die Auffassung zu sein, welche der Rede von Arras durch den Pariser Correspondenten der „N. Pr. Z." zu Theil ward. Derselbe schreibt nämlich:

„Der Maire von Arras hatte bemerkt, Frankreich sei groß genug, um sich nicht vermindert zu fühlen, welche Umwandlungen auch jenseit seiner Grenzen stattfinden mögen. Auf diese sehr deutlichen Worte antwortet der Kaiser eigentlich gar nicht, er geht um sie herum und versichert, er werde sich nicht zu unzeitgemäßen Entrainements fortreißen lassen, wie patriotisch sie auch immer sein mögen. Hier haben wir es offenbar mit einem wohlberechneten Doppelsinn zu thun, welcher dem Tuilerien-Cabinet freie Hand läßt, je nach den Umständen den Frieden zu wahren oder den Krieg zu suchen. Denn wenn die patriotischen Entrainements heute nicht zeitgemäß sind, so können sie morgen zeitgemäß sein. So faßte es auch die Geschäftswelt auf, die Rente fiel an der Börse, und die „Liberté", die jedenfalls das Verdienst der Kühnheit hat, ruft aus: „Die Maske fällt, der Mensch bleibt, der Krieg ist unvermeidlich!" Die übrigen oppositionellen Abendblätter drücken sich, wenn auch weniger brutal, in demselben Sinne aus, und selbst die officiösen wagen es nicht, Friedenshymnen anzustimmen. Ueberdies muß man nicht außer Acht lassen, daß die Rede des Kaisers unter ungewöhnlichen Umständen gehalten wurde. Von der Zusammenkunft in Salzburg zurückgekehrt, welcher man einen so großen Eclat gegeben und welche ihrerseits die Versicherung der Regierungsorgane, es handle sich nur um einen Condolenzbesuch, so entschieden als Unwahrheit herausgestellt hatte, mußte der Kaiser — wenn er es überhaupt konnte — klar und deutlich erklären, ganz so wie die Königin von England in ihrer letzten Thronrede, daß er kein Motiv habe, eine Störung des Friedens vorherzusehen. Das aber hat er, was die Optimisten und ihre Organe auch immer behaupten mögen, entschieden nicht gethan. Die Rede ist der schlagendste Beweis davon, daß in Salzburg Dinge verabredet wurden, welche geeignet dazu sind, den europäischen Frieden in Frage zu stellen. Im entgegengesetzten Falle würde Napoleon III. nicht gerade so gesprochen haben."

In den **englischen Blättern** wird besonders die Nichtachtung besprochen, welche, wenigstens nach der Ansicht einiger Organe, gegen den König Georg von Griechenland bei seiner neulichen Anwesenheit in England an den Tag gelegt worden sein soll. Die „Times" widerlegt in einem längeren Artikel die in dieser Beziehung erhobenen Vorwürfe und spricht im Gegentheil die Zuversicht aus, daß es dem König Georg nie an den guten Diensten Englands fehlen werde.

„Kein englischer Minister", sagt sie, „wird ermangeln, einen Fürsten zu unterstützen, der unserer königlichen Familie so nahe verwandt ist und der ein vorzugsweise von England geschaffenes Königreich regiert. Aber wir können nicht zugeben, daß wir in dieser Beziehung bisher irgend etwas versäumt haben. Ein Argument gegen uns ist, daß wir bei der Abtretung der jonischen Inseln an König Georg gewußt hätten, daß seine Unterthanen ebenso großes Verlangen nach Creta und Thessalien trugen. . . . Nun, wir gaben ihm Corfu und die Schwesterinseln, weil sie uns gehörten. Wir haben kein Recht wegzuschenken, was einer andern Macht gehört, oder seine Unterthanen im Kriege darum zu unterstützen."

Auch die „Post" erklärt die Vorstellung, daß die englische Regierung aus Politik dem König Georg absichtliche Geringschätzung bewiesen habe, für einfachen Unsinn. England habe für Griechenland mehr gethan als für Italien, aber die Griechen hätten durch ihr unselbstständiges und falsches Benehmen jeden Anspruch auf die englischen Sympathien verwirkt u. s. w.

Hinsichtlich der deutschen Frage ist es bemerkenswerth, daß während außer „Post" und „Sun" fast alle Londoner Blätter von der österreichisch-napoleonischen Politik nichts wissen wollen und, wenn auch nicht mit großer Lust, doch mehr oder weniger entschieden sich auf die Seite Preußens und Deutschlands stellen, der toryistisch-hochkirchliche „Standard" gegen Preußen in die Schranken tritt. Er macht sich über die Bedeutsamkeit lustig, die man den patriotischen antifranzösischen Kundgebungen der „vierköpfigen Augsburger" beilege und schreibt:

„Der Kaiser Napoleon weiß sehr wohl, daß die Idee der Unterordnung unter Preußen der großen Majorität der Württemberger und Baiern noch im höchsten Grade verhaßt ist und er weiß auch, daß ein großer, wenn nicht der größte Theil der süddeutschen Bevölkerung ohne Widerstreben auf Seiten Frankreichs gegen Preußen kämpfen würde, wenn die Unabhängigkeit Baierns oder Württembergs wirklich bedroht wäre."

Hand in Hand mit dem hochkirchlich-protestantischen Blatte geht die katholische „Westminster-Gazette", deren Preußenhaß bekannt ist. Sie erfährt aus „Privatquellen", d. h. sie behauptet lügnerischer Weise, daß das Benehmen Preußens gegen die „katholische Kirche in den neu erworbenen Ländern täglich tyrannischer und ungerechter" werde. „Daher interessire man sich überall im Süden sehr für die Annäherung Oesterreichs an Frankreich, und dies Gefühl werde in Baiern bald eine ausgesprochene Gestalt annehmen." Bekanntlich erklären die aufrichtigen Katholiken selbst überwiegend katholischer Länder, daß die Freiheit der katholischen Kirche in Preußen größer sei als anderswo. Jene lächerlichen Behauptungen ernsthaft zu widerlegen, ist eben deshalb nicht erst der Mühe werth.

Die Nachrichten aus **Spanien** lassen das Schicksal der Aufständischen noch immer im Unsicheren. Die „France", welche jetzt als eifrigste Isabellistin auftritt, hält denjenigen Blättern eine Strafpredigt, welche den Uebertritt Saragossa's zum Aufstande gemeldet haben; sie selber aber eifert nur auf Grund der Madrider Depeschen, denen sie soeben noch selbst nicht glaubte und die ihr über Nacht erst ein Evangelium geworden sind. Die „France" läßt Prim auch „fortfahren, sich zu verstecken", und sie bezweifelt überhaupt, daß er auf spanischem Boden sei.

Deutschland.

= **Berlin**, 29. August. [Die Stellung Napoleon's. — Verlegenheit um einen Finanzminister in Oesterreich. — Das Bundeskanzleramt. — Zu den Wahlen.] Man beschäftigt sich vielfach, und jedenfalls mit lebhafterem Interesse, als man es für die Salzburger Affaire hatte, mit den Reden, welche der Kaiser Napoleon in Arras und Lille gehalten hat, und will darin die nicht eben erfreuliche Deutung finden, daß sie langsamen, aber gründlichen Vorbereitungen zu einer aggressiven Politik das Wort reden. Allein man ist hier darüber nicht gerade besorgt, denn so ganz ohne Bundesgenossen pflegt L. Napoleon denn doch einen größeren Zug nicht zu unternehmen, und die bisherigen Versuche, solche zu gewinnen, waren ziemlich erfolglos. Geht man doch hier in Kreisen, welche in der Lage sind, die Verhältnisse genauer zu kennen, so weit, die Salzburger Affaire mit dem seligen Frankfurter Fürstentag vom Sommer 1863 in eine Linie zu stellen. Nun will man aber auch wissen, daß die neuesten Nachrichten über die österreichische Finanzmisère doch auch den Herzensfreund an der Seine überrascht und, wie es scheint, verstimmt hätten. In Oesterreich spähte man schon längst im Auslande nach einer Finanz-Capacität, welche das Portefeuille der Finanzen übernehmen möchte; man wandte sich nach Holland, wo bekanntlich die Geldmänner zu Hause sind, aber man fand keine bereite Seele zur Annahme des hohen und doch gewiß einträglichen Postens. Der frühere niederländische Finanzminister van Bosse, an den man sich zuerst wendete, bedankte sich, und eine andere Finanzautorität, ein Herr Weferling, erklärte, daß die jetzigen Finanzzustände unhaltbar seien und ein Auskunftsmittel nur in einer Convertirung und Unificirung der gesammten Staatsschuld zu finden sei. Angesichts solcher Zustände darf wohl nicht leicht von der Bundesgenossenschaft Oesterreichs viel gehofft werden; man hat also vollen Grund, die Sache ruhig abzuwarten. — Die Bildung des Bundeskanzler-Amtes ist zwar mit vollster Thätigkeit in Angriff genommen worden, indessen durchaus noch nicht zum Abschluß gebracht, es ist noch nicht einmal die Berufung aller zum Amte gehörigen Mitglieder beendet. Mit Wahrnehmung der Geschäfte des Präsidenten Delbrück im Handelsministerium ist der Ministerialdirector Baron v. d. Reck betraut worden. — Die Wahlvorgänge innerhalb der conservativen Partei in Berlin machen einiges Aufsehen. Zunächst meidet man, wo es geht, die Bezeichnung „conservativ" und setzt statt dessen „regierungsfreundlich", sodann herrscht ein ganz seltsames Schwanken in Bezug auf die Candidaten-Aufstellung. Erst hatte der Kriegsminister v. Roon, wie in „regierungsfreundlichen" Wählerversammlungen von bewährten Conservativen ausdrücklich verkündet wurde, eine Aufstellung in Berlin abgelehnt, heute wird diese Nachricht in Parteiblättern für falsch erklärt und ein Inserat mit der Bezeichnung I. Wahlkreis und der Unterschrift „Sämmtliche vereinigte Wahlcomite's" lautet: „Unser alleiniger Candidat bleibt Herr Kriegsminister v. Roon." Wie reimt sich das zusammen??

⁂ **Berlin**, 30. August. [Die Probe der Salzburger Vereinbarung. — Der gegenwärtige Stand der österreichischen militärischen Vorbereitungen.] Die Probe für die Wirksamkeit der Salzburger Vereinbarung steht nahe bevor. Ohne Zweifel ist es bei derselben in erster Reihe darauf abgesehen, Preußen in keinem Falle einen erhöhten militärischen Einfluß auf Süddeutschland zu gestatten und namentlich jeden näheren militärischen Anschluß von Süd- an Norddeutschland und Preußen um jeden Preis zu verhindern. Bei den Anfang Februar d. J. von den vier süddeutschen Staaten für die Ordnung ihrer künftigen Militärverhältnisse zu Stuttgart abgehaltenen Conferenzen war jedoch der 7. October d. J. als der späteste Termin für den Zusammentritt einer neuen Conferenz zur definitiven Regelung dieser Angelegenheit bestimmt worden, und nach Zeitungs-Nachrichten soll von Baiern die Berufung hierzu bei den betreffenden Staaten sogar bereits für den 1. October eingegangen sein. Mittlerweile hat indeß Hessen-Darmstadt unterm 17. März mit Preußen eine Militär-Convention abgeschlossen, durch welche die gesammte darmstädtische Division unter Annahme der preußischen Grundsätze für ihre neue Organisation für den Krieg wie für den Frieden der preußischen Oberleitung definitiv unterstellt worden ist, und ebenso hat Baden eine Militär-Convention mit Preußen, wenn zunächst auch nur für die Vorbildung seiner Offiziere auf den preußischen Militär-Bildungs- und Unterrichts-Anstalten abgeschlossen. Nicht minder ist von diesem Staate die neue Organisation seines Contingents durchaus nach preußischen Grundsätzen bewirkt worden, was wenigstens theilweise auch von Baiern und Würtemberg bereits geschehen ist. Unter keinen Umständen kann deshalb nach diesen Vorgängen noch an die Errichtung eines auf einer Eigenorganisation beruhenden süddeutschen Heeres gedacht werden, und die Mainlinie ist durch die erwähnten Conventionen gerade auf militärischem Gebiete bereits überschritten worden. Auch drängen alle Umstände auf den vollen militärischen Anschluß auch der beiden hierfür noch nicht gebundenen süddeutschen Staaten hin. Wird nun der Eindruck der Salzburger Zusammenkunft sich als nachhaltig genug erweisen, die allein hierfür noch beschlußfähigen beiden Regierungen von Baiern und Würtemberg definitiv von diesem unbedingt nothwendigen Einigungswerk abzuschrecken? — Ein Eingehen auf die mögliche Entscheidung dieser Frage würde auf das Gebiet der Conjecturalpolitik übergreifen und muß deshalb als müßig erachtet werden, allein das ist sicher, daß sowohl das pro et contra dieser Entscheidung, wie, wenn dieselbe wider die Salzburger Verkündeten ausfallen sollte, die Ergreifung weiterer Maßregeln von Seiten derselben immer und unter allen Umständen auf ihr zeitiges Machtverhältniß zurückführen muß, und gerade dieses läßt die Chancen der von Frankreich und Oesterreich erfolgten Absicht nichts weniger als besonders hoffnungsreich erscheinen. Von Frankreich ist es öffentliches Geheimniß, daß dasselbe trotz seiner ununterbrochen mit höchstem Eifer betriebenen Rüstungen jedenfalls noch für Jahre hinaus nicht in der Lage sein würde, allein und auf seine eigene Kraft angewiesen, Preußen und Norddeutschland die Spitze zu bieten, von Oesterreich aber ist vollends über der bisherigen einzigen Sorge, den Ausgleich mit Ungarn zu ermöglichen, wie unter dem lähmenden Drucke seiner schlimmen Finanzlage noch so gut wie nichts geschehen, um sich zur Aufnahme eines neuen Kampfes in Bereitschaft zu setzen. Die von diesem Staate während des fünfvierteljährigen Zeitraumes seit Abschluß des Prager Friedens wirklich ins Werk gesetzten militärischen Maßregeln beschränken sich thatsächlich auf eine veränderte Zusammensetzung des österreichischen Generalstabes und eine Reihe von Verfügungen für die neue Organisation der verschiedenen österreichischen Militär-Bildungs-Anstalten, wie auch die Ueberweisung und Vertheilung der früher in Venetien recrutirten sechs Infanterie-Regimenter und zwei Jäger-Bataillone behufs ihrer künftigen Recrutirung an die anderen Landesgebiete. Ein einziges aus den Wiener Freiwilligen des letzten Krieges errichtetes Jäger-Bataillon ist während dieser fünf Vierteljahre dem österreichischen Heere neu zugewachsen. Selbst aber die nach Abschluß des Prager Friedens mit so flammendem Eifer aufgenommene neue Bewaffnung der österreichischen Armee ist seitdem so vollständig ins Stocken gerathen, daß nach schon dreimaligem Wechsel des Systems dafür soeben nur mit äußerster Mühe versuchsweise noch nicht zwei Bataillone mit den neuen Gewehren haben bewaffnet werden können. So wie die Dinge sich augenblicklich verhalten, erscheint deshalb Oesterreich auch durchaus noch nicht vorbereitet, seinen Worten einen ernsten Hinterhalt zu verleihen, und bleibt es in der That nicht abzusehen, wie dasselbe unter solchen Umständen hoffen kann, daß die süddeutschen Regierungen einen Anschluß bei einem Staate suchen sollen, der sie schlimmsten Falles zu schützen factisch noch so gut wie außer Stande sein würde.

Hamburg, 28. August. [In der heutigen Sitzung des Congresses deutscher Volkswirthe] erstattete Dr. Ad. Soetbeer über den Gegenstand der Tagesordnung: „Münzeinheit und Goldwährung" Bericht. Aus demselben heben wir hervor, daß es Deutsche waren, welche zuerst dahin zielende Vorschläge machten. Insbesondere war es Hegewisch in Kiel, der schon 1787 dafür agitirte. Später ging Frankreich praktisch in dieser Richtung vor und seit einer Reihe von Jahren schon steht die Frage bei uns in Deutschland auf den Tagesordnungen vom volkswirthschaftlichen Congresse und Handelstage. In Paris tagte noch unlängst eine internationale Conferenz und beschäftigte sich mit der Münzfrage. Der Reichstag zählt (vgl. Art. 4, 3 der nordd. Bundesverf.) die Ordnung des Münzsystems zu den Angelegenheiten, welche der Aufsicht und Gesetzgebung des Bundes unterliegen. Es ist daher wohl an der Zeit, daß der Congreß noch einmal sich mit Erörterungen über diesen Gegenstand beschäftigt. — Bekanntlich sind hauptsächlich zwei Wege vorgeschlagen, um zur Münzeinheit zu gelangen (wir hatten bisher 7 Systeme in Deutschland), nämlich entweder Annahme des französischen Francs — was auch von Italien, der Schweiz, Belgien 2c. schon geschehen ist — oder die Annahme der Mark (zu 10 Sgr.) als Münzeinheit. Die vom Referenten beantragte Resolution lautet:

„I. Es ist zeitgemäß und höchst wünschenswerth, daß die einer vollständigen Münzeinheit in Deutschland noch entgegenstehenden Hindernisse und ausnahmsweisen Zustände baldigst beseitigt werden und daß man gleichzeitig die Anbahnung eines späteren Ueberganges zur Goldwährung, im geeigneten Anschluß an die Pariser Münzconvention vom 23. Dezember 1865 und die von der internationalen Münzconferenz im Juli 1867 empfohlenen Grundsätze in's Auge fasse.

II. Um eine vollständige praktische Münzeinheit in Deutschland herbeizuführen, wird zunächst, in wesentlicher Uebereinstimmung mit früheren Beschlüssen des volkswirthschaftlichen Congresses (1860 und 1861) und mit den Resolutionen des ersten und dritten deutschen Handelstages (1861 und 1865), empfohlen:

1) daß bis zur durchgängigen Einführung der alleinigen Goldwährung der Vereins-Thaler, 30 Stück ein Pfund feines Silber enthaltend und nach den Bestimmungen des Wiener Münzvertrages vom 24. Januar 1857 geprägt, die Hauptmünzsorte in ganz Deutschland bilde;
2) daß aber als Rechnungseinheit der Drittelthaler, unter der Benennung „Mark", anzunehmen, mit directer Theilung in 100 Pfennige (wobei übrigens die besondere Bezeichnung des Werthes von 10 Pfennigen als Groschen zulässig bleibt);
3) daß die Silbercourant-Ausprägungen zu beschränken auf Dreimark- (Thaler-), Einmark- und Halbmarkstücke, und die Scheidemünz-Ausprägungen auf 20-Pfennigstücke (2 Groschen), 10 Pfennigstücke (Groschen), 5-, 2- und 1-Pfennigstücke;
4) daß die Einziehung des nach der bisherigen süddeutschen Währung aus

Die erste Fahrt auf der Brennerbahn.

Innsbruck, 24. August.

Frei ist die Bahn! Das war die Devise, die heute Morgens von Bozen nach Innsbruck ausgegeben wurde. Frei ist die Bahn! So hallte es von den Bergen Mitteltirols wider, und die frommen Herren, welche dort reine, glaubenseinheitliche Luft genießen, haben sich dabei wohl etwas ganz Anderes gedacht, als dazumal, da dieselbe Devise aus dem Munde eines Ministers verlockend an ihr Ohr drang. Damals stürzte vor dieser sogenannten freien Bahn unser junger, sorgsam gehüteter Verfassungsbau in Trümmer, — die freie Bahn über den Brenner, die heute zum ersten Male befahren wurde, ist berufen, ein Werk des Friedens und der Versöhnung zu bilden, und indem sie Handel und Industrie fördert und den Verkehr belebt, schafft sie ein neues Band zwischen zwei Völkerschaften, welche die Politik im vorigen Jahre von einander getrennt hat.

Sang- und klanglos sollte heute die Eröffnung geschehen; kein Bischof kam, um zu segnen, kein Verwaltungsrath, um in wohlstudirter Rede Proben seines oratorischen Talents zu geben, und die in industrieller, nationaler und technischer Hinsicht so bedeutungsvolle Strecke wäre ganz ohne Ceremoniell in die Welt eingeführt worden, wenn sich ihrer nicht in der letzten Stunde der Himmel erbarmt und mit seinem Donner, seinem Blitze eine Feier inscenirt hätte, wie sie außer einem himmlischen Verwaltungsrathe kein anderer so effectvoll zu arrangiren versteht.

Die Abfahrtsstunde von Bozen war auf 2 Uhr Morgens angesetzt. Schon Abends vorher hatten sich die hohen Bergspitzen, welche das schöne Bozener Thal umsäumen, hinter düstern Wolken versteckt, und als wir heute um die anberaumte Stunde den Bahnhof betraten, war ein Gewitter im Anzuge, das sich gerade in dem Momente heftig entlud, als die Locomotive vor den Brenner Zug gespannt wurde. Der leuchtende Blitz ersetzte den hellen Fackelschein, statt der Geschützsalven hörte man den krachenden Donner, und weil das Weihwasser fehlte, sendete die Wolke ihren Segen von oben, der mit himmlischem Naß den ganzen Schienenstrang befeuchtete.

Der Reiz dieser wildromantischen Eröffnungsfeier verschwand jedoch bald, das Gewitter hörte auf zu toben, der Donner grollte nicht mehr, kein Blitz erleuchtete den Plan; aber der Regen plätscherte noch immer; langsam, aber entschieden trieb er sein Segenshandwerk, bei dem allerdings den Reisegefährten des Eröffnungszugs ganz unbehaglich zu Muthe wurde. Was nützt auch die herrlichste Landschaft, die reizendste Gegend, wenn sie sich hinter Wolken „zurückzieht" und heute keine bewundernden Besuche empfangen will?

In Brixen änderte sich jedoch die Situation für uns wie mit einem Schlage. An dem Orte, wo der Blick nur auf schwarze Kutten trifft, wo die Paduaner Jesuiten mit ihren für die be — rühmten Grundsätze heranzubildenden Zöglingen gastliche Aufnahme gefunden, da brach für uns die Sonne hervor und der Tag begann. Auch der Himmel hat, wie man sieht, oft seltsame Launen! Nun erst konnten wir den merkwürdigen Bau bewundern, der die Locomotive hinauf bis zur Höhe des Brennerpasses und von dort wieder abwärts bis in das Innthal führt. Es ist ein eben so kunstvoller als interessanter Bau. Leicht fährt es sich durch einen Tunnel, ohne Herzklopfen überfliegt man die kühnste Ueberbrückung und nur selten erwägt man, wie viel Nachdenken, wie viel geistige Kraft und wie viel materielle Arbeit aufgewendet werden mußte, um uns dies Gefühl der Sicherheit, der Ruhe zu verschaffen.

Der ganzen Strecke entlang sieht man deutlich, wie die Wissenschaft mit der Natur um jedes Fleckchen Erde erst ringen mußte, nichts war den Erbauern leicht gemacht und doch scheint Alles auf die einfachste, leichteste Weise gelöst. Wie oft mußte nicht der Eisackfluß abgeleitet und in ein anderes Bett geführt werden — mit einem Male verliert ihn das Auge ganz. Wohin ist er gerathen? Wunderbar, aber doch wahr, er ist in jenem Felsen verschwunden, durch den er wie durch einen Tunnel fließt, auf der anderen Seite erblickt man ihn wieder, wie er schäumend herauskommt. Ein Schauspiel so romantisch in seiner Art, daß man fast des Zweckes vergißt, um dessen Willen das Alles geschehen. Die Eisenbahn geht nun an jener Stelle, wo früher der Wildbach geflossen und dieser braust durch die Felsenwölbung dahin.

Die Steigung der Bahn beginnt bald hinter Brixen, unvermerkt kommt man höher, den wilden Eisackfluß, dessen gewaltiges Rauschen in der Morgenfrühe etwas Düsteres hatte, immer zur Seite. Man gelangt endlich zur Franzensfeste, eigentlich dem ersten befestigten Punkte, der Tirol gegen einen Eindringling vom Süden schützt. Unter den Kanonen würde es hier wohl einem Feinde schwer werden, den Weg über den Brenner zu finden. Von hier aus bis Sterzing bewahrt das Eisackthal den wildromantischen Charakter; die Berge sind äußerst steil. Die Bahn wendet sich in den mannigfachsten Krümmungen, und es kommt oft vor, daß man einen Punkt, den man vor einer halben Stunde passirt, plötzlich ganz deutlich wieder in seiner Nähe sieht, nur daß man inzwischen etwas höher gekommen.

Sterzing selbst liegt in einer schönen Ebene, die sich weithin nach Osten und Westen erstreckt und ringsum von bewaldeten grünen Höhen eingerahmt ist. Zahlreiche Landleute aus Sterzing schlossen sich dem Zuge an. Daß diese frommen Leute ihr Leben so unbesorgt einer solchen Höllenmaschine anvertrauten, wunderte mich fast. Es muß ja fast widernatürlich erscheinen, wenn dieselben Leute, welche den Fortschritt verdammen, der Wissenschaft ein Halt zurufen, von den Errungenschaften dieser angefeindeten Gebiete Gebrauch machen so gut wie jeder Andere. Es ist dieselbe Anomalie, wenn die päpstliche Encyclica, welche die freie Forschung verflucht, durch den Telegraphen in die gläubige Welt hinausbefördert wird, durch den Telegraphen, welcher selbst eine Consequenz dieser vervehmten freien Forschung ist.... Doch der electrische Draht ist wohl ebenso geduldig als das Papier; er sträubt sich ebenso wenig, zum Vermittler rückschrittsfreundlicher dunkler Ideen zu dienen, wie die dampfende Locomotive willig Liberale und Reactionäre nach den verschiedensten Zielen befördert — die Hauptsache bleibt hier das Fahrbillet. Das trugen denn auch unsere frommen tirolischen Landsleute vorsichtig im verzierten Gürtel, sie raisonnirten nicht viel über Fortschritt und Rom und schauten frohen Muthes zum Fenster hinaus und blickten schadenfroh auf den reicheren Nachbar, der dicht neben der Bahn mit seinem Zweigespann auf der Poststraße dahertrottete. Oft hatte einer dieser letzteren sogar den Einfall, es der Locomotive zuvorthun zu wollen, oder mit ihr um die Wette zu fahren, aber nur zu bald gab er das lächerliche Beginnen auf, das ihm nichts als den Spott seiner Landsleute eingebracht hatte.

Von Sterzing geht es unaufhaltsam aufwärts, in schwindelnder Höhe sehen wir an mancher Stelle die Telegraphenstangen vor uns, die uns den Weg andeuten, auf den die Locomotive noch gelangen muß; die Bahn windet sich durch Tunnels, die oft über 2000 Fuß lang sind, kaum hat man den einen verlassen und erfreut sich des großartigen Panoramas, das sich dem Auge darbietet, da öffnet sich ein zweites schwarzes Thor, bald darauf ein drittes und so immer wechselnd zwischen Tag und Nacht kommen wir endlich auf den 4340 Fuß hohen Brenner.

Wie rasch und mühelos hat der Reisende den hohen Punkt erreicht, zu dem man früher nur nach unsäglichen Beschwerden und nach einer langwierigen Postfahrt gelangen konnte. Hoch oben sind wir nun, wo die Region des Schnees beginnt. Wo wir auch den Blick hinsenden mögen, sehen wir riesige Schneefelder, welche die Spitzen der kahlen Berge bedecken. Aber neben uns ist noch üppige Vegetation, der fischreiche Brennersee mit seinem grünlichen Wasser liegt uns zur Seite und ein Blick nach rückwärts zeigt uns den schönen Wasserfall, den einstmals Göthe gezeichnet und dessen er mit Bewunderung erwähnt. Einsam liegt hier das Stationsgebäude, ein hübsches Haus, das wie alle Hochbauten auf dieser Bahn den Eindruck des Soliden und Festen hervorruft. Selbst die namenlosen Räumlichkeiten fehlen nicht, die man einfach „für Herren" und „für Damen" bezeichnet und die mit Rücksicht auf diese Bezeichnung einem naiven Bäuerlein hier Veranlassung zu der drolligen Frage gaben: „Und wo sollen denn wir Bauern hin, auf uns vergißt man immer!"

Vom Brenner abwärts geht es rasch und leicht. Statt der Eisack begleitet uns nun die Sill — der Brenner bildet bekanntlich die Wasserscheide zwischen dem adriatischen und dem Schwarzen Meere — die in einer tiefen Thalschlucht dahinfließt und aus den Bergen mannigfache Zuflüsse erhält. Diese Waldbäche, die sich von fast unerreichbarer Höhe wie Silberfäden durch die Bergritzen hinziehen, bieten einen reizenden, hochinteressanten Anblick. Ueber Schluchten und Thäler hinweg, durch Tunnels, deren Zahl ich nicht anführen kann, weil ich schon in der Mitte das Zählen aufgegeben, immer die steilen Alpenwände zur Seite, die riesigen Gletscher im Hintergrunde — so gelangen wir durch die Stationen Steinach, Matrei und Patsch endlich zum Iselberge, von dem Andreas Hofer so oft „den Tod geschickt ins Land Tirol", und der für uns jetzt den Durchgang bildet, auf dem wir in das freie Innthal gelangen. Vor wenigen Stunden noch waren wir in Bozen, wo diese milde Luft Italiens weht, wo Cypressen und Oliven gedeihen und die Rebe die herrlichsten Früchte bringt; in Innsbruck ist das Klima völlig verändert, die Luft ist rauh, die Oliven fehlen, der Wein ist seltener und blos der reiche Waldwuchs will einigermaßen für die Schönheit der italienischen Gegend Ersatz bieten.

gemünzten Courantgeldes innerhalb fünf Jahren geschehen möge, bis dahin aber die betreffenden Münzsorten innerhalb ihres bisherigen Bereichs zu dem nach ihrem Münzfuß ihnen beizulegenden Werthe verbleiben.

III. Was die Goldmünze betrifft, wird empfohlen:

1) die im Wiener Münzvertrage vereinbarte Goldmünzsorte der ganzen und halben Kronen gänzlich zu beseitigen und dagegen die Ausprägung gemeinsamer neuer deutscher Goldmünzen von $\frac{9}{10}$ Feinheit, welche in einfachem Verhältnisse zum goldenen Fünffrankenstücke (310 Stück auf das Pfund Münzgold) stehen würden, zu belieben;

2) zu bestimmen, daß diese Goldmünzsorten bei allen öffentlichen Kassen anzunehmen zu einem bekannt zu machenden Cours, welcher in rundem Betrage sich der bestehenden wirklichen Werthrelation der Edelmetalle thunlichst anzuschließen und bis zu einer anderweitigen Tarifirung zu gelten hätte."

Der Referent motivirt die einzelnen Punkte, empfiehlt dieselben, beleuchtet aber auch in unparteiischer Weise entgegenstehende Ansichten. Professor Bergius berührt die hier einschlägliche Hamburger Bankfrage (dieselbe ist bekanntlich eine Silberbank, die ganz einzig in ihrer Art dasteht) und warnt vor Pactionen mit Ländern wie Oesterreich, die ein Zwangspapiergeld haben. Er empfiehlt, nicht das französische, sondern das englische Münzsystem zum Vorbild zu nehmen, und Goldmünzen, wie die Sovereigns. Dr. Meyer erörtert den Silberabfluß nach Ostasien und die Ursachen des Vorzugs des Goldes vor dem Silber. — Herr Grumbrecht aus Harburg erklärt sich gegen die beantragten Resolutionen. Den Thaler als Hauptzahlungs-, die Mark als Hauptrechnungsmünze anzunehmen, sei ein Unding. Hauptrechnungs- und Hauptzahlungsmünze müßten dasselbe sein. — Herr Dr. Michaelis schließt sich dem Vorredner an und meint, man müsse sich erst über die Vorfrage, ob Gold- ob Silberwährung, aussprechen. Wir müssen zur Goldwährung übergehen und zwar je eher, je lieber. Das Silber ist zu schwer, zu compendiös; man kann nicht einmal so viel Thaler bei sich tragen, als man jeden Tag für unvorhergesehene Fälle bei sich haben muß. So kommt man zu einem eigentlich gar nicht vorhandenen Bedürfniß nach Papiergeld, während Goldmünzen das wirkliche Bedürfniß sind. Auf diese Weise kommen die Bankfrage und Münzfrage in engen Zusammenhang. Sprechen wir uns für die Goldwährung aus; sie muß kommen, und bis dahin keine Doctorei und Quacksalberei! (Bravo!) — Böhmert bringt einen Antrag für Einführung des Franken-Systems ein. — Dr. Wolff beantragt:

„Irgendwelche Aenderungen der bestehenden Münzverhältnisse sind erst dann vorzunehmen, wenn ein definitiver Plan für sämmtliche Aenderungen in sämmtlichen Theilen Deutschlands zum Anschluß an die auf der Pariser Conferenz vertreten gewesenen Staaten gesetzlich feststeht."

Dr. Schwank (Wien) erklärt, daß Oesterreich auch die Goldwährung mit dem Frankensystem sich aneignen werde. — Der Referent zeigt in seinem Schlußwort, daß es in Ländern, die Papier haben und wenig mit Metallmünzen rechnen, leicht ist, zum Frankensysteme überzugehen, daß dies aber bei uns anders aussieht. Man solle sich die Schwierigkeiten doch ja nicht zu leicht denken und darum empfehle er nochmals seine Anträge; wenn aber Ablehnung eintrete, werde er sich den Grumbrecht'schen Anträgen anschließen. — Es folgt hierauf die Abstimmung, deren Resultat (wegen vieler Anträge sehr complicirt) wir mit nächster Post empfangen werden. (Post.)

Mainz, 27. Aug. [Verurtheilung.] Die Leser werden sich des Vorfalls erinnern, daß am 20. Mai l. J. ein gewisser Peter Reiland aus Schenkenhansen, Bezirksamts Kaiserslautern, in Mainz durch einen von einem preußischen Soldaten abgefeuerten Schuß verwundet wurde und am 1. Juni l. J. in Folge dieser Verwundung starb. Wie die „Augsb. Abdztg." hört, sind nunmehr die Verhandlungen über diesen Fall zum Abschlusse gelangt. Aus denselben ist zu entnehmen, daß nach einer von dem Genannten selbst gemachten Angabe er dem Orte zuging, woselbst er „Spectakel hörte, um den Crawall mit anzusehen", sonach nicht ganz ohne Verschulden verunglückte. Dem preußischen Patrouillenführer konnte nach dem Ergebnisse der eingeleiteten Untersuchung eine Absicht, irgend Jemanden zu tödten, nicht nachgewiesen werden; derselbe wurde aber wegen fahrlässiger Tödtung zu dreimonatlicher Festungsstrafe verurtheilt. Zugleich sah sich die königl. preußische Regierung veranlaßt, dem Vater des Reiland, welcher durch den Tod seines Sohnes eine Hilfe verloren, eine Unterstützung zu gewähren, und übermittelte dieselbe der königl. bairischen Gesandtschaft in Berlin die Summe von 200 Thlrn., mit dem Ersuchen, dieselbe an Reilands Vater gelangen zu lassen.

München, 27. August. [Die eventuelle Errichtung eines Südbundes.] Wie bereits telegraphisch gemeldet, wird der Augsburger „Allg. Ztg." geschrieben: Auswärtige Blätter gefallen sich in der Behauptung: es habe sich nicht blos in der vergangenen Woche in Salzburg, sondern seit Langem darum gehandelt, einen unter die Führung Oesterreichs zu stellenden süddeutschen Staatenbund zu bilden, und die österreichische Regierung namentlich habe sich mit bezüglichen Rathschlägen in „aufdringlicher" Weise bemüht, während die französische Gesandtschaft in München einen nicht minder großen Eifer an den Tag legte. Man habe aber gefunden, daß Fürst Hohenlohe nicht mit sich handeln lasse und deshalb den König selbst für diese Idee zu gewinnen versucht, jedoch auch vergeblich. Ein neulicher Versuch von Salzburg aus sei gleichfalls mißlungen und der Kaiser habe bei seiner Rückkehr dem Fürsten Hohenlohe unverhohlen sein Bedauern ausgesprochen, daß eine Allianz der süddeutschen Staaten unter sich und event. mit Oesterreich nicht erzielt worden sei. Ich glaube in der Lage zu sein, über Grund oder Ungrund dieser und ähnlicher Behauptungen mich von — wenn Sie wollen — competenter Seite — ziemlich genau informirt halten zu können. Was zunächst die Bildung eines Südbundes betrifft, so ist allerdings richtig, daß dieselbe von süddeutschen Staatsmännern bereits in Erwägung gezogen worden ist. Der Anstoß dazu ist aber weder von Frankreich noch von Oesterreich ausgegangen. Marquis de Cadore hat in nicht officieller Weise sich dahin ausgesprochen, daß ein Südbund nicht nur in der Intention des Prager Friedens liege, sondern auch bei seiner Regierung die günstigste Aufnahme und Unterstützung finden würde. Der „Eifer" der französischen Gesandtschaft in dieser Frage hat sich darauf beschränkt. Was die österreichische Regierung betrifft, hat dieselbe, obwohl die verschiedensten Anlässe geboten waren, niemals für gut befunden, die Entschlüsse der baierischen Regierung bezüglich ihrer Stellung zu Preußen oder zu den süddeutschen Staaten durch ihren Rath zu beschleunigen oder durch Einwürfe und Vorstellung zu modificiren, so lange dieselben sich innerhalb der vom Prager Frieden bestimmten Grenzen bewegten. Die kaiserliche Regierung hat bis zu dieser Stunde nichts gethan, wodurch die Freiheit Süddeutschlands in Gestaltung seiner künftigen Verhältnisse beschränkt worden wäre, am allerwenigsten aber hat sie sich bis jetzt in der Lage befunden, die gefährliche und beschwerliche Führung Süddeutschlands übernehmen zu wollen. Fürst Hohenlohe, der in neuerer Zeit keine allzu abweisende Stellung zur Idee einer selbstständigen Vereinigung der Südstaaten einzunehmen scheint, ist während der Salzburger Zusammenkunft nicht in die Verlegenheit gekommen, Einladungen im obigen Sinne ablehnen zu müssen und dadurch einen Recurs an den König zu veranlassen. Das Bedauern aber, welches der Kaiser ihm gegenüber ausgesprochen haben soll, hat bei denen, welche beide während ihrer sechs volle Minuten dauernden Besprechung aus nächster Nähe zu beobachten Gelegenheit hatten und wohl bei dem Fürsten selbst eine Heiterkeit erregt, welche sehr wohl zu dem Wortlaut der kaiserlichen Unterhaltung paßte.

Italien.

Florenz, 25. Aug. [Italien und Frankreich.] Ein italienisches Flugblatt, das uns dieser Tage aus Neapel zugegangen ist, bespricht unter dem Titel: „L'alleanza dell' Italia colla Francia" die Frage, ob Italien verpflichtet sein würde, auf der Seite Frankreichs zu stehen, wenn dies Letztere in eine Verwickelung gerathen sollte.

Der Verfasser findet, daß weder die positiven noch die negativen Interessen Italiens ein Bündniß mit Frankreich anempfehlen. Die Vortheile, welche französischerseits dem transalpinischen Königreich geboten werden könnten, beständen in einer für Italien günstigen Lösung der römischen Frage und möglicherweise in der Erwerbung Südtirols; aber es habe vielmehr allen Anschein, daß der wankende Thron des Papstes in dem katholischen Frankreich stets den sichersten Stützpunkt finden werde, und die Erwerbung von Südtirol sei eine sehr geringfügige Gunst ohne die gleichzeitige Besitzergreifung von Triest, welchen Hafenplatz Oesterreich sich auf gütlichem Wege nimmer entreißen lassen wird. Von der Rückgabe der an Frankreich abgetretenen italienischen Provinzen, welche allerdings Italiens Erkenntlichkeit zur Folge haben müßten, sei noch gar nicht die Rede gewesen. Ebenso wenig werde ein unbedingter Anschluß Italiens an Frankreich durch die so zu sagen negativen Interessen des Ersteren geboten. Eine feindselige Haltung des großen westlichen Nachbars würde jedenfalls große Gefahren für Italien im Gefolge haben, aber die Freundschaft Frankreichs hat bisher für Erstarkung des Landes wenig geleistet. Die Adoption des französischen Centralisationsprincips habe Millionen gekostet und bittere Früchte getragen, durch den Handelsvertrag sei die italienische Industrie zu Grunde gerichtet worden; die Entziehung der französischen Protection allein würde demnach schwerlich irgend Jemandem Furcht einjagen. Auf die Zukunft übergehend, bemerkt die vorliegende Schrift, daß Italien eines Tages sich genöthigt sehen könnte, mit Frankreich um die Herrschaft im Mittelmeere zu kämpfen, und daß es daher nicht gerathen erscheine, die französischen Pläne hinsichtlich des Orients zu unterstützen. Die Gefahr, welche für Italien aus einer Machterweiterung Rußlands im Orient entspringen könnte, sei bei Weitem nicht so unmittelbar und bedrohlich, wie das französische Uebergewicht und es würden sich im Erfordernißfalle immerhin politische Constellationen ergeben, um einem übermäßigen Vorschreiten Rußlands Schranken setzen zu können. Am Schlusse gelangt nun der Verfasser zu der Folgerung, daß die französische Allianz, wie aus dem Vorgesagten ersichtlich, den wahren Interessen Italiens keineswegs entspreche, daß das Letztere vielmehr ernstlich erwägen müsse, ob eine innige Verbindung mit dem jugendfrischen Preußen nicht entschieden vortheilhafter wäre.

Frankreich.

* **Paris**, 27. August. [Die Reise des Kaisers nach Lille] gilt bekanntlich der 200jährigen Jahresfeier der Vereinigung Flanderns mit Frankreich und so bietet sie besondere Gelegenheit zu patriotischen Kundgebungen. Die Ansprache des Maire von Arras, welcher dem Kaiser bei seinem zweistündigen Aufenthalte die Schlüssel dieser Stadt überreichte, schloß mit folgenden Worten:

„Sie haben, Sire, weder an der Stärke noch an der Mäßigung Frankreichs gezweifelt, mochte es sich nun darum handeln, befreundete Völker in der Vertheidigung oder Begründung ihrer Unabhängigkeit zu unterstützen, oder mit Beseitigung der Schranken, welche noch den Verkehr an unseren Grenzen hinderten, dem nationalen Handel und Gewerbe eine kühnere Bewegung zu verleihen, oder endlich in fortschreitender Entwickelung unserer politischen Einrichtungen die Nation der eben so wünschenswerthen als schwierigen Vereinigung der Autorität mit der Freiheit immer näher zu bringen. Möge das Schauspiel der unter Ihrer Regierung so hoch gesteigerten friedlichen Macht Frankreichs denjenigen, welche die Geschicke der Völker leiten, mit dem gerechten Gefühle ihrer Stärke Gesinnungen der Eintracht unserem Lande gegenüber einflößen! Frankreich ist groß genug, um sich nicht geschwächt zu fühlen, welche Umwandlung auch immer sich jenseits seiner Grenzen vollziehe, und um den Frieden mit Würde zu wünschen. Seine Ehre wird unter dem Scepter Napoleons niemals Gefahr laufen."

Hierauf folgte die bekannte Antwort des Kaisers. Der König der Belgier hat den Kaiser nicht in Lille, sondern in Roubaix begrüßen lassen. Leopold II. fand es wohl nicht angemessen, daß sein Vertreter dem Jahresfeste der Annexion belgischer Provinzen an Frankreich beiwohne. — In Lille war der Zudrang der Neugierigen so stark, daß über 100,000 Personen keine Wohnung gefunden haben sollen. Der Kaiser und die Kaiserin hielten ihren Einzug etwas nach $4\frac{1}{2}$ Uhr. Ein furchtbares Unwetter war kurz vorher hereingebrochen, der Regen ergoß sich in Strömen und es blitzte und donnerte ohne Aufhören. Der Kaiser und die Kaiserin befanden sich in einem offenen Wagen; die Letztere war vollständig durchnäßt, der Kaiser hatte einen Mantel über seine Uniform geworfen, der ihn aber nur wenig schützte. Die Menge hatte trotz des Regens Stand gehalten und erwartete geduldig die Ankunft des Kaisers und der Kaiserin, deren Anblick unter solchen Umständen freilich eher zum Mitleid als zur Begeisterung hinriß. Die Menge selbst bot einen traurigen Anblick; man sah nur Regenschirme oder zu Grunde gerichtete Toiletten. Doch geschah dieser Ungunst des Himmels gegenüber das Mögliche in Ovationen. — Bei der Vorfeier des Festes war nach den Liller Blättern auch die Aachener „Concordia" vertreten, und dieser „preußischen Gesellschaft" wurde im Theater ein „enthusiastischer Empfang" zu Theil. Dem „Memorial" zufolge sollen „die Bewohner jenseits des Rheines hierin einen neuen Beweis von Tact und Intelligenz erkennen". Die „Concordia" sollte aber vielmehr aus diesem Jubel entnehmen, daß sie weit verständiger und tactvoller gehandelt hätte, wenn sie sich zu diesem Annexionsfeste nicht herangedrängt hätte. Die Bewohner der preußischen Rheinprovinz müssen doch wissen, daß die Franzosen heute durchaus nicht in der Stimmung sind, durch Deputationen solche Huldigungen zu erwidern, wenn sie ihre Zugehörigkeit zu Deutschland feiern wollen.

[Zur Salzburger Zusammenkunft.] Die Bedeutung, welche der Kaiser von vornherein der Salzburger Zusammenkunft zu geben dachte, soll von ihm in ihrem ganzen Umfange selbst Herrn Rouher und dem Marquis v. Moustier nicht vorher offenbart worden sein, der unter dem Vorwande eines Condolenzbesuches verhüllte politische Plan trat erst in Salzburg selbst ans Licht. Auf den Besuch des österreichischen Kaiserpaares wird jetzt mit Bestimmtheit gerechnet. Der Kai-

---

Von Innsbruck erreicht man in 8 Stunden München; von Bozen nach Verona braucht man nur 5 Stunden. So sind durch die Brennerbahn Deutschland mit Italien, die Nordsee mit dem adriatischen Meere auf dem directen Wege verbunden. Die Cultur beider Länder wird durch diesen Weg gewinnen, denn — um mit einem jüngst telegraphirten Ausspruche Napoleon's zu schließen — die Eisenbahnen sind eben die glattesten Wege, auf denen Cultur und Fortschritt sich über die Erde verbreiten. (Presse.)

Fünf Minuten bei Carlyle.*)

Das ist er, der seltsame, tiefsinnige Mann mit dem orignellen Humor und dem geistreichen Redefeuerwerk. Wie das blitzt und funkelt, wenn sich seine Lippen öffnen, wenn seine Fingerspitzen zu trommeln anfangen während des Sprechens und jede Fiber im Gesichte lebendig wird unter dem Brausen der eigenen Worte:

Er spricht nicht ohne Selbstgefälligkeit von seinem Ich, er betrachtet sich als den Mittelpunkt eines Geisterkreises, der mit seinem Tode verschwinden wird, als nicht dagewesen. „Ich ziehe eine Welt mit mir in's Grab, eine Welt voll Schönheitsträumen und idealer Herzensbegeisterung, die unsere Zeit in Bann und Acht gethan. Ich war es, der sie noch pflegte, die Blüthen heiliger Poesie, der mit seinen Geistesfrüchten noch umging wie ein Kunstgärtner, dessen Zöglinge ihm sauer geworden. Ich habe mein Herzblut verspritzt für die geistige und poetische Wiedergeburt des Menschenthums, für die Erhebung der Herzen und für die sittliche Befreiung der Geister. Ich hatte bei meinem Streben noch ein Ziel vor den Augen, meiner Seele Drang unterlag noch einem Zweck — o, wie nutzlos wird heute nicht Witz und Papier verschwendet! Tausend Teufelchen entsteigen den Literaturen auf's Neue, und sie hüpfen dem Publikum zu Liebe in allen Jockeysprüngen auf dem Parnaß herum. Das Amüsement, die Unterhaltung ist der Zweck alles geistreichen Brillirens, auf die Pointe wird der Werth gelegt, und für die Pikanz zahlt man die Honorare. Es hat sich viel Leichtsinn, viel Bummelei und ausgerecktes Dummejungenthum in unsere Belletristik, in die Politik und den gesellschaftlichen Verkehr hineingeschlichen. Wir Alten sind gar nicht sicher davor, daß uns ein dem Schulgefängniß kaum entsprungener ABC-Flegel unter das Kinn faßt, sich brüderlich nach unserem Wohlbefinden erkundigt und zum Abschiede uns auf die Schulter klopft. „Leb' wohl, Alter!" Ich gehe so gern mit Kindern um, aber die Art, wie sie von den Eltern veraffenpintschert, herausgeputzt und zugestutzt werden, verleidet mir ihre Nähe. Ich glaube, wir werden sie noch mit Sie anreden müssen, wenn sie kaum die Saugflasche abgesetzt haben.

Sagt mal, was wollt ihr, literarische Touristen, bei uns Schriftsteller-Veteranen? Treibt euch die Pietät, die Verehrung, die begeisterte Wissensgier zu uns? Neugierde ist's, weiter nichts, damit ihr sagen könnt, wenn ihr nach Hause kommt, bei dem und dem bin ich auch gewesen; der Mann hat mit mir gesprochen, er hat mir ein paar Zeilen in's Album gekritzelt, er war sehr höflich und wir schieden als gute Freunde. Mit diesem Reisezweck möchte es noch angehen; wenn sich aber Bursche einfinden, die brühwarm ihren Redactionen ihre Besuche mittheilen, ihr eigenes Liliputanerwesen dabei in den Vordergrund stellen und uns mit sich auf eine Art in Verbrüderung bringen, als wenn wir ihnen noch dankbar für die Ehre ihres Besuches sein müßten. Ich wohne hier auf meiner einsamen Clause in diesem reizenden Dorfe (Chelsea in Schottland), ganz unbelästigt von derartigen Zudringlichen, und es wäre mir lieber gewesen, wenn auch Sie, junger Deutscher, mich ungeschoren gelassen hätten."

Ich schickte mich, etwas pikirt, zum Fortgehen an. „Nein, nein, bleiben Sie hier, so lange wie Sie wollen!" rief auf einmal der alte Murrkopf erregt, ergriff mich bei der Hand und führte mich in seinen Garten. „Hier verbring' ich die größte Zeit des Tages. Meine Gattin, ein Weib der edelsten Sorte, leistet mir Gesellschaft, und wir sind glücklich in unserer Weltabgeschlossenheit. Ich sehe es gar nicht ungern, wenn uns ein Wanderer im Vorübergehen aufsucht, aber er muß mir Interesse abgewinnen können, er muß nicht nur gekommen sein, um leicht hinfallende Worte von mir aufhaschen zu können. Man sagt nicht immer etwas Geistreiches, man spricht viel dummes Zeug; der alltägliche Mensch macht sich in den größten Dichtern und Denkern geltend — aber die auf Neuigkeiten Reisenden posaunen es aus und wundern sich schließlich, daß der berühmte Mann nichts Klügeres gesprochen.

Wem im gewöhnlichen Leben wohlgesetzte Worte, elegant zugespitzte Redewendungen von der Lippe fließen, der ist ein eitler Geck, der schön thut mit seinem Ich, der sich beschauen und gerne bewundern läßt von allen Denen, die in den verschiedensten Absichten zu ihm kommen.

Es ist wahr, ich liebe mich selbst vor Allem. Aber die Erfahrung lehrt auch, daß, wer am meisten auf seine eigene Person sieht und sich weniger um Andere bekümmert, viel mehr Selbsterkenntniß, Charakter und sittlichen Halt gewinnt. Das Kehren vor der eigenen Thüre behält immer seinen goldenen Werth. Beschaut euch mehr inwendig und seht euch weniger in der Welt um — dadurch kommt mehr Gemüthstiefe in euren Brustkasten. Der beständige Verkehr mit der Umgebung verflacht uns, schleift uns ab, bildet unser Auge für Außendinge und macht uns interesselos für jeden Umgang, der sich auf unser inneres Sein beschränkt. Wir langweilen in solchem Falle uns, wir fühlen uns gedrückt, zur Mißstimmung geneigt, wenn unser eigener Geist uns Unterhalter, uns Alles sein soll. Darin liegt eben unsere innere Leere, unsere geistige Armuth, die nicht einmal so viel Fonds besitzt, um ihre eigenen Bedürfnisse befriedigen zu können. Ein dichtender und denkender Mensch wird sich niemals gelangweilt fühlen im Verkehr mit sich selbst. Ja, er ist ihm geradezu eine Erholung, eine Abfrischung, die ihm neue Spannkraft verleiht. Das Inwendigbesehen wirkt reinigend und läuternd auf unsere ganze Thätigkeit. Wir ertappen so manche Gemüthsschwäche dabei und bemühen uns, die aus der Reihe von Betrachtungen in uns aufsteigenden Mängel vor anderen Gesichtern zu verbergen. Die Scham tritt uns vor die Seele, das Gewissen bewegt sich, warnende Gespenster erscheinen, wir fangen an zu fühlen, daß wir vor der Welt uns maskiren können, daß aber im Alleinsein, in der Beschäftigung mit sich alle Hüllen fallen, daß der nackte Mensch vor uns erscheint und wir uns angeekelt fühlen von uns selbst. Für Verbrecher ist die Einsamkeit die härteste Strafe, sie werden bei lebendigem Leibe zu Tode gefoltert von ihren eigenen Gehirngespinnsten. Auch für Dummköpfe, für Leute, die keinen geistigen Stoff in sich haben, um ihn in allerlei Gebilde zu eigenem Vergnügen gestalten zu können; für Naturen, die der Herr nur aus Sonnenschein, Stubenluft und Alltagsgeschwätz geschaffen, ist die Einsiedelei die höchste Plage, die ihnen das Schicksal auferlegen kann. Sie verkommen in lauter Natur-Instinct und lassen ihre fünf Sinne in materiellem Genuß verwildern. Für diese Creaturen ist die Religion die beste Uniform, in der sie Raison annehmen müssen. Phantasterolle und empfindsame, zartnervige Seelen, die viel Gemüth und wenig Verstand nehmen, dürfen noch weniger die Einsamkeit aufsuchen, denn sie vermag ihnen kein Gegengewicht für ihre Gefühlsausbrüche und Ueberschwänglichkeiten zu geben; sie würden ohne Widerhall verstummen in dem ewigen Einerlei von Himmelblau, Naturduft und Erdengrün — der nüchterne Verstand ist der natürliche Reiber, der ihnen Widerstand leistet, der sie in gehörigen Schranken hält, und wo dieser also fehlt, darf ein Menschenherz sich nicht zurückziehen von der lärmenden, es äußerlich beschäftigenden Welt, es könnte zum Trübsinn ausarten, in Muckerei, wenn religiöser Einfluß dazwischenkommt.

Selbst auf mich übt die Einsamkeit oft einen beklemmenden Eindruck auf's Herz aus. Es ist mir manchmal, als ob ich weinen sollte über meine Jugend, über meiner Kindheit Paradies, über ein verlorenes, das hinabgesunken ins Meer der Ewigkeit und nie mehr herauf zu seiner Quelle kommt. Mir ist manchmal, als trüge man meine Seligkeit, meine Ruhe, meinen Frieden zu Grabe, als hört' ich die Sterbeglocken erklingen, als legte man mich in die kühle Erde und der Pfarrer stünd' daneben, spräch' allerlei Gutes, allerlei Schönes über mich, den Dahingeschiedenen, und ich könnte nicht antworten darauf, ich könnte nicht laut aufschreien; zusammengepreßt ist mir die Brust, ich schöpfe Athem wie ein von bösen Träumen Gequälter — Thränen fließen, mir wird wohler und nach einiger Zeit fühl' ich mich wieder heiter, das Herz ist erleichtert.

Sonnenschein und trüber Himmel wirken auf meine Stimmungen — Musik macht mich stets traurig, und doch liebe ich sie. Wenn ich eine Zeit lang in London lebte, ergriff mich die Sehnsucht nach meinem geliebten Schottland oft so stark, daß ich durch Wind und Wetter hätte forteilen können, direct seinen Grenzen zu. Die Heimath hat eine eigene Poesie. Je weiter man sie hinterm Rücken hat, je näher steht sie vor uns, vergeistigt und verklärt. Die todte Mutter wacht auf, alle Jugendgespielen umfangen uns — es wird uns so wonnig, so weh um's Herz Ach Gott! süß ist die Heimath, himmlisch ihr Bild und göttlich die Stunde, wo sie in Erinnerungen aufs Neue erblüht. Jetzt, wo ich im abwelkenden Lebensalter stehe, versenken sich Geist und Gemüth bei mir in eine selige Vergessenheit. Das Gedächtniß wird schwächer und der innere Mensch zieht sich immer mehr still in sein Kämmerlein zurück. Die Außenwelt lockt mir kein Lächeln mehr ab; was ich bin und was

*) Aus der „N. Fr. Pr."

ser Napoleon soll in seiner mündlichen Einladung bemerkt haben, daß die Ausstellung nicht nur höchst lehrreich, sondern auch aller Wahrscheinlichkeit nach die letzte in ihrer Art sein dürfte. — Die „Presse" will über die Salzburger Zusammenkunft noch wissen, daß dort auch die römische Frage nach allen Gesichtspunkten besprochen worden sei. Franz Joseph hätte ein lebhaftes Interesse für die Erhaltung der weltlichen Herrschaft des Papstes bekundet, worauf ihm Napoleon in der bestimmtesten Weise versichert hätte, daß seine Anhänglichkeit für das Papstthum unerschütterlich sei und daß die Convention vom 15. September, wie ihm das die italienische Regierung in der bindendsten Weise zugesichert hätte, gewissenhaft respectirt werden solle. Ueber diesen Punkt wie über alle anderen sei zwischen den beiden Souveränen eine Verständigung schnell erzielt worden.

[Neue Angriffe auf Bazaine. — Enthüllungen.] Es regnet jetzt fortwährend Steine in den Garten des Marschall Bazaine. Nun betheiligt sich, schreibt man der „N. Pr. Z.", auch der bekannte Herr Hügelmann (bekannt durch seine napoleonisch-socialistischen Schriften) an dem Feldzuge gegen den Marschall; es scheint, daß er Beziehungen zum Erzherzog Maximilian und Anfangs die Absicht hatte, sich nach Mexico zu begeben. Auch war der Mann eine Zeit lang in Miramar. In einem Briefe, den er in einem hiesigen Blatte veröffentlicht, sagt er u. A. Folgendes:

„Der Erzherzog reiste viel mehr als Statthalter Napoleons III. denn als Kaiser ab. Charlotte, Tochter, Schwester, Nichte von Königen, war mit einer Art von Ehrfurcht gegen die Kaiserin Eugenie erfüllt. Das Vertrauen Beider war mit einem Worte ein blindes' ... Späterhin stellte sich Herr Hügelmann der Kaiserin Charlotte im Grand-Hotel vor (als sie nach Paris gekommen war, um einen letzten Versuch zu machen). Sie sagte ihm u. A.: „Montholon und Bazaine sind es, die uns zu Grunde gerichtet haben. Aber der Kaiser hat mir gestern versprochen, daß er uns retten werde." Hierauf spricht Hügelmann von den mexicanischen Anleihen. „Nicht blos in Mexico und Queretaro, sondern auch und wissentlich in Paris ist die Sache Maximilians und die so wesentlich Napoleonische, so durchaus französische Idee, welche jene Sache symbolisirte, tödtlich getroffen worden. Der Kaiser Maximilian ist an dem von dem Comptoir d'escompte emittirten Anleben zu Grunde gegangen. Das Syndicat der Banquiers wußte es zum Voraus, ebenso Mr. Fould. Ich that alles Mögliche, um jene Anleihe, so wie sie dem Publikum vorgetragen wurde, zu verhindern. Am Vorabende der Emission hatte Frankreich eine Milliarde zu 6 Procent zur Verfügung der französisch-mexicanischen Idee; am Tage darauf waren zwanzig Personen reich, aber das mexicanische Kaiserreich war nicht mehr möglich, und das zweite französische Kaiserreich mußte sich auf seine erste Niederlage gefaßt machen."

Sie werden bemerkt haben, daß in diesem Briefe auch Herr von Montholon, ehemaliger Gesandter in Washington, genannt wird. Wann wird Licht in die dunkle Geschichte getragen werden? — Wie es heißt, hat der Marschall Bazaine den bekannten Schriftsteller H. Castille mit der Abfassung seiner Denkschrift über seine Mission in Mexico betraut.

[Herbet †.] Man meldet aus Caen den dort plötzlich erfolgten Tod des Directors der Handelsabtheilung im Ministerium des Aeußern, Herrn Herbet, welcher durch den hervorragenden Antheil, den er an dem Abschlusse der verschiedenen Handels- und Zollverträge nahm, bekannt geworden ist. Der Vertrag von Miramar traurigen Andenkens war ebenfalls von ihm abgefaßt. Herr Herbet befand sich in Caen als Vice-Präsident des dortigen Generalraths und starb heute Früh am Lungenschlage.

[Abolitionisten-Congreß.] Ihrem ersten Berichte über die Sitzung des Congresses der Gesellschaft, welche sich mit der Abschaffung der Sclaverei in der Welt befaßt, fügt die „K. Z." noch Folgendes hinzu:

Der Engländer, welcher zuerst sprach, war Chamcrovzow. Er ist der Sohn eines russischen Leibeigenen. Sein Vater, der sich Vermögen erworben, war zur Zeit nach England geflüchtet und hatte sich dort naturalisiren lassen. Sein Sohn, der sich in ziemlich glänzenden Umständen befindet, hat es sich zur Aufgabe gestellt, sich der Aufhebung der Sclaverei zu widmen. Nicht uninteressant waren die Bemerkungen eines Spaniers. Derselbe bedauerte, daß Olozaga, der Präsident der spanischen Commission, nicht selbst das Wort ergreifen könne, was in Anbetracht der Lage der Dinge in Spanien Jedermann natürlich fand. Er sprach dann von Cuba und constatirte, daß die dortigen Bewohner keineswegs für die Fortdauer der Sclaverei seien, sondern ihre Abschaffung verlangten. Er deutete dann an, daß die Abschaffung der Sclaverei in Nordamerika eine solche Maßregel auch für die spanische Besitzung aus politischen Beweggründen erheische. Er wolle dieses nicht näher entwickeln, weil die Versammlung sich nicht mit Politik beschäftigen dürfe, und schloß damit, daß er der englischen Commission, die den Congreß ins Leben gerufen und der französischen, welche ihn so kräftig in die Hand genommen, seinen Dank abstattete. Nach ihm erhielt ein schon vor längerer Zeit emancipirter Neger, nämlich der Negerbischof Payne aus Baltimore, das Wort. Derselbe sprach über die Lage der Neger vor der Emancipation, aber in einer so höchst langweiligen Weise, daß der Präsident es für nöthig hielt, sich der Versammlung gegenüber zu entschuldigen, daß er ihm das Wort gegeben. Er meinte, er habe ihr eine Probe dieser Leute vorführen wollen. Glücklicher Weise sprach der Negerbischof kein Französisch und so konnte er Grobheit (denn Grobheit war es eigentlich) des Präsidenten nicht verstehen. Der Präsident erklärte die Sitzung für geschlossen, nachdem er vorher noch bemerkt hatte, daß, nachdem man sich heute mit den Leiden der Sclaven beschäftigt, man morgen untersuchen werde, wie aus den emancipirten Sclaven nützliche Staatsbürger zu erzielen seien. Der Sitzung wohnten ungefähr 600 bis 700 Personen an.

[Verschiedenes.] Der Bruder des Marquis de Moustier hat die „Opinion Nationale" wegen zweier Angriffe gegen ihn in Wahl-Angelegenheiten gerichtlich belangt. — Der Concessions-Inhaber Bernard, welcher für das Recht, allein Stühle im Marsfelde aufzustellen, die Summe von 35,000 Fr. an die kaiserliche Commission gezahlt hat, verlangt jetzt von den Restaurateuren der Ausstellung täglich bis zum Schluß nicht weniger als 3500 Franken. Die Commission hat ihm vergebens 40,000 Franken Entschädigung geboten.

Großbritannien.

E. C. London, 27. Aug. [Ueber den Geist und den gegenwärtigen Zustand der französischen Armee] schreibt der Correspondent der „Times" im Lager von Chalons unter dem 24. August Folgendes:

„Als ich zuletzt hier war, vor 6 Jahren, standen die französische Armee und ihre Einrichtungen auf dem Gipfel ihres Ruhmes; die französische Armee wurde das Muster für alle anderen und ohne die Sache zum Soldatenspiel und Steckenpferd zu treiben, diente jeder der damals frisch aufeinander errungenen Erfolge nur als neuer Sporn und natürlicher Grund für neue Versuche und neue Verbesserungen. Es ist kränkend, trotz ruhigen Fortschritts jetzt von der Armee, die seit 50 Jahren keinen Krieg gehabt, urplötzlich überflügelt zu werden. 40,000 Mann sind jetzt beschäftigt, vielmehr ein neues System zu erfinden als ein erfundenes zu prüfen, und Frankreich ist in der Lage mit seiner Armee, in die England seit der ersten Ausstellung mit Maschinen und Messerschmiedwaaren gerathen, es mußte eine mächtige Anstrengung machen, den verlorenen Boden seines früheren Ruhmes wiederzugewinnen. Das Selbstvertrauen der Armee scheint indessen trotz des gewichenen Schimmers nicht eben erschüttert. Das neue Gewehr mit seiner leichteren Ladeweise und seinen Vortheilen leuchtet dem intelligenten französischen Soldaten schon ein, aber das Suchen nach einer neuen, für den Hinterlader passenden Kampfweise begrüßt er mit Achselzucken. Mit dem alten Exercierreglement ging die Sache gut, das neue Reglement von 1861 wurde von der Mannschaft sehr lästig gefunden, und was das allerneueste anbetrifft, so denkt der Soldat, wenn Noth an den Mann kommt, werde er schon nach seiner eigenen Weise fechten, mit oder ohne Methode, jedenfalls wohl aber gegen das neue Reglement. Der französische Soldat bildet sich da, wo es nöthig ist, wie in der Krim und China, sehr bald sein eigenes System. In den höheren Sphären sind die Jüngeren vollkommen von der Wichtigkeit der Sache durchdrungen, aber die große Masse ist nur schwer zu bewegen, ebenso wie der lebendige bewegliche Franzose im Amte der größte und hartnäckigste Pedant wird. Wie im Jahre 1853 der Kriegsminister nach langem Sträuben über das damals neue Geschütz, das von einem Capitän erfunden sein sollte, ein vollkommen absprechendes Urtheil fällte, bis ihm der Kaiser lächelnd sagte, es seien bereits so und so viel Batterien fertig und es handle sich nur noch darum, die Soldaten dafür einzuexercieren, so geht es auch jetzt. Der Kaiser hat die Initiative ergriffen und den Versuchen in Chalons das Leben eingehaucht, das ihnen sonst gefehlt haben würde. Ueber die neue Büchse ist es natürlich schwer, ein Urtheil zu fällen. Daß die neue Waffe der alten weit überlegen ist, unterliegt keinem Zweifel. Mit der besten Vorderladungsbüchse verglichen, zeigte sie die entschiedensten Vorzüge, die indessen weniger diesem Hinterlader vor den übrigen, als dem Hinterlader überhaupt vor dem Vorderlader zuzuschreiben sein dürften. Auf gleiche Entfernung und weite Distanzen, 1000—1250 Metres, brachte eine Anzahl aus dem Gliede genommene Infanteristen 30 % mehr Kugeln in die Scheibe als die besten Schützen der Chasseurs-à-pied mit dem bisherigen Gewehr: Es fragt sich, wie der Gummipfropfen und die Papierpatronen die Einflüsse der Jahreszeit im Felde aushalten werden und ob der Pfropfen die Ausströmung der Pulvergase wirksam verhindert. Die Zündmasse scheint auch viel Schwierigkeiten zu bereiten. Das aber sind alles Nebensachen, die Verschiedenheit von Hinterlader gegen Hinterlader fällt auch nicht sehr ins Gewicht, die Hauptschwierigkeit ist, die Hinterlader zu beschaffen. Die kaiserliche Garde hat die Chassepot-Flinte, die Truppen in Chalons haben sie ebenfalls, wie es aber noch steht in der Provinz, dürfte schwer sein zu sagen. Die ganzen 500,000 bis 600,000 Gewehre, die für die französische Armee erforderlich sind zu beschaffen, sind aber keine Kleinigkeit."

[Ueber die Expedition nach Abyssinien,] die nunmehr beschlossene Sache ist und sofort bei Eintreffen der nöthigen Transportfahrzeuge in Indien aufbrechen soll, verlauten einige Einzelnheiten: Das Commando erhält Sir William C. E. Napier, gegenwärtig Vicepräsident der Commission für die militärischen Bildungsanstalten. Der General diente in China als Divisionsgeneral unter Sir Hope Grant. Das von ihm zu führende Corps wird zusammengesetzt aus zwei englischen Linien-Infanterie-Regimentern (die bis jetzt noch nicht mit dem Snidergewehr bewaffnet sind) und aus 8 Regimentern eingeborner Infanterie aus dem Pendschab, wozu 6 Regimenter irregulärer Cavallerie und außer den Gebirgsgeschützen zwei Batterien englische Artillerie kommen. Wie es heißt, soll der Vicekönig von Egypten um 5000 Kameele für den Transport angegangen werden, während zu gleicher Zeit die Regierung Schritte thut, um eine beträchtliche Anzahl Maulthiere für den Train der Expedition zu beschaffen.

[Die neue Parlamentsacte in Betreff der Frauen- und Kinderarbeit in Werkstätten und Fabriken] tritt mit dem 1. Januar 1868 in Kraft. Derjenige Theil, der speciell für die Fabriken bestimmt ist, findet seine Begrenzung in den Etablissements, die 50 Arbeiter oder mehr beschäftigen. Was darunter ist, fällt unter den Begriff Werkstätte. Es heißt über letztere unter Anderem:

Kein Kind unter acht Jahren darf zur Arbeit verwendet werden, kein Kind ferner darf für eine längere Periode als 6½ Stunden per Tag beschäftigt werden und muß diese Zeit zwischen die Stunden 6 Uhr Morgens und 8 Uhr Abends fallen. Mädchen und Frauen dürfen von den 24 Stunden des Tages nicht länger als 12 zur Arbeit herangezogen werden, wobei 1½ Stunden für die verschiedenen Mahlzeiten zugestanden werden müssen. 5 Uhr Morgens und 9 Uhr Abends sind hier die äußersten Grenzen. Kinder und Frauenzimmer dürfen am Sonnabend nach 2 Uhr Mittags nicht beschäftigt werden, ausgenommen in Fällen, wo nicht über 5 Personen in der Werkstätte Dinge anfertigen oder ausbessern, die für den Detailverkauf im Hause bestimmt sind. Kein Kind unter 11 Jahren darf ferner beim Metallschleifen oder Barchentschneiden verwendet werden. Auf die einzelnen Uebertretungen sind Strafen festgesetzt und ist den Commissarien gestattet, zur Ueberwachung die Arbeitslocale zu besuchen. Auch in Betreff des Schulbesuchs enthält die Bill Bestimmungen. Die Eltern haben ihre Kinder dazu anzuhalten, unter einer Geldbuße von 20 Sh. für jede Contravention. Die übrigen Verordnungen betreffen Localbehörden, Inspectoren und überhaupt den Modus der Ausführung der Acte.

[Erhöhung der Löhne] oder, was dasselbe sagen will, Verminderung der Arbeitsstunden wird nach und nach eine allgemeine Forderung. Heute sind es die Heizer der Gasöfen, die vor das Publikum treten und zu gleicher Zeit ihren Arbeitgebern ein Memorandum unterbreiten, das ihre Klagen über zwölfstündige Arbeit am glühenden Ofen, selbst bei der heißesten Witterung und Mangel an Erholungstagen in sehr gemäßigter, aber nicht minder ausdrucksvoller Sprache vorträgt. Die Gasgesellschaften, die eben nicht in der besten Laune für derartige Anträge sind, das Publikum klagt nämlich in letzter Zeit ebenfalls und verlangt unaufhörlich Verbesserung der Qualität des Gases und billigere Beschaffung, sehen sich dadurch veranlaßt, die Lage ihrer Arbeiter zur Unterrichtung des Publikums zu beleuchten, und wir entnehmen der äußerst vortheilhaften Darstellung folgende Angaben:

Die angeblichen 12 Arbeitsstunden reduciren sich in Wirklichkeit auf 11, von 6.30 Vormittags bis 5.30 Nachmittags. Während dieser wirklichen Arbeitszeit sind die Leute in der That nur acht halbe Stunden — 4 Stunden im Ganzen — der glühenden Feuerhitze ausgesetzt. In den Zwischenpausen haben sie so zu sagen nichts zu thun und wenn sie nicht mit Heizen beschäftigt sind, können sie in einer wohleingerichteten Halle mit Bädern, Wasch-

(Fortsetzung in der Beilage.)

---

ich vorstelle, gehört nur noch meinem treuen Weibe. Der häusliche Herd ist mir mein liebster Aufenthalt, mein Gärtchen, meine Blumenbeete und meine Tabakspfeife. Das Alter macht den Menschen bescheidener, anspruchsloser; der Stachel des Ehrgeizes verliert sich, ohne es zu merken. Mir ist es höchst gleichgiltig, ob ich auf die Nachwelt komme, aber ist es der Fall — sollt ihr nur Gutes von dem alten Carlyle sprechen, oder ich mach' euch im Grabe noch eine höllische Vision.

Nun Adio, vagabondirende Literaten-Seele, du herrenloser Journal-Bullenbeißer, du schnörkelndes Mitglied der Federfuchserei, schöngeistiger Windbeutel mit dem Hosenband-Orden — gefallen haben Sie mir, aber die Prätentiösitäten und Naseweisen der anderen Herren Touristen haben Sie auch."

Die Abschiedsworte waren allerdings wenig erbaulich, aber die Art, in der er sie sprach, war so urkomisch, daß sich unwillkürlich meine Lachmuskeln erregten und ich nicht umhinkonnte, loszubrechen.

„Sehen Sie," sagte er, „das ist es, was ich beabsichtige. Der Humor hat immer eine jeden Modenarren abschreckende derbe Außenseite. Nur der Mensch, der selbst etwas von diesem Götterfunken im Herzen trägt, weiß ihn recht zu verstehen. Er wird viel mißverstanden und Manches wird bei ihm für Ernst ausgelegt, was uns höchstens zum Lachen hätte bringen können. Der englischen Königin dürfen Sie um Gotteswillen nicht mit Humor kommen. Sie liebt auch Shakespeare nicht. Ich glaube, als sie Yorik's „Empfindsame Reise" gelesen, hat sie heftig das Buch von sich geschleudert und verboten, ihren Kindern diesen Satyriker zu lesen zu geben. Die rührenden Elemente sind ihr die liebsten. Young's „Dämmerungsgesänge" hat sie dreimal gelesen. Der Prinz von Wales ist der grelle Gegensatz von ihr. Aber ich sehe, wir kommen nicht zu Ende mit unserer Unterhaltung. Grüßen Sie mir Ihre Landsleute. Die deutsche Nation war mir stets die liebste. Sie geht einer großen Zukunft entgegen. Ihre Genien haben ihr einen Machtbesitz in der Welt erobert, den ihr Frankreich niemals streitig machen kann."

Ich schied mit dem innigsten Bedauern von Carlyle, nur kurze Zeit mit ihm zusammengewesen zu sein. Seine hohe knochige Stirn zeigt uns den forschenden Geist in ihm. Es liegt etwas Magnetisches in einen Augen, und die stete Eleganz seines Aeußern läßt uns nie vergessen, daß wir es in der Kleidung mit einem Gentleman zu thun haben, trotz seiner siebzig Jahre. Er hält auf feines Tuch, saubere Wäsche, und das graue Haar trägt er in frisurgerecht abgetheilten Scheiteln. „Der Mann hat viel Steifheit und ein schweigsames Wesen", wird der oberflächliche Beobachter sagen; wer aber tiefer blickt, dem wird die Feuerseele nicht entgehen, die in des greisen Alten Brust noch immer glüht und lodert, dem wird es warm werden in seiner Nähe, er wird Mühe haben, die Witzfunken abzuwehren, die sein Haupt treffen. Es wird uns bange in seiner Nähe; seine Stimme donnert, sein Auge zuckt, wir suchen uns loszumachen von seinem Scharmützelgefecht, wir fühlen die Hiebe, die er austheilt, und können uns am Schlusse des Vorgangs der Meinung nicht enthalten: wir haben es mit einem echten und ungeschminkten Menschen zu thun.

„Der biblische Adam muß ein Orang Utang gewesen sein und die Eva das Weibchen desselben, denn der erste Mensch bin Ich" — schrieb mir Carlyle unter seine Photographie.

Otto Spielberg.

---

* [Bernstein's naturwissenschaftliche Volksbücher.] Von der bereits mehrfach erwähnten neuen wohlfeilen Gesammt-Ausgabe von A. Bernstein's naturwissenschaftlichen Volksbüchern (vollständig in 40 Lieferungen à 3 Sgr. oder 20 Bändchen à 6 Sgr.) ist soeben das 4. Bändchen (Lieferung 7 und 8) erschienen. Dasselbe bespricht unter dem Titel: Von den geheimen Naturkräften. II. die Erscheinungen des Galvanismus, des Electro-Magnetismus und der thierischen Electricität. Bei der vielfachen Anwendung, die namentlich der Electro-Magnetismus im Verkehr findet, dürfte die Kenntniß der Erscheinungen desselben wohl Jedermann ohne Ausnahme interessiren und hat Bernstein mit großem Geschick diese Erscheinungen in ihrer Anwendung bei der Telegraphie, dem electrischen Licht, den electromagnetischen Uhren u. s. w. in einer so klaren, Jedermann verständlichen Weise zu beschreiben und zu erklären verstanden, daß wohl Niemand das Buch aus den Händen legen dürfte, ohne eine klare Anschauung davon gewonnen zu haben. Wir empfehlen dies Unternehmen nochmals Allen, die sich über naturwissenschaftliche Themata wahrhaft belehren wollen.

[Amerikanischer Humor.] Lincoln, wenn er besonders heiter gestimmt war, ließ nicht immer nur sich „ein Geschichtchen" zum Erzählen und zur Nutzanwendung „einfallen", sondern nicht selten einen wahren Witz gern los, z. B. in seiner Bemerkung, als er die Varioloiden bekam. Er war letzter Zeit bis auf's Blut von Leuten, die ihn um Gunstbezeigungen angingen, geplagt worden. „Na", sagte er, als ihn diese ansteckende Krankheit befiel, „jetzt habe ich doch etwas, was ich Jedem mittheilen kann." — Um die Zeit, als große Unzufriedenheit und lautes Murren unter den Truppen wegen der Verzögerungen in der Auszahlung ihres Soldes herrschte, ließ sich ihm unter Anderen bei einem allgemeinen Empfang ein weststaatlicher Zahlmeister vorstellen. „Da ich gerade hier bin, Herr Lincoln", sagte er, „so dachte ich, ich wollte vorsprechen und Ihnen meinen Respect entrichten („pay my respects" — pay = bezahlen)." „Nach den Klagen der Soldaten", versetzte der Präsident, „ist das wohl so ziemlich Alles, was irgendwelche von Ihnen entrichten." — Der Präsident bildete sich etwas auf seine Leibeslänge ein; eines Tages aber sprach ein junger Mann bei ihm vor, der ihn um bestimmt 3 Zoll überragte; er war wie die mathematische Definition einer graden Linie — Länge ohne Breite. „Ich muß wirklich hinaufsehen zu Ihnen; wenn Sie je unangenehm in's Tiefe gerathen, müssen Sie herauswaten können." Das erinnert an das Geschichtchen von Lincoln, wo er, von einer großen Volksmenge herausgerufen, auf den Balcon mit seiner — nicht ganz mittelgroßen — Gattin trat und die folgenden „kurzen Bemerkungen" machte: — „Da bin ich, und da ist meine Frau. Das ist's Lange und Kurze davon". — Andreas Jackson („Old Hickory" — „alter Wallnußholzener", sieghafter Feldhauptmann, kräftiger und kluger Unionspräsident) hielt einmal eine „Stumpen"-Rede in einem kleinen Dorfe im Westen draußen. Eben als er das Amen sagen wollte, raunte ihm der hinter ihm sitzende Kendall (zuletzt Generalpostmeister) zu: „Gebt ihnen ein Bissel Latein, General, ohne das sind sie nicht zufrieden". Der Mann von Eisen besann sich flugs auf ein paar ihm bekannte Phrasen und beschloß seine Rede mit einer Donnerstimme ausrufend — „E pluribus unum, sine qua non — non plus ultra — multum in parvo!" Die Wirkung war eine gewaltige und stundenweit konnte man das Zujauchzen der „Hoosiers" (Spitznamen der Leute des Staates Indiana als „Hushers" oder „Stillmacher mit Fäusten") hören.

Weißenfels, 27. August. [Ein 100jähriger Geburtstag.] Am 6. September d. J. feiert unsere Stadt ein Jubiläum, dessen sich die ältesten Bewohner der Stadt nicht zu erinnern wissen. Der ehemalige Kaufmann Johann Christoph Trinkkeller hierselbst feiert an diesem Tage sein 100jähriges Geburtsfest. Derselbe erfreut sich noch einer guten körperlichen wie geistigen Gesundheit. Die Ehefrau des Jubilars verstarb vor 37 Jahren. Die Ehe wurde mit 10 Kindern (8 Söhnen und 2 Töchtern) gesegnet. 7 Söhne dienten im preußischen Heere, die beiden ältesten nahmen an den Befreiungskriegen Theil, der eine als Schütze, der andere als Arzt. Der Schütze zeichnete sich in der Schlacht bei Leipzig aus, eroberte eine Kanone, wurde dabei erheblich blessirt und von seinem Könige dafür decorirt. Der Jubilar selbst diente fünf Königen von Preußen, und zwar zweien als Soldat. Bei den Durchmärschen der feindlichen Truppen in der Schlacht bei Lützen wurde er dreimal geplündert und durch eine 6jährige Krankheit seiner Ehefrau verlor er sein gesammtes Vermögen. Der Jubilar ist ein Veteran Friedrichs des Großen und bereits im dritten Falle Urgroßvater.

[Ein großmüthiger Dieb.] Bekanntlich sind auf der Pariser Ausstellung in den letzten Tagen Versuche mit den verschiedenen Systemen von feuer- und diebesfesten Geldschränken gemacht worden. Es trifft sich, daß sich unter den diesseitigen Ausstellern auch der große Uhrmacher Walker befindet, in dessen mit allen Vorsichtsmaßregeln der Neuzeit ausgestattetem Geschäftslocale in der City im vergangenen Jahre ein äußerst intelligenter Spitzbube den Beweis lieferte, daß nicht alle als diebesfest gepriesene Schränke dieses Prädicat verdienen. Bekanntlich war das Local Walkers die ganze Nacht beleuchtet und Oeffnungen in den Fensterladen angebracht, die dem patrouillirenden Polizeman durch eine Spiegelvorrichtung einen Ueberblick des ganzen Ladens gewährten. Trotz all dieser Schwierigkeiten gelang es dem Leiter des Gaunerstreichs, unbemerkt den Schrank und Laden auszuräumen. Die Frechheit und Sicherheit und der staunenswerthe Scharfsinn, den derselbe damals entwickelte, sowie die bei den Gerichtsverhandlungen zu Tage tretende hohe geistige Befähigung des Räubers machten die Sache zu einer cause célèbre, und der Held derselben, der bald darauf als Sträfling nach Australien wanderte, erwarb sich durch seine Vertheidigung bei dem Publikum den Beinamen The counsellor (der Justizrath). Jetzt nun, wo in Paris die Fabrikanten Herring aus Newyork und Chatwood aus Bolton um den Preis des besten Schrankes rangen, erhält Walker, der damals Bestohlene, der sich nun des Chatwood-Schrankes bedient, von Caseley, dem Räuber, aus Australien einen Brief, worin derselbe anzeigt, er habe eben die Zeichnung zu einem Schranke vollendet, der nach seiner (jedenfalls competenten) Ansicht vollständig diebessicher sei, und er bitte ihn, die Erfindung als einen theilweisen Ersatz für den zur Zeit erlittenen Schaden anzunehmen.

Leipzig, 27. Aug. [Explosion.] Als sich heute Früh die seit gestern bei dem Seilermeister F. am Ranstädter Steinweg zum Besuch aufhaltende Nichte desselben, die 21jährige Emilie H. aus Lützen, mit einem brennenden Licht in den F.'schen Keller, in welchem sich Petroleumvorräthe befinden, begeben wollte, entstand sofort beim Oeffnen der oberen Thür durch Entzündung des aus den Ballons ausgeströmten Gases eine Explosion, welche das Mädchen zu Boden warf, die der Kellerthür gegenüber befindliche, nach dem Hofe zu führende Thür zertrümmerte, ein den Hof bedeckendes Glasdach abhob und in Stücke zerschmetterte, endlich durch die Küche und eine daranstoßende Piece sich fortpflanzend, noch in dem anstoßenden Verkaufsgewölbe die nach der Straße zu führende Thür hinausdrückte. Das Mädchen war an beiden Händen, sowie an den Augenbrauen und am Kopfhaar verbrannt und mußte ins Jacobshospital geschafft werden.

Frankfurt. [Ein Sonderling.] Dieser Tage verstarb hier der Arzt Fr. Senftleben, welcher seit mehr als dreißig Jahren aus unbekannten Gründen seine Wohnung an der nordöstlichen Ecke der Zeil nie verlassen hatte; schon das Aeußere des Hauses bot seitdem einen geisterhaften Anblick, welcher auf das Innere einen Schluß erlaubte. Dieses war denn auch in einem unerhörten Zustande; Hunderte von Büchern, wie er sie gerade aufgeschlagen hatte, Zeitungen, alte und neue Wäsche, Geldstücke, Alles lag in tiefem Staube auf- und untereinander. Das ziemlich bedeutende Vermögen in Werthpapieren und baarem Gelde, von letzterem eine sehr bedeutende Summe, fand sich in den Schränken vor. „Der Verstorbene", so schreiben Frankfurter Blätter, „hat außer sich selbst Niemandem etwas zu Leide gethan, denn es wurden von ihm viele Züge der Wohlthätigkeit erzählt, namentlich, daß er in den letzten Monaten seine Hypothekar-Schuldner, die durch die Nöthe der Zeit außer Stande waren, ihm die Zinsen zu zahlen, von dieser Verbindlichkeit entband, ihnen den Empfang der fälligen Summe quittirte und manche noch beschenkt entließ."

[Eine scheußliche That] wird aus Kutyfalva (Oesterreich) gemeldet. Eine Stiefmutter nämlich steckte ihre zwei Töchter, eine 13 und eine 15 Jahr alt, gewaltsam in einen geheizten Backofen, verrammelte die Oeffnung desselben und ließ dieselben darin unter den furchtbarsten Qualen verbrennen. Die unglücklichen zwei Opfer wurden an Ort und Stelle gerichtlich obducirt und fand man dieselben förmlich gebraten. Die Motive zu dieser schauderhaften That sind noch nicht bekannt.

Mit einer Beilage.

(Fortsetzung.)

tischen. Bibliothek. Kochofen ꝛc. sich erholen. Der Wochenlohn stellt sich in drei Klassen auf 34 s 6 d, 34 s und 32 s. Jeder Mann erhält per Tag eine halbe Pinte Hafermehl, das ihm mit Wasser einen stärkenden Trank gewährt. 1 Tag monatlich ist frei ohne Lohnabzug. Ein Mal im Jahre erhält jeder Arbeiter einen Tag zu einem Ausfluge, zwei Freibillets für den Krystallpalast oder anderswohin, wobei die Gesellschaft die Reisekosten trägt und noch 2 s 6 d in Geld dazu legt. Zu Weihnachten erhält jeder Mann einen großen Rinder- oder Hammelbraten nach Belieben und ein Brot. Die Ausweise der Aerzte, von denen die kranken Arbeiter unentgeltlich behandelt werden, ergeben nach dem angeführten Berichte nicht größere Sterblichkeit als bei anderen Beschäftigungen und manche Leute stehen 20, 30 und selbst 40 Jahre in den Diensten der Gesellschaft, wofür ihnen später eine Pension gewährt wird.

Wenn der Bericht in allen seinen Theilen Wahrheit spricht, so ist es nicht zu verwundern, daß der Verfasser so schlecht auf die Agitatoren und besonders Mr. George Potter zu sprechen ist, denen er die Schuld der ganzen Bewegung zuschiebt.

Rußland.

⊙ **Warschau**, 28. August. [Angebliche Aufhebung der Kriegsgerichte. — Erhaltung des Friedens. — Erleichterung. — Russische Schulbücher. — Cholera.] Aus den ausländischen Zeitungen kennen wir die telegraphische Mittheilung von einem Ukas, welcher die Aufhebung der Kriegsgerichte für die nordwestlichen Gouvernements anordnet, mit Ausnahme von Fällen, bei denen es sich um Störung der öffentlichen Ruhe handle. Bis jetzt ist der Wortlaut dieses Ukases uns noch nicht bekannt und wissen wir nicht, ob zu den nordwestlichen Gouvernements auch das Königreich Polen zu zählen ist. Wir enthalten uns daher vorerst eines Urtheils über diesen Ukas, von dem wir nur bemerken, daß die in ihm enthaltene Ausnahme im Grunde genommen die Aufhebung der Kriegsgerichte illusorisch macht. Was kann nicht alles, nach den Ansichten der russischen Militärpolizei, als Störung der öffentlichen Ruhe angesehen werden! Wir sehen ja, wie die sogenannte „Amnestie" vom 15./27. Mai bis jetzt, drei Monate nach deren Erlaß, nicht nur keinen einzigen der Verhafteten der Citadelle befreit hat, sondern daß seitdem deren Zahl vermehrt worden ist; daß nicht nur keiner der laufenden Processe niedergeschlagen, sondern fortwährend neue angestrengt werden, und alles das, trotz des deutlichen Wortlautes des Amnestie-Ukases, den also die anscheinend unwesentlichen Ausnahmen rein illusorisch gemacht haben. — Verschiedene Erkundigungen, die wir hier eingezogen haben, stimmen darin überein, daß die ganze militärische Haltung hier auf einen tiefen Frieden für die nächste Zukunft hinweist. Die Soldaten sind bis auf die äußersten Cadres auf Urlaub entlassen; einer großen Zahl von Offizieren ist auf Verlangen ohne Zögerung Demission ertheilt worden; die Mehl-Magazine sind nur nothdürftig mit Vorrath versehen und in den Festungen beschränkt man sich nur auf die nothwendigste Erhaltung des Bestehenden, ohne die mindeste neue Arbeit. Nur von den Arsenalen wird behauptet, daß dort mit mehr als gewöhnlicher Thätigkeit gearbeitet werde. — Eine kleine Erleichterung haben wir zu notiren, die darin besteht, daß seit einigen Tagen bei Ankunft eines Eisenbahnzuges das Publikum zum Empfang der Ankommenden in das Gebäude des Eisenbahnhofes gelassen wird. Seit der neuen Aera von Ende 1863 mußte Jeder, der einen Ankommenden abwarten wollte, auf der Straße stehen, bis dieser, nach geschehener Paßrevision, herauskam. Welchem Umstande man die Abschaffung dieser kleinen, aber immerhin unangenehmen Quälerei zu danken hat, ist unbekannt. — Zur Ausgabe von russischen Schulbüchern für das Königreich Polen sind die zwei hiesigen russischen Buchhändler Istomin und Kazantschikow privilegirt worden. Und die nobeln Herren beuten hier ihr Privilegium gehörig aus, indem sie sich die elendig ausgestatteten Bücher mit hohen Preisen bezahlen lassen. — Die Cholera hat in den letzten drei Tagen wieder einen Aufschwung genommen. Nachdem die Zahl der Todesfälle an dieser Krankheit schon auf täglich 12—15 gefallen war, ist sie wieder auf 20—24 gestiegen. Die Ursache dürfte wohl in der drückenden Hitze der letzten Tage liegen.

Osmanisches Reich.

Konstantinopel. [Zur candiotischen Frage.] Die zweite, vom „Memorial diplomatique" veröffentlichte Circularnote Fuad Paschas ist vom 28. Juni datirt und enthält Folgendes:

Die Mächte verlangen von Neuem, daß die Bewohner Kreta's sowohl über die Ursachen der letzten betrübenden Ereignisse, als über die Mittel zur Abstellung derselben befragt würden. Aber die türkische Regierung habe sich über die Ursachen der Unzufriedenheit bereits informirt und Anstalten getroffen, um die Lage der Candioten durch eine andere Verwaltung zu verbessern. Ja, die Pforte habe selbst nicht angestanden, die Bevölkerung, so weit es mit den Rechten der Regierung vereinbar, um ihre Wünsche zu befragen.

Aber in Wirklichkeit handle es sich bei der ganzen Frage nicht um Herstellung einer besseren Verwaltung, sondern ein Nachbarland vollführe leider aus Ehrgeiz Handlungen, die in der Geschichte der Völker ohne Beispiel seien. Jedermann kenne das Ziel, das die candiotischen Insurgenten sich vorgesteckt haben, und welche Anstrengungen jenes mit der Türkei in Frieden stehende Land mache, damit dieses Ziel erreicht werde.

Wenn man die Situation der Insel einer reiflichen Prüfung unterziehe, so finde man zwei Strömungen, die eine, das Ergebniß fremder Umtriebe haben die beklagenswerthen Kämpfe auf der Insel herbeigeführt und mühe sich auf's Aeußerste ab, um diesen Zustand zu verlängern.

Die zweite Richtung, der eigentliche Wunsch der Bewohner Candia's, gehe nur dahin, unter einer nach den Wünschen der Bewohner modificirten Administration in Frieden zu leben. Die Pforte habe alle Fragen geprüft und sich unter Anderem dahin entschieden, einen wichtigen Antheil an der Verwaltung der Insel den Christen zu übertragen. Von diesem Gesichtspunkte aus halte die Pforte eine neue Befragung der Bevölkerung für überflüssig. Wie dem aber auch sei, die türkische Regierung vertraue der Gerechtigkeit der Mächte, welche gewiß nichts wollten, was die verbrieften Bestimmungen, deren Mitunterzeichner sie wären, verletzen könnte, und sie werde deshalb nicht anstehen, eine neue Untersuchung anzustellen, deren Form und Ziel jedoch durch die Pforte selbst festgestellt werden und die Grenzen ihrer Souveränetätsrechte nicht überschreiten solle. Aber, um diese Untersuchung nicht beeinträchtigt zu sehen, müsse die candiotische Bevölkerung vorher der aufdringlichen Einwirkung unberufener Fremdlinge entzogen werden.

Die Pforte bedauere das Blutvergießen, aber dasselbe sei unvermeidlich, so lange nach Candia bewaffnete Banden aus dem mehrgedachten Nachbarlande zögen, welche sich sogar unter den Augen der dortigen Regierung ganz ungehindert organisirten. Sobald aber dieses Land sehen würde, daß die Mächte entschlossen seien, für die Beobachtung der von ihnen selbst unterzeichneten Verträge zu sorgen, würden auch die Waffen aus den Händen der Insurgenten fallen, und man werde sehen, daß die türkische Regierung nicht die Absicht habe, das Blut ihrer eigenen Kinder zu vergießen.

Provinzial-Zeitung.

Breslau, den 30. August. [Tagesbericht.]

⁂ [Erfreuliches.] Wie wir hören, hat der Magistrat beschlossen, die Scheitniger-Straße bis zum Wintergarten noch in diesem Jahre mit einem guten Pflaster versehen zu lassen. Hoffentlich werden die Stadtverordneten, denen diese Vorlage binnen Kurzem zur Beschlußfassung vorgelegt werden wird, mit Bereitwilligkeit die hierzu nöthigen Geldmittel bewilligen.

□ [Christkatholische freie Gemeinde.] Da der Prediger der Berliner Gemeinde Hr. Schäfer die Einladung der hiesigen freireligiösen Gemeinde, am nächsten Sonntage den 1. September in der Erbauung einen Vortrag zu halten, abgelehnt hat, wird Hr. Hofferichter die Gemeinde mit einem solchen erfreuen. Die Versammlung findet in den oberen Räumen des Humanitätsgebäudes statt. Am Schlusse der Versammlung wird eine Gemeindeversammlung abgehalten, welche. da in Folge eingetretener Umstände der bisherige Vorsitzende als aus dem Vorstande und Aeltesten-Collegium von selbst ausgeschieden zu betrachten ist, der nunmehrige Vorsitzende, Hr. Buchhalter Luschner, leiten wird und in welcher zunächst der Abgeordnete zu der am Sonntag den 22. k. M. zu Freiburg stattfindenden Provinzial-Synode der schles. freireligiösen Gemeinden gewählt, sodann aber die der Synode zu machenden Vorlagen besprochen und genehmigt werden sollen.

– n – [Die Hauptlehrer] sämmtlicher städtischen Schulen sind durch Verfügung des Magistrats veranlaßt worden, für die ihrer Leitung unterstellten Schulen eine der Zahl der Klassen entsprechende Anzahl von Fläschchen sogenannter Cholera-Tropfen aus einer der hiesigen Apotheken kostenfrei zu entnehmen, um bei etwa vorkommenden Krankheitsfällen der Schüler sofort ein geeignetes Mittel zur Hand zu haben. Diese Maßnahme muß nach den während der vorjährigen Epidemie gemachten Erfahrungen als äußerst zweckmäßig bezeichnet werden, sie zeigt zugleich, wie sehr die städtischen Behörden bestrebt sind, das Wohl der Bewohner der Stadt zu wahren. Was die Vertheilung der Tropfen an die Armen betrifft, so würde es, unserer Meinung nach, besser gewesen sein, die Verabfolgung durch die Bezirksvorsteher zu bewirken, da diesen jede bedürftige Person des Bezirkes meist persönlich bekannt ist. Es wären dadurch alle die Mißbräuche, von welchen in öffentlichen Blättern die Rede war, am leichtesten verhindert worden.

J. R. [Verschiedenes.] Vor etwa 8 Tagen versuchte ein auf der Weißgerbergasse wohnender Kürschnermeister seinem Leben dadurch ein Ende zu machen, daß er sich eines Abends in seiner im Keller befindlichen Werkstatt aufhing. Seine Frau schien sein Vorhaben errathen zu haben und folgte ihm in die Werkstatt, wo sie ihn aber bereits hängend vorfand. Sie eilte schnell in ihre Wohnung zurück, holte ein Messer und schnitt den Mann los. Zum Glück lebte derselbe noch und schien ihm seine Lebensrettung angenehm zu sein. Wenige Tage nachher war er mit Weib, Kind und Allem, was sein ist, von hier verschwunden, ohne daß Jemand weiß wohin.

Gestern Abend wurde ein am Ringe patrouillirender Polizeibeamter von einem dem Anscheine nach etwas angetrunkenen Menschen längere Zeit belästigt und mit ungebührlichen Redensarten verfolgt. Der Beamte ermahnte ihn zuerst gütlich, erreichte aber dadurch weiter nichts, als daß er von dem Menschen gröblich injuriirt wurde, so daß er sich genöthigt sah, denselben nach der Polizeiwache zu sistiren.

+ Heute Vormittag um 8 Uhr kam eine große Anzahl Störche aus nördlicher Richtung. Die Vögel schwebten wohl eine halbe Stunde lang über unserer Stadt und durchschnitten in großen Bogenlinien die Luft. Kurz vor ihrem Abzuge theilten sie sich in zwei Züge, worauf sie ihre Weiterreise nach dem Süden fortsetzten.

Seit längerer Zeit verschwanden bei einem hiesigen Wollkaufmann bedeutende Quantitäten Wolle aus den Lagerräumen, ohne daß es gelang, die Diebe zu entdecken. Den unausgesetzten Bemühungen des Hrn. Criminal-Commissarius Dietrich ist es jetzt endlich gelungen, nicht nur die Thäter, sondern auch die Hehler zu ermitteln und sämmtlich zur Haft zu bringen. Zu den Ersteren gehören auch die Haushälter des Bestohlenen.

In einem Garten des Bürgerwerders war gestern Nachmittag der Arbeiter Janus damit beschäftigt, von einem hohen Birnbaume die reifen Früchte abzunehmen. Hierbei hatte er das Unglück, herabzustürzen, wobei er auf eine dort aufgestellte spitzige Bohnenstange fiel, die ihm auch sofort in den Leib drang. In der Eile wurde aus dem nahen königl. Garnison-Lazareth ein Militär-Arzt herbeigeholt, welcher sich, bevor er einen Verband anlegen konnte, genöthigt sah, die bedeutende Wunde zuzunähen. Hierauf war man erst im Stande, den so gefährlichen Schwerverwundeten in einem Tragebette nach dem Hospital zu Allerheiligen zu schaffen.

R. **Polkwitz**, 29. August. [Unglücksfall. — Gartenfest. — Kinderfest. — Eisenbahn. — Kathol. Gesellenverein.] Am 22. d. M. ertrank in dem nahe bei der Stadt gelegenen Teiche ein 3½jähriges, einer Tagearbeiter-Familie angehöriges Kind. Die Eltern desselben, die bereits schon 5 Kinder durch den Tod verloren haben, hatten nur noch dieses eine Kind; um so schmerzlicher ist ihnen daher der Verlust. — Am 25. fand im Dreier'schen Garten ein Gartenfest statt, welches aus Concert, Illumination, Feuerwerk ꝛc. bestand, und da dasselbe vom schönsten Wetter begünstigt wurde, war der Garten ziemlich voll von Gästen. — Gestern wurde hier das von dem hierselbst verstorbenen Pastor Meiwald gestiftete und alljährlich auf dem Schießhause stattfindende Kinderfest begangen. — In Betreff der projectirten Eisenbahn von Glogau nach Liegnitz soll dieselbe noch einmal und zwar von Grammschütz aus über Polkwitz nach Lüben vermessen werden. Es ist also immer noch Hoffnung vorhanden, daß diese Bahn unsern Ort berühren wird. — Der hiesige kathol. Gesellenverein, der über 2 Jahre besteht und sich auf Veranlassung des seit Januar d. J. leider aus demselben geschiedenen und sich gegenwärtig zu Breslau bei der St. Michaelis-Kirche befindenden Herrn Caplan Hoffmann bildete, wächst von Tag zu Tag immer mehr, indem derselbe sich an Zahl der ordentlichen und Ehrenmitglieder bereits auf einige 40 beläuft. Gegenwärtig wird der Verein vom Vicepräses Herrn Lehrer Ihms geleitet.

Wohlau, 28. August. [Die General-Lehrer-Conferenz der Diöcese Wohlau] wurde heut Vormittag 10 Uhr in der evangelischen Pfarrkirche durch einen liturgischen Gottesdienst eingeleitet. Die Conferenz selbst wurde darauf in einem Lehrzimmer des evangelischen Schulhauses durch den Superintendenten Herrn Krebs mit Gebet und Ansprache eröffnet. Die Herren Diaconus Dr. Schian aus Liegnitz und Pastor Weikert aus Siegersdorf (welche gestern hier einen erbaulichen Abendgottesdienst für die innere Mission gehalten) wohnten als Gäste der Conferenz bei. Anwesend waren 10 Geistliche und 61 Lehrer. Ueberhaupt wirken im Kirchenkreise 65 Lehrer und 2 Adjuvanten. Gestorben ist Organist Just aus Alt-Wohlau, dessen Gedächtniß durch Aufstehen geehrt wurde. Der Schulbesuch ist befriedigend, geregelt und hat sich die Schülerzahl im letztverflossenen Jahre wieder gesteigert, während solche seit 10 Jahren stets im Abnehmen war. Kirchen- und Schulenvisitationen sind durch den Herrn General-Superintendenten Dr. Erdmann in der Parochie Wohlau und durch den Herrn Ephorus in den Parochien Mondschütz und Polgsen abgehalten worden. Lehrer Pohl aus Lahse trug dann sein Referat über die Proposition der königlichen Regierung vor. Dieselbe lautet: „Was hat die Schule zu thun, um in noch vermehrtem Maße eine helfende Macht des Vaterlandes für die Zeiten der Gefahr zu werden?" Der Vortrag schilderte zunächst die Gefahren, die dem Vaterlande drohen können, als äußere und innere. Die äußeren Gefahren, wie die des Jahres 1866 fordern ein tapferes, wohlgeübtes Heer und hinter demselben ein opferbereites Volk. Selbstverläugnung und Treue sind daher nothwendig. Innere Gefahren, die aus Aufreizung und Unzufriedenheit entstehen, fordern, um besiegt zu werden, Gehorsam und Pietät gegen das Oberhaupt und die geheiligten Ordnungen des Staates. Die Schule hat daher in noch vermehrtem Maße vaterländischen Sinn, Selbstverläugnung, Treue, Gehorsam und Pietät in den Herzen der Jugend zu wecken. Diesen Sinn muß zunächst der Lehrer selbst durch Gehorsam, Pflichteifer, Fürbitte, ehrerbietiges Verhalten den Organen und Anordnungen der Regierung gegenüber bethätigen. Er muß Treue wecken in der Gemeinde. Dann aber muß der Lehrer im Unterrichte selbst auf biblische Vorbilder begeisterter Vaterlandsliebe hinweisen, die großen Epochen der vaterländischen Geschichte müssen vorgeführt, die Muttersprache lieb und werth, der Sinn für Haus und Familie als Grundlage der Vaterlandsliebe muß möglichst geweckt werden. Liebe zum König und den königlichen Behörden muß in die Herzen gepflanzt werden, auf Grund des 4. Gebot und durch Hinweis auf ihr schweres Amt. Vaterländische Gesänge und die Feier patriotischer Feste dürfen in keiner Schule fehlen. Das Vaterland bedarf aber nicht blos treue und gehorsame Unterthanen, sondern auch ein tapferes Heer. Dazu gehört außer den schon genannten Gesinnungen auch Intelligenz, geistige Gewandtheit. Darauf muß die Schule in allen Disciplinen hinarbeiten. Der Turnunterricht ist dabei ein wesentliches Mittel. Damit schloß der Vortrag, über dessen Gründlichkeit und Umsicht man sich im Allgemeinen aussprach. Dasselbe Thema hatte auch Herr Lehrer Welzel aus Groß-Ausker gründlich bearbeitet und wurde die Mittheilung dieser umfangreichen Arbeit mit Beifall aufgenommen. Im Allgemeinen war sie mit der zuerst gehörten übereinstimmend; namentlich wurde die Erweckung eines christlich frommen Sinnes, Charakterbildung und körperliche Tüchtigkeit hervorgehoben. — Der Vorsitzende machte darauf aufmerksam: daß Kinderfeste, welche sonst nicht ohne Bedenken sind, sehr segensreich so geleitet werden können, daß sie einen patriotischen Gehalt und Charakter empfangen. Ein derartiges Programm wurde durch Cantor Freitag aus Mondschütz vorgelesen. — Es folgte dann noch ein Vortrag des Organisten Jäckel über den Werth, die Einrichtung und Anwendung von Vor-, Zwischen- und Nachspielen wie den Vortrag der Choräle überhaupt, welcher allgemeinen Beifall fand. Ueber den Ausfall der letzten Osterprüfungen wurde noch der Bescheid der königlichen Regierung mitgetheilt und schloß der Vorsitzende daran: die dringende Aufforderung, gerade der Unterklasse allen Fleiß zu widmen. Zuletzt wurden noch die Verhältnisse der Fischer-Stiftung besprochen, deren Capital beinahe 150 Thlr. beträgt. Die Conferenz wurde hierauf geschlossen. Fast sämmtliche Theilnehmer der Conferenz vereinigte um 2 Uhr Nachmittags ein frugales Mittagbrot im Saale des Gasthofes zu den drei Linden.*) Der mit anwesende Diaconus Dr. Schian aus Liegnitz hielt am Schluß noch eine warme Ansprache an die Anwesenden und forderte dringend zu einer regen Betheiligung an dem Werke der inneren Mission auf. Hierauf bezügliche Schriften wurden unentgeltlich vertheilt.

*) Eine von dem Pastor Hrn. Strauß aus Alt-Wohlau veranlaßte Sammlung für die Fischer-Stiftung ergab die Summe von 4¾ Thlr.

Aus dem Riesengebirge, 29. August. [Unglücksfall.] In Schreiberhau stürzte gestern Nachmittag der Zimmerpolier Böer aus Hermsdorf vom Dache eines Gebäudes der Josephinenhütte und zwar so unglücklich auf einen Haufen Schindeln, daß ihm eine derselben, welche aufrecht stand, über zwei Zoll tief in die linke Seite drang. Er war mit der Ausbesserung des Daches beschäftigt und wollte, da die Leiter nicht bis zu einer reparaturbedürftigen Stelle reichte, den übrigen Theil erklettern, glitt aber auf dem vom Regen glatt gewordenen Dache ab und stürzte in Folge dessen von dem hohen Gebäude herab. Er wurde nach einem Nothverband sofort ins St. Hedwigsstift zu Warmbrunn gebracht und dort bester Pflege übergeben. Der Verunglückte ist erst 22 Jahr alt und noch nicht verheirathet.

d. **Landeshut**, 29. Aug. Nach dem Ausscheiden des Kämmerers a. D. Thamm ist der Kaufmann Kaufmann zum unbesoldeten Beigeordneten gewählt und nach erfolgter Bestätigung von Seite der Regierung für dieses Amt in der Stadtverordneten-Sitzung am 27. d. M. durch den Herrn Bürgermeister Marzahn verpflichtet worden.

△▽ **Landeck** Bad, 29. August. [Militär-Curhaus. — Wohlthätigkeit. — J. k. H. Prinzessin Carl. — Dr. Dove.] Die segensreich wirkende Herstellung eines Militär-Curhauses hierselbst, das nebenbei auch äußerlich eine Zierde unseres anmuthigen Bades geworden ist, wie es sich auch vortheilhaft auszeichnet durch seine innere Einrichtung, wurde uns vorgestern in das Gedächtniß gerufen, als wir zufällig bei Sonnenuntergang der photographischen Aufnahme eines Bildes desselben anwohnten; vor demselben gruppirt um den verdienten ersten Badearzt, Sanitätsarzt Dr. Langner diejenigen Feldwebel, Unteroffiziere und Mannschaften einschließlich Landwehrmänner und Reiter, welche nach durchgemachter Cur, durchweg gestärkt und gebessert von hier entlassen werden unter Vertheilung von einhundert Thalern, ab Seiten einer ungenannt sein wollenden Wohlthäterin. Es fließen auch sonst den um das Vaterland im vorigen Jahre wohlverdienten Kriegern manche Spenden der Liebe zu, still und geräuschlos, so kennzeichnet es auch die Geber am vortheilhaftesten. Das weitere Fließen auch dieser zur Heilung wesentlich mit beitragenden Quellen, bleibt zu wünschen, zumal das heilkräftige Bad noch immer recht besucht ist. Heute wird Nr. 63 der Cur- und Badeliste ausgegeben. Die uns umgebende Natur, diese herrlichen Tannenwälder, welche wir der besonderen und zu vermehrenden Pflege des Magistrats und Stadtverordneten von Landeck empfehlen, sind ganz dazu angethan, — anzuziehen und zu fesseln, besonders wenn es den Eigenthümern gelingt, das Bad weiter emporzubringen. Dazu gehört freilich noch viel. Wünschenswerth vor Allem aber bleibt zunächst, daß die Instandhaltung der Sitze, Anlagen, Spaziergänge, der Möbel und Vorrichtungen in den diversen Etablissements des Bades, die Ausübung der Polizei in — Landeck, Bad, — kurz alle diese Kleinigkeiten, welche sich nicht gern in Berichtsform anpassen lassen und doch den Curgast zunächst und allein berühren, in die verantwortliche und unmittelbare Hand des Bade-Inspectors, — so lange die Badesaison andauert, — gelegt werden möchten und zwar in Bälde, d. h. also nach gehörig erfolgter Durchberathung und — zurückgelegtem Winterschlafe, wenn sein könnte — pro 1868, denn hier dürfte man analogisch sagen können: Zeit ist ja — Genuß! — Ihre königl. Hoheit die Frau Prinzessin Carl von Preußen unterzieht sich mit bestem und sichtlichem Erfolge den Bädern im Steinbade, Friedrich der Große benutzte 1765 das Marienbad. Morgen beabsichtigt die hohe Frau den Schneeberg zu besteigen, bleibt aber Maria wie heute im Nebel, so wird wohl aus dem Blick nach Maria im Schnee nichts werden, d. h. für morgen, denn der schönen Tage sind uns nach allen Witterungsanzeichen noch viele beschieden. Das scheinen auch die täglich noch eintreffenden Curgäste zu wissen. Vielleicht haben sie Professor Dr. Dove consultirt, der unter uns weilt.

δ **Krappitz**, 30. August. [Zur Tagesgeschichte.] Gestern Vormittag 11 Uhr brannte die Scheuer des Scholzen Donitza in dem nahen Stöblau ab; von der eben beendeten Ernte konnte leider nichts gerettet werden. — Für den Oppelner Wahlkreis ist der Minister v. Mühler als Candidat für den Reichstag in Aussicht genommen.

Handel, Gewerbe und Ackerbau.

Breslau, 30. August. [Amtlicher Producten-Börsen-Bericht.] Roggen (pr. 2000 Pfd.) niedriger, gek. 5000 Ctr., pr. August 57—56¾ Thlr. bezahlt, August-September 54¼ Thlr. Br., 54 Thlr. Gld., September-October 52¾ Thlr. Br., October-November 50½ Thlr. Br., November-Dezember 49¼ Thlr. Br., April-Mai 1868 49½ Thlr. Br.

Weizen (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 79 Thlr. Br.

Gerste (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 51 Thlr. Br.

Hafer (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 43½ Thlr. Br.

Raps (pr. 2000 Pfd.) gek. — Ctr., pr. August 93 Thlr. Br.

Rüböl (pr. 100 Pfd.) fester, gek. 100 Ctr., loco 10⅚ Thlr. Br., pr. August und August-September 10⅔ Thlr. Br., September-October 10 13/24 bis 10 11/12—5/8 Thlr. bezahlt und Br., October-November 10 19/24—5/6 Thlr. bezahlt und Br., November-Dezember 11 Thlr. bezahlt und Br., April-Mai 11⅙ Br.

Spiritus Anfangs höher, schließt niedriger, gek. 20,000 Quart, loco 22⅔ Thlr. Br., 22⅓ Thlr. Gld., pr. August 22½—22 5/12 Thlr. bezahlt und Gld., August-September 21⅔ Thlr. Br., September-October 20⅚—5/12 Thlr. bezahlt und Br., October-November 17¾—17⅝ Thlr. bezahlt, November-Dezember 16⅔ Thlr. Gld., April-Mai 1868 17 Thlr. bezahlt und Br.

Zink W. H. und P. H. durchschnittlich 6 Thlr. 17 Sgr. bezahlt.

Die Börsen-Commission.

△ [Für das correspondirende Publikum.] Unsere Notizen für das correspondirende Publikum haben vielfach durch die Presse Verbreitung gefunden, wie wir einen unserer Artikel erst in den letzten Tagen, wie gewöhnlich ohne Angabe der Quelle, in einer Berliner Zeitung abgedruckt fanden. — Haben wir in unseren bisherigen Notizen mehr den ausländischen Brief- und Paketverkehr berücksichtigt, so soll der heutige Artikel eine Vorlage berühren, die für den täglichen Verkehr von großer Bedeutung ist. Es ist dies die Art der Beförderung von Mustern und Waarenproben, innerhalb des preußischen Postgebietes. — Mittelst Generalverfügung des Handelsministers vom 28. Dezember 1863 wurde zur Erleichterung der Versendung von Waarenproben und Mustern gestattet, daß solche Sendungen mit den Briefen versendet werden dürfen. Das höchste Gewicht jeder einzelnen Sendung, welche aus mehreren zusammengefügten Waarenproben und Mustern bestehen kann, sind 10 Loth. Für je 2 5/10 Loth einschließlich beträgt das Porto, ohne Unterschied der Entfernung (im preußischen Postbezirk), 4 Pfennige. Für das ermäßigte Porto dürfen nur wirkliche Waarenproben und Muster zugelassen werden, die an sich keinen eigenen Kaufwerth haben. Versendungs-Gegenstände, die im Handelsverkehr bereits einen Kaufwerth haben, gehören zur Fahrpost als Pakete. Flüssigkeiten, Glassachen, scharfe Instrumente sind zur Versendung als Waarenproben und Muster bei der Briefpost nicht geeignet. Hinsichts der Verpackung gilt als Bedingung, daß der Inhalt der Sendungen als in Waarenproben und Mustern bestehend leicht erkannt werden kann. — In der Regel wird zwischen der Verpackung unter Band (Kreuz- oder Streifband), z. B. für Leinen-, Tuch-, Tapeten- u. s. w. Proben, und der Verpackung in Säckchen, z. B. für Getreide-, Kaffee-, Sämereien und ähnliche Proben, zu wählen sein. Die Säckchen müssen zugebunden oder zugeschnürt, dürfen aber weder zugeklebt noch mittelst der Umschnürung versiegelt sein. Die Adresse darf außer dem nothwendigen Vermerk der Adresse, des Bestimmungsortes und Vermerkes Proben oder Muster, den Namen oder die Firma des Absenders, die Fabrik- oder Handelszeichen, die Nummern und die Preise enthalten. Drucksachen unter Band können mit Proben gemeinschaftlich verpackt und versendet werden. Die Sendungen müssen in der Regel mit Marken vom Absender frankirt werden. Die Recommandation ist gegen eine Gebühr von 2 Sgr. zulässig, Postvorschuß kann auf Probesendungen nicht erhoben werden. Für Sendungen, welche den reglementsmäßigen Bestimmungen nicht entsprechen, ist das Briefporto, jedoch unter Anrechnung der etwa verwendeten Freimarken zu entrichten. Für unzulänglich frankirte Sendungen wird vom Adressaten der fehlende Betrag nach der ermäßigten Taxe eingezogen. Eine reglementswidrige Versendung von Waarenproben als Briefpostgegenstand zieht keine Untersuchung resp. Bestrafung nach sich (wie dies z. B. bei Drucksachen unter Streif- oder Kreuzband der Fall ist).

Berlin, 28. August. [Bericht über Bergwerks-Producte und Metalle.] Die erhöhten Notirungen einzelner Metalle machten auch in dieser Woche die Kauflust reger. Kupfer. Die chilenischen Zustände erhalten den Markt anhaltend fest und haben mehrfache Preissteigerungen stattgefunden,

Englisches, schwedisches, amerikanisches und inländisches 28 bis 30 Thlr., russisches 33 bis 38 Thlr. pr. Ctr. — Zinn bleibt fest. Banca-Zinn 32½ bis 33½ Thlr., Lamm-Zinn 32 bis 33 Thlr. Im Detail 1 bis 2 Thlr. höher. Zink lebhaft gefragt. W. H.-Marke 6¾ Thlr. ab Breslau, geringere Marken 6 Thlr. 16 Sgr. bis 6 Thlr. 19 Sgr. pr. Ctr. Im Detail 7½ bis 8 Thlr. pr. Ctr. — Blei. Goslarer 6¾ Thlr., Tarnowitzer nicht hier. Im Detail 7½ bis 8 Thlr. — Roheisen sehr animirt bei gutem Geschäft. M. N. Warrants 54 Sh., per 3 Monat 55 Sh., Gartsherrie I. 61 Sh., Coltneß I. 60 Sh., Langloan I. 55 Sh., sonstige Marken 56 Sh. 6 D. pr. Ton. — Hiesige Notirungen: englisches vom Lager 43 Sgr., auf Lieferung 41 bis 42 Sgr., oberschlesisches Coaks-Roheisen 34 Sgr. loco Hütte, Holzkohlen-Roheisen 51 Sgr. pr. Ctr. frei hier. — Stabeisen. Gewalztes 2¾ bis 3½ Thlr., geschmiedetes 3½ bis 3¾ Thlr. pr. Ctr. ab Werk. — Eisenbahnschienen zum Verwalzen 48 bis 50 Sgr., zu Bauzwecken geschlagen 2¾ bis 3 Thlr. pro Ctr. — Kohlen und Coaks bei ruhigem Geschäft unveränderte Preise. Englische Stückkohlen 18 bis 20 Thlr., Nußkohlen 18 bis 19½ Thlr. Englischer Coaks 17 bis 19 Thlr. pr. Last.

[Reuter's Telegram Company] kündigt heute durch Circular ihre Absicht an, telegraphische Bureaus in Berlin und Frankfurt a. M. zu eröffnen. An beiden Plätzen glaubt sie, zu ihren Vertretern Personen ernannt zu haben, die in Bezug auf Charakter und Leistungsfähigkeit alle wünschenswerthen Garantien darbieten. Das bereits constituirte hiesige „Reuter's telegraphisches Bureau, Haupt-Filiale für Norddeutschland", Markgrafenstraße 52, fügt dem hinzu, daß sein Bureau am 1. September d. J. eröffnet werden wird, und versichert weiter wörtlich: „Wir sind durch directe telegraphische Verbindung mit allen Hauptplätzen in Stand gesetzt, Sie in raschester Weise mit werthvollen und zuverlässigen telegraphischen Nachrichten zu versehen. Nachrichten von hervorragend politischer, commercieller und finanzieller Bedeutung werden wir in möglichster Vollständigkeit und Ausdehnung geben, minder wichtige in gedrängter Kürze. In Bezug auf Zeitungs-Nachrichten werden wir uns auf die nothwendigsten Auszüge aus leitenden Blättern beschränken, die Wiedergabe von Zeitungs-Gerüchten und unverbürgten Mittheilungen dagegen zu vermeiden suchen. Wir werden dem commerciellen und finanziellen Theile unserer Aufgabe vorzügliche Aufmerksamkeit zuwenden und sind in dieser Beziehung besonders durch unsere zahlreichen überseeischen Verbindungen in vortheilhafter Lage. Wir glauben somit den weitgehendsten Ansprüchen gerecht zu werden und sind überzeugt, Sie in jeder Hinsicht zufrieden stellen zu können."

Vorträge und Vereine.

✝ **Breslau**, 30. August. [Im Bezirks-Verein der Oder- und Sand-Vorstadt], welcher gestern Abend im Casperke'schen Locale unter zahlreicher Betheiligung von Mitgliedern und Gästen abgehalten wurde, kamen zur Erledigung

1. Waschteich-Angelegenheit. In Bezug auf dieselbe bringt Herr Gastwirth Andretzky den Antrag ein: Magistrat zu ersuchen, wenigstens den Theil am Waschteiche von Freyer's Garten bis zum Druckständer (etwa 80 Fuß) durch Barriere oder Zaun abzusperren. Er motivirt diesen Antrag damit, daß die an Stelle des ehemaligen Philosophen-Ganges errichtete, von der Scheitnigerstraße als Verlängerung der Hirschgasse nach dem Lehmdamm führende Straße bei ihrem Uebergang in den Letzteren dergestalt gegen den Waschteich offen liegt, daß es Fuhrwerken und Fußgängern, welche mit der Gegend nicht genau vertraut, nur zu leicht passiren könne, unversehens und unrettbar in den Waschteich zu gerathen und daß es sich annehmen lasse, es seien bereits mehrfache Verluste an Menschenleben auf diese Weise entstanden. Die Versammlung schloß sich dem Antrage einmüthig an. Dem Wunsche des Antragstellers, bei dem an den Magistrat zu richtenden Gesuche vielleicht bald eine Zuschüttung des Waschteiches überhaupt mit zu beantragen, glaubte indeß die Versammlung nicht beitreten zu können, da der Waschteich in fiscalischem Besitze sich befindet, wenn sie auch einräumte, daß diese Zuschüttung wünschenswerth sei und daß mehrere nun überflüssige Dämme in nächster Nähe des Waschteiches Material für die resp. Zuschüttung bieten könnten. — Hierauf wurde verhandelt über

2. Die Verlegung der Schorerde-Ablagerungsplätze nach außerhalb der Barriere. Von Herrn Particulier Rackuff wird nachgewiesen, welche Uebelstände die noch immer innerhalb der Stadt befindlichen Ablagerungsplätze für Schorerde für die Gesundheit der Anwohner, ja der ganzen Stadt herbeiführen, und der Antrag wegen ihrer Verlegung nach außerhalb der Barriere von ihm gestellt und begründet. Herr Polizei-Commissarius Namockel empfiehlt, namentlich den Antrag auf Beseitigung des Ablagerungsplatzes an der Birnbaumschleuse recht dringlich zu machen, da das Polizei-Präsidium zwar dessen Beseitigung bereits angestrebt habe, dabei aber ohne Unterstützung geblieben sei. (Bravo.) Herr Particulier Hilbig sichert die Unterstützung des Antrages in der Stadtverordneten-Versammlung zu. Die Versammlung genehmigt einstimmig den Rackuff'schen Antrag. — Bezüglich

3. der Wahlen empfiehlt der Vorsitzende, Herr Dr. Pinoff, die Candidatur der Herren v. Kirchmann und Ziegler. Die Versammlung schließt sich dem Antrage des Redners an, diese Candidaten als die ihrigen zu erklären. Nachdem noch Herr Dr. Grosser über das Geschäftliche bei der Wahl berichtet, folgt

4. Vortrag über die Cholera und die Bildung von Hilfs-Comite's durch den Vorsitzenden. Breslau wird leider wieder von der Seuche heimgesucht, der im vorigen Jahre so viele Opfer gefallen. Wenn auch Redner und dessen Collegen hoffen, daß dieselbe diesmal keinen so ausgebreiteten Umfang wie im vorigen Jahre erreichen werde, so scheitern doch alle Berechnungen in Bezug auf diese Krankheit und die Frage tritt gebieterisch an Jeden: Was kann geschehen, dem Feinde zu begegnen? Wie tief auch die Wissenschaft in die Erforschung der Geheimnisse der Natur eingedrungen, noch steht sie wie vor einem unlösbaren Räthsel der verheerenden Seuche gegenüber, die alle Kunst und Wissenschaft seither betrog. Eine Conferenz von Aerzten wird abgehalten, um das Wesen der Krankheit zu erforschen und Mittel und Wege aufzufinden, die Hyder erfolgreich zu bekämpfen. Auch die gegenwärtige Besprechung kann nicht den Zweck haben, zu deprimiren, sondern sie soll aufmuntern, muthvoll dem Feinde ins Auge zu sehen.

Muthlosigkeit, Angst vor der Krankheit ist nach aller Erfahrung ganz besonders geeignet, dieselbe herbeizuführen, während Furchtlosigkeit sie am sichersten meistert. Redner weist auf die im vorigen Jahre in einem Hause der Matthiasstraße getroffene Vereinbarung sämmtlicher Bewohner, Alle für Einen und Einer für Alle bei der Gefahr einzustehen, sowie darauf hin, daß es dadurch mit dem besten Erfolge möglich geworden ist, die Gefahr abzuwenden. Er wendet sich sodann zur Beantwortung der Frage, was zu geschehen habe, um wenigstens einigermaßen bei solchen Epidemien sich zu schützen?

Präservative, obgleich auch Aerzte früher an solche glaubten, giebt es gegen diese Seuche nicht. In Zeiten der Epidemien ist auf dem von denselben bestrichenen Territorium der menschliche Organismus von den Einflüssen, welche die Epidemie im Gefolge hat, befangen, befallen, welcher Ursache man auch die Entstehung der Krankheit zuschreibt. Die Widerstandskraft jedes Einzelnen in Bezug auf dieses Befallensein ist eine verschiedene; sie richtet sich nicht nach der allgemeinen Körperkraft, sondern der anscheinend schwächste Mensch leistet jenen Einflüssen nicht selten den kräftigsten Widerstand.

Da die Krankheit in den Verdauungsorganen ihren Sitz hat, so vermeide man Alles, was die Verdauung zu hemmen vermag. Unverdauliches wirkt in Zeiten der Cholera doppelt giftig auf den menschlichen Organismus. Und doch sieht man in dieser Beziehung oft haarsträubende Dinge: Kinder, die saure Aepfel und unreife Birnen, Erwachsene, die Massen von Gurken essen. Man entschuldigt dies damit, daß man sagt, man lebe eben nur so fort, wie man es gewöhnt sei; aber man lebt zur jetzigen Zeit unter ganz anderen Einflüssen als sonst und wer sich nur einigermaßen beobachtet, wird die Wirkung davon in sich und an sich spüren.

Man sei daher in der Wahl der Nahrungsmittel sehr vorsichtig; man vermeide namentlich blähende Sachen (Kohl) und wähle dafür wirklich nährende: Fleisch, Brühe, gutes Bier, Wein, Thee, Cognac. — In dem Hause Tauenzienstraße 44 (bekannt durch die große Zahl der in diesen Tagen daselbst an der Cholera Verstorbenen) hat der eine Mann am Abend eine Schüssel saure Milch genossen und darauf noch eine Menge Bier getrunken, so daß er in Folge dieser Extravaganz unrettbar von dieser Krankheit befallen wurde, während dasselbe Vergehen zu anderer Zeit vielleicht ohne jede erhebliche nachtheilige Folge geblieben wäre.

Worauf es ganz besonders ankommt, ist, den Erkrankten, und besonders denen aus den unbemittelten Klassen, in der Zeit der Noth Hilfe zu bringen. Auf der Höhe der Epidemie war die Hilflosigkeit im vorigen Jahre eine ganz abnorme. Viele der Armen blieben ohne Pflege, viele der von der Krankheit Genesenen gingen zu Grunde wegen Mangels an entsprechenden Nahrungsmitteln, durch welche die durch die Krankheit furchtbar geschwächten Kräfte erfolgreich wieder hätten aufgerichtet werden können.

Was Staat und Commune in diesen Fällen thun können und thun, ist zwar dankbar anzuerkennen, aber ihre Kräfte reichen nicht aus, hier muß die Privathilfe hinzutreten. Es ist sehr schätzenswerth, daß unter Anderen den Unbemittelten auf Veranlassung der Behörden Choleratropfen in die Hand gegeben werden; aber diese werden oft genug nicht zur rechten Zeit, oft genug zur Unzeit Verwendung finden. Bei choleraartigen Erscheinungen diese Tropfen anzuwenden, vermag Vieles zu verderben; die Tropfen können eigentlich nur erst nach der Anordnung des Arztes Verwendung finden; dieser aber wird, weil man sich eben auf die Tropfen verläßt, nicht zur rechten Zeit herbeigerufen und so gut daher das Mittel gemeint ist, erweist es sich doch nicht als ausreichend.

Nehmen wir daher die Sache in die Hand, bilden wir ein Hilfs-Comite, um neben schleunigster ärztlicher Hilfe und Herbeiführung geeigneter Pflege auch die nothwendig werdende materielle Unterstützung, namentlich auch die Verpflegung genesender Kranker denen bieten zu können, die ohne diese Hilfe vielleicht ganz verlassen wären.

Rath und Hilfe thun besonders Noth; darum müssen Stationen errichtet werden, in denen Unterärzte, Heildiener abwechselnd Wacht halten, um sofort beispringen zu können. Auf diesen Stationen ist außerdem Hilfe auch in Bezug auf die Erlangung der Arzeneien und des verpflegenden Personals zu bieten. Die Mittel für materielle Unterstützung werden sich leicht finden lassen.

Hiernach beantragt Redner: aus dem Vorstand des Bezirks-Vereins ein Haupt-Comite mit der benöthigten Zahl von Unter-Comite's für den angegebenen Zweck zu constituiren. — Die Versammlung tritt diesem Antrage bei und werden die weiteren Maßnahmen bereits heut beschlossen werden. Verstärkung der Comite's, sowie Beiträge wurden bereitwilligst sofort offerirt. Möge es hiernach gelingen, recht erfolgreich Hilfe zu bringen. — Schluß der Sitzung nach 9½ Uhr.

Ö **Breslau**, 30. Aug. [Handwerker-Verein.] Der gestrige Abend brachte uns einen Vortrag über ein fast noch gar nicht oder doch nur sehr Wenigen bekanntes Gebiet: das der Finger- und Handgelenk-Gymnastik. — Nach Beantwortung einiger Fragen folgte Herrn Lindner's Einladung zum Besuch des Turnfestes zu Oswitz am nächsten Sonntag, den 1. September.

Subhastationen im September.

Reg.-Bezirk Breslau.

Breslau, Grundstück Nr. 14a der Paradiesgasse, abg. 25,607 Thlr., 9. Sept. 11½ Uhr, Stadtger. 1. Abth. Breslau.
— — Grundstück Nr. 22 der Mühlgasse, abg. 10,924 Thlr., 17. Sept. 11 Uhr, Stadtger. 1. Abth. Breslau.
— — Grundstück Nr. 3 der Hintergasse, abg. 3230 Thlr., 12. Sept. 11 Uhr, Stadtger. 1. Abth. Breslau.
Neudorf-Commende, Grundstück Nr. 187, abg. 12,888 Thlr., 17. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Breslau.
Brieg, Haus Nr. 358, abg. 3344 Thlr., 9. Sept. 9 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Brieg.
Frankenstein, Haus Nr. 286, abg. 2480 Thlr., 13. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Frankenstein.
Nieder-Arnsdorf und Wickendorf, Rittergüter, abg. 101,838 Thlr., 17. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Schweidnitz.
Kosel, Grundstück Nr. 29, abg. 6321 Thlr., 10. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Breslau.
Pöpelwitz, Straßenkretscham Nr. 35 (zum „Schwarzen Bär"), abg. 9238 Thlr., 24. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Breslau.
Sauerbrunn, Stückmannsstelle Nr. 3, abg. 1194 Thlr., 28. Sept. 11½ Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Habelschwerdt.
Maliers, Mühlengrundstück Nr. 40, abg. 2000 Thlr., 20. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Oels.
Leutmannsdorf, Kretscham Nr. 8, abg. 1350 Thlr., 20. Sept. 11¼ Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Schweidnitz.
Ober-Salzbrunn, Grundstück Nr. 42, abg. 14,608 Thlr., 26. Sept. 11½ Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Waldenburg.
Neurode, Haus Nr. 350, abg. 1005 Thlr., 16. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger.-Deput. Neurode.
Dammitsch, Mühlengrundstück Nr. 7, abg. 1708 Thlr., und Ackerstück Nr. 60 zu Geisserdorf, abg. 668 Thlr., 23. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger.-Deputation Steinau.
Wünschelburg, Grundstück Nr. 58, abg. 1504 Thlr., 28. Sept. 11¼ Uhr, Kr.-Ger.-Comm. Wünschelburg.
Breslau, Grundstück Nr. 85b der Klosterstraße und Nr. 16 der Großen Feldgasse, abg. 54,475 Thlr., 21. Sept. 11½ Uhr, Stadtger. 1. Abth. Breslau.
— — Grundstück Nr. 17 der Oderstraße (Gold. Baum), abg. 60,414 Thlr., 21. Sept. 11 Uhr, Stadtger. 1. Abth. Breslau.
— — Grundstück Band II. Fol. 105 des Hyp.-Buches der Gabitzer-Straße, abg. 4137 Thlr., 26. Sept. 11 Uhr, Stadtger. 1. Abth. Breslau.
Kl.-Tschantsch, Dorfkretscham Nr. 5, abg. 5242 Thlr., 27. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Breslau.
— — Freigärtnerstelle Nr. 11, abg. 1650 Thlr., 25. Sept. 11½ Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Breslau.
Zesselwitz, Grundstück Nr. 11, abg. 1322 Thlr., 23. Sept. 11 Uhr, Kreis-Gericht 1. Abth. Münsterberg.
Bankwitz, Grundstück Nr. 60 und 64, abg. 1150 u. 240 Thlr., 24. Sept. 12 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Namslau.
Schmellwitz, Restbauergut Nr. 1, abg. 4000 Thlr., 27. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Neumarkt.
Neugericht, Freistelle Nr. 14, abg. 4209 Thlr., 24. Sept. 11½ Uhr, Kreis-Gericht 1. Abth. Waldenburg.
Friedersdorf, Mühlen-Grundstück Nr. 83, abg. 7283 Thlr., 18. Sept. Kr.-Ger.-Comm. II. Reinerz.

Reg.-Bez. Liegnitz.

Glogau, Dampfknochen-Mehlmühle (Breslauer Vorstadt) Nr. 44, abg. 14,527 Thlr., 12. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Glogau.
Görlitz, Haus Nr. 1401, abg. 16,107 Thlr., 14. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Görlitz.
Nieder-Hartmannsdorf, Scholtisei Nr. 13, abg. 1700 Thlr., 6. Sept. 11 U., Kr.-Ger.-Comm. Halbau.
Jauer, Grundstück Nr. 158, abg. 2821 Thlr., 9. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Jauer.
Jakobsdorf, Freigärtnerstelle Nr. 38, abg. 865 Thlr., Ackerparcelle Nr. 49, abg. 375 Thlr., und Acker- und Wiesenparcelle Nr. 88, abg. 545 Thlr., 13. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 2. Abth. Liegnitz.
Skerbersdorf, Büdnernahrung Nr. 23, abg. 1110 Thlr., 7. Sept. 11 U., Kr.-Ger.-Comm. Muskau.
Muskau, Wohnhaus Nr. 244, abg. 5435 Thlr., 3. Sept. 11 U., Kr.-Ger.-Comm. Muskau.
Suckau, Schleifmühle Nr. 8, abg. 4200 Thlr., 25. Sept. 11 U., Kr.-Ger.-Comm. Polkwitz.
Weigersdorf, Grundstück Nr. 3, abg. 4500 Thlr., 2. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Rothenburg.
Albendorf, Bauergut Nr. 21, abg. 9811 Thlr., 13. Sept. 11 U., Kr.-Ger.-Comm. Schömberg.
Gersdorf a. Q., Grundstück Nr. 410, abg. 1097 Thlr., 16. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Bunzlau.
Klopschen, Restbauergut Nr. 14, abg. 1612 Thlr., 25. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Glogau.
Kühnau, Kutscher-Nahrung Nr. 14, abg. 1055 Thlr., 13. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Grünberg.
Porschwitz, Freigärtnerstelle Nr. 32, abg. 1473 Thlr., 10. Sept. 11 U., Kr.-Ger.-Dep. Steinau.
Grünberg, Wohnhaus Nr. 60, abg. 5102 Thlr., 25. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Grünberg.
Grunau, Haus Nr. 172, abg. 1091 Thlr., 19. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Hirschberg.
Nieder-Thiemendorf, Grundstück Nr. 243, abg. 1171 Thlr., 23. Sept. 11½ U., Kr.-Ger. 1. Abth. Löwenberg.
Gähnsdorf, Gärtnerstelle Nr. 13, abg. 1575 Thlr., 25. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Löwenberg.
Rehlau, Gärtner- und Schmiede-Nahrung Nr. 23, abg. 1350 Thlr., 18. Sept. 11 U., Kr.-Ger.-Comm. Neusalz.
Lodenau, Großbauergut Nr. 24, abg. 1598 Thlr., 16. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Rothenburg.
Leuthmannsdorf, Wassermühle Nr. 54, abg. 12,483 Thlr., 27. Sept. 11 U., Kr.-Ger.-Comm. Schömberg.
Rothenburg OL., Häuslerstelle Nr. 171 u. 196 zu Berna, abg. 1385 Thlr., 24. Sept. 11 U., Kr.-Ger.-Comm. Seidenberg.
Küpper, Bauergut Nr. 117, abg. 2531 Thlr., 20. Sept. 11 U., Kr.-Ger.-Comm. Seidenberg.
Dammitzsch, Mühlengrundstück Nr. 7, und das Ackergrundstück Nr. 60 Geißendorf, abg. 1708 u. 663 Thlr., 23. Sept. 11 U., Kr.-Ger.-Dep. Steinau.

Reg.-Bez. Oppeln.

Kieferstädtel, Besitzung Nr. 11, abg. 1000 Thlr., 5. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Gleiwitz.
Antischkau, Bauergut Nr. 16, abg. 4620 Thlr., 5. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Kosel.
Friedewalde, Oberschmiede Nr. 80 und Grundstück Nr. 102, abg. zus. 3858 Thlr., 26. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Grottkau.
Rosenberg, Bauergut Nr. 11, abg. 5461 Thlr., und Dom.-Parcelle Nr. 16, abg. 1897 Thlr., 2. Sept. 11½ U., Kr.-Ger. 1. Abth. Neustadt.
Gleiwitz, Besitzung Nr. 185, abg. 1025 Thlr., 26. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Gleiwitz.
Zülz, Hausbesitzung Nr. 345, abg. 1127 Thlr., 18. Sept. 11½ U., Kr.-Ger. 1. Abth. Neustadt.
Autischkau, Bauergut Nr. 2, abg. 7647 Thlr., 26. Sept. 11 U., Kr.-Ger. 1. Abth. Kosel.
Eiglau, Mühlenbesitzung Nr. 68, abg. 23,401 Thlr. und die Ackerstücke Nr. 135 und 210 zu Bauerwitz, abg. 3161 Thlr., 25. Sept. 11½ Uhr, Kr.-Ger.-Comm. Bauerwitz.
Starrwitz, Rittergut, abg. 115,097 Thlr., nebst einem kleinen Grundstück zu Ritterwitz, abg. 80 Thlr., 21. Sept. 10½ Uhr, Kr.-Ger. Ferien-Abth. Grottkau.
Dziergowitz, Grundstück Nr. 18, abg. 1695 Thlr., 4. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Kosel.
Mannsdorf, Gärtnerstelle und Schmiede Nr. 57, abg. 1184 Thlr., Ackerstück Nr. 93, abg. 101 Thlr., Ackerstück Nr. 101, abg. 339 Thlr., Grundstück Nr. 44 zu Kl.-Wartha, abg. 333 Thlr., 2. Sept. 10 Uhr, Kr.-Ger. 2. Abth. Neisse.
Ober-Schwirklau, Bauergut Nr. 7, abg. 3278 Thlr., 27. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger. 1. Abth. Rybnik.
Tost (Schloßgemeinde), Lohstampfe nebst Gerberei Nr. 11, abg. 1733 Thlr., 14. Sept. 11 Uhr, Kr.-Ger.-Comm. 2. Bez. Tost.

Telegraphische Depeschen.

Berlin, 30. August. Zu Ehren des Herzogs von Braunschweig fand ein Galadiner in Babelsberg statt. Geladen waren die anwesenden Prinzen, Bismarck, Goltz, Liebe. Abends nimmt der Herzog im Berliner Schlosse seine Residenz. (Wolff's T. B.)

Berlin, 30. August. Der Bundesrath war heute Mittag zu einer Plenarsitzung im Herrenhause zusammengetreten. Außerdem hielten der Ausschuß für das Justizwesen und der für das Eisenbahnwesen heute Sitzung. (Wolff's T. B.)

Berlin, 30. August. Der Generallieutenant v. Rieben erhielt die nachgesuchte Entlassung als Director im Ministerium und wurde mit Pension zur Disposition gestellt. Zur Wahrnehmung der Geschäfte ist einstweilen der Contreadmiral Jachmann, Chef der Ostseemarinestation, mit Belassung in seiner jetzigen Stellung commandirt.

Der „Staats-Anz." meldet: Der türkische Gesandte Aristarchi Bei überreichte gestern dem Könige ein Handschreiben des Sultans.

Die Abnahme des Panzerschiffs „Kronprinz" findet in London am 7. September statt. (Wolff's T. B.)

Berlin, 30. August. [Bundesrath-Sitzung.] Vorsitzender von Friesen, Admiral Jachmann ist für Herrn Rieben in den Marinen-Ausschuß eingetreten. Preußen legt eine Verordnung vor, betreffend die Erhebung der Salzsteuer, welche an den Zollausschuß geht. Die Anträge Preußens über Freizügigkeit und über Aufhebung des Paßzwanges gehen an den Handelsausschuß.

Rudolstadt, Reuß jüngere Linie und Lippe beantragen die Beseitigung der lediglich nach der Bevölkerung aufzubringenden Matricular-Beiträge. Der Antrag geht an den Rechnungsausschuß. Die provisorische Geschäftsordnung wird definitiv angenommen. Der Bundesrath nimmt einstimmig auf Empfehlung der betreffenden Ausschüsse den Vertrag, betreffend die Fortdauer des Zollvereins vom 8. Juli an. Oldenburg verzichtet auf den Vorbehalt, betreffend das Präcipium. Mecklenburg stimmt unter Vorbehalt der Entschädigung für den wegfallenden Transitzoll bei. Lübeck und Hamburg erklären, mit einer Stimme gegen sieben Stimmen, daß der Transitzoll nicht mehr erhoben werden soll, indem sie voraussetzen, daß auch die anderen Staaten dasselbe thun. (Wolff's T. B.)

Heidelberg, 30. August. Mittermaier ist gestern gestorben. (Wolff's T. B.)

Stuttgart, 30. August. Der „Staats-Anz." meldet authentisch: Bei der Salzburger Zusammenkunft ist eine Einmischung in die süddeutschen Angelegenheiten und die Bildung des Südbundes keineswegs Gegenstand der Besprechung gewesen. (Wolff's T. B.)

Lille, 30. August. Der Kaiser besuchte heute Vormittag die Börse und sagte indem er die Ansprache des Präsidenten der Handelskammer erwiederte: Die Geschäfte könnten besser gehen; gewisse Journale übertreiben die Situation; hoffentlich würde mit der Gewißheit des Friedens der Handel wieder seinen Aufschwung nehmen. Ich werde mich bemühen, das Vertrauen herzustellen. — Das kaiserliche Paar reist heute nach Paris um 2¼ Uhr ab. — 3proc. Rente 69, 40. (Wolff's T. B.)

Newyork, 30. August. Ein Kabeltelegramm von hier meldet: Grant ersetzte auf Befehl des Präsidenten den General Sheridan durch General Hancoc. (Wolff's T. B.)

Telegraphische Course und Börsen-Nachrichten.

Berliner Börse vom 30. August, Nachm. 2 Uhr. [Schluß-Course.] Bergisch-Märkische 143. Breslau-Freiburger 134¾. Neisse-Brieger 94 B. Kosel-Oderberg 67⅞. Galizier 88¾. Köln-Minden 139½. Lombarden 00½. Mainz-Ludwigshafen 121½. Friedrich-Wilhelms-Nordbahn 92¾. Oberschl. Litt. A. 192. Oesterr. Staatsbahn 128¾. Oppeln-Tarnowitz 71 B. Rheinische 116½. Warschau-Wien 61¾. Darmstädter Credit 80 B. Minerva 31¼. Oesterreich. Credit-Actien 73¼. Schles. Bank-Verein 113¾. 5proc. Preuß. Anleihe 102¾. 4½proc. Preuß. Anleihe 97⅝. 3½proc. Staatsschuldscheine 85⅝. Oesterr. National-Anl. 53⅞. Silber-Anleihe 59¾. 1860er Loose 68. 1864er Loose 42½. Italien. Anleihe 48¾. Amerik. Anleihe 77¾. Russ. 1866er Anleihe 93½. Russ. Banknoten 83½. Oesterreichische Banknoten 81⅞. Hamburg 2 Mon. —. London 3 Mon. — Wien 2 Monate 80⅞. Warschau 8 Tage —. Paris 2 Monate —. Russ.-Poln. Schatz-Obligationen 61½. Poln. Pfandbriefe 57¼. Baier. Prämien-Anleihe 98⅝. 4½proc. Oberschl. Prior. F. 93⅝. Schles. Rentenbriefe 91½. Posener Creditscheine 87¾. Polnische Liquidations-Pfandbriefe 48¾. — Schluß fest. Amerikaner, Franzosen, Prämienrussen lebhaft.

Wien, 30. August. [Schluß-Course.] 5proc. Metalliques 57, 50. National-Anl. 66, 50. 1860er Loose 84, —. 1864er Loose 76, 90. Credit-Actien 180, 40. Nordbahn 170, 50. Galizier 216, 25. Böhm. Westbahn 146, —. Staats-Eisenbahn-Actien-Cert. 237, —. Lomb. Eisenbahn 156, —. London 125, 20. Paris 49, 40. Hamburg 92, —. Kassenscheins 183, 50. Napoleonsd'or 9, 97. — Geschäftslos.

Lissabon, 30. August. **Rio** 7. August. Nach der Elbe und nach dem Canal 19,400, nach der Ostsee nichts, nach Nordamerika 52,300 Sack, nach Gibraltar und dem Mittelmeer 19,000 Sack, Vorrath 140,000 Sack, Good first 6200—6400. Cours auf London 20⅞—21¼. Fracht 47½. Santosabladungen 36,000.

New-York, 29. August, Abends. Wechsel auf London 109½. Gold-Agio 41¾. Bonds 114¼. Illinois 120. Erie 69¾. Baumwolle 27. Petroleum 28½.

Berlin, 30. August. Roggen: aufgeregt. August 74, Septbr.-October 58¼, Nov.-Dezbr. 55, April-Mai 54½. — Rüböl: geschäftslos. Sept.-Oct. 11 5/24, April-Mai 11½. — Spiritus: steigend. August 23⅞, Sept.-Oct. 22⅝, Nov.-Dezbr. 17⅞, April-Mai 17 11/12. (M. Kurnik's T. B.)

Stettin, 30. August. [Telegr. Dep. des Bresl. Handelsbl.] Weizen höher, pro Aug. 99. Sept.-Oct. 83. Frühjahr 78. — Roggen höher, pro Aug. 63½. Septbr.-Oct. 58½. Oct.-Nov. 57. — Rüböl behauptet, pro Aug. 11. Sept.-Oct. 10 23/24. — Spiritus unverändert, pro Aug. 22⅝. Sept.-Oct. 21½. Oct.-Nov. 18⅝.

Inserate.

An die Wähler von Breslau!

Von der Versammlung derjenigen Wähler, welche im Sinne der nationalliberalen Partei zu wählen entschlossen sind, wurden als Reichstagscandidaten für Breslau aufgestellt und werden den Wählern empfohlen:

für Ost-Breslau (Ohlauer-Thorseite):
Rechtsanwalt **Lent** in Breslau;
für West-Breslau (Nikolai-Thorseite):
Gerichts-Assessor **Lasker** in Berlin.

Am Wahltage werden Stimmzettel für unsere Candidaten vor allen Wahllocalen zu haben sein.

[1449] Das Comite.

Toujours alerte ist das Motto einer Schrift, welche bei F. Berggold in Berlin unter dem Titel: „**die französische Armee und ihre Reform**, nach den Schriften von Aumale, Changarnier, Trochu, Cochut, Bugeaud u. A. von F. Treuenpreuß" zu dem Preise von 15 Ngr. erschienen ist. Die Werke der genannten Autoren sind hier auszugsweise mitgetheilt und es ergeben sich daraus, von denselben theils offen, theils stillschweigend zugestanden, die hohe Bedeutung des preußischen Heerwesens und trotz Chassepot die Mängel der französischen Armee. Der Nimbus der Letzteren schwindet um Vieles. Es wird das Büchlein nicht allein dazu beitragen, die stets erregten nahen Kriegsbesorgnisse verscheuchen, sondern auch das Selbstvertrauen in Deutschland wesentlich zu stärken. [1503]

Aus dem Riesengebirge, 29. Aug. [Berichtigung.] Ueber die schon am Montage gemeldete Ablehnung der Candidatur zum Reichstags-Abgeordneten von Seiten des Herrn Grafen Schaffgotsch circuliren die wunderlichsten Gerüchte. Ob und welches derselben auf Wahrheit beruhe, weiß übrigens keiner der Verbreiter. Wahr ist nur, daß der Herr Graf ursprünglich durchaus nicht abgeneigt war, die Candidatur anzunehmen, und daß er sich auch bis zum 23. d. Mts. niemals ablehnend, sondern stets für die Annahme günstig geäußert hat. Wenn er also noch an diesem oder dem folgenden Tage sich für die Ablehnung entschied, so konnten nur eben erst eingetretene und höchst wichtige Verhältnisse diesen Entschluß herbeigeführt haben. Es ist also nicht richtig, wenn behauptet wird, er habe gar nichts von der Aufstellung gewußt oder der Aufgabe sich nicht gewachsen gefühlt. Nicht minder unrichtig und zugleich lächerlich ist die Behauptung: „nur — Unterthanen (—) der Grafschaft Schaffgotsch" (!!) hätten den Grafen als Candidaten aufgestellt. Am allerlächerlichsten aber ist die Behauptung: „nur Dankbarkeit" oder gar „servile Dankbarkeit", welche „die Unterthanen der Grafschaft dem Grafen schuldig zu sein glaubten", hätte sie „zur Aufstellung desselben veranlaßt". Solche Behauptungen richten sich selbst, zumal ihnen auch nicht der allergeringste Beweis zur Seite steht. Daß unter der Aufforderung des Wahl-Comite's in Nr. 68 des „Boten" die 8 Mitglieder nicht nambaft gemacht sind, beruht auf einem Versehen des Einsenders. Original und Placate, die schon vor dem Erscheinen des „Boten" angeschlagen waren, enthalten jedoch diese Namen, ebenso Nr. 69 des „Boten". Uebrigens haben sich ja auch die Mitglieder des conservativen Wahl-Comite's niemals genannt und selbst von den Mitgliedern des altliberalen Wahl-Comite's wurde bis zum 28. August nur ein einziges namhaft gemacht; erst am letztgenannten Tage erschien in Nr. 69 des „Boten" ein Inserat mit vier Unterschriften. Daß ferner Graf Schaffgotsch erst nach den altliberalen und conservativen „Wahlbesprechungen" vom 15. und resp. 19. d. Mts. und lediglich in Folge derselben als Candidat aufgestellt worden ist, weiß bereits jeder Wähler, nur nicht der Herr Berichterstatter aus Hirschberg. Wer endlich die Vereinigung von Wählern aller Parteien heute noch und namentlich in unserem Kreise und obendrein statt mit Gründen nur mit Verdächtigungen und fadem Spott bekämpfen zu müssen glaubt, den wird wahrhaftig kein vernünftiger Mensch um seinen Ruhm beneiden. Das angegriffene Comite wird solch' Geschwätz nicht beachten. Ebenso gleichgiltig werden ihm die der „Nordd. Allg. Ztg." aus Hirschberg zugegangenen Mittheilungen sein. Sie werden wohl aus derselben Quelle sprudeln. [1502]

Papier-Halskragen für Herren,

elegant gearbeitet, prima à Dutzend 6 Sgr., secunda à Dutzend 4½ Sgr.
Bei Auswärtigen ersuche ich die Halsweite anzugeben. [1500]
J. Bruck, Papier-Handlung, Schweidnitzerstraße 5.

Krotoschin, 29. August. [Zur Berichtigung.] Ihr hochgelahrter □-Correspondent aus dem Krotoschiner Kreise ist trotz Tibull und Horaz, die er so erbarmungslos in ihren Gräbern beunruhigt, über das Gesangs-Concert der Krotoschiner, Militscher, Sulauer u. s. w. Gesangvereine nicht genau unterrichtet. In Nr. 33 des Krotoschiner Kreisblattes ladet der Vorstand des evangelischen Armenvereins „um recht zahlreichen Besuch des am 25. d. M. stattfindenden Concertes zum Besten unserer Armen" ein. Nennt der Vorstand des evangelischen Armenvereins katholische und jüdische Hilfsbedürftige auch unsere Armen? — (Sie kleiner Schäker!) — Und sind von dem Ertrage des Concertes auch katholische und jüdische Arme bedacht worden? — Wenn dies ist, so bitten wir im Voraus um Entschuldigung. Den Beweis hierfür zu liefern, dürfte jedoch dem Herrn □-Correspondenten etwas schwer werden. „Wäre ja gar arg!" — Ja wohl! wäre ja gar arg! Und von einzelnen Katholiken- und Judenfressern soll diese „schwarze Verleumdung" ausgegangen sein? Was ist das für eine Species Katholiken- und Judenfresser, welche Lutherische verleumdet? Darüber ist der Herr □-Correspondent trotz seiner Gelehrsamkeit sich wohl nicht klar.

Goethe's Werke [1458]

in der neuen billigen Ausgabe (à Lieferung 2 Sgr.)
vorräthig bei **Maruschke & Berendt**, Ring, 7 Churfürsten.

Zur Unterstützung für die Hinterbliebenen der auf der neuen Fundgrube bei Lugau Verunglückten gingen ferner bei mir ein: Von den Beamten und Arbeitern der Fannygrube 64 Thlr. 15 Sgr. 6 Pf., den Galmeigruben Eleonore und Emilie Luise 12 Thlr. 5 Sgr. 6 Pf., der Abendsterngr. 8 Thlr. 28 Sgr. 9 Pf., der cons. Siemianowitzer Gr. 61 Thlr. 7 Sgr. 5 Pf., der Paul Richard- und Minerva-Gr. 29 Thlr. 6 Sgr., der Trockenberger Wäsche 4 Thlr. 17 Sgr. 7 Pf., der Samuelsglück-Gr. 10 Thlr. 15 Sgr. 6 Pf., der Blei-Scharley-Gr. 54 Thlr. 12 Sgr. 8 Pf., der Neu-Scharley-Gr. 1 Thlr. 19 Sgr. 10 Pf., der neuen Helene-Gr. 36 Thlr. 28 Sgr. 2 Pf., der Rudolph-Gr. 23 Thlr. 9 Pf., der Luise-Gr. 8 Thlr. 13 Sgr., der Lythandra-Gr. 19 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf., der Orzegow-Gr. 9 Thlr. 16 Sgr., der Oscar-Gr. 17 Thlr. 1 Pf., der Schoris-Gr. (zweite Sammlung) 5 Thlr., der Marie-Galmeigr. 148 Thlr. 28 Sgr. 1 Pf., der königl. Friedrichs-Hütte bei Tarnowitz 34 Thlr. 25 Sgr., der Eisenerzförderungen des Grafen Hugo Henckel v. Donnersmarck 36 Thlr. 10 Sgr. 6 Pf., des Grafen Guido Henckel v. Donnersmarck 8 Thlr., des Major v. Tiele-Winkler 24 Thlr. 19 Sgr. 6 Pf., Beamte der Friedenshütte 7 Thlr. 17 Sgr. 6 Pf., Rittmeister v. Rheinbaben, Repräsentant der Fannygrube, 10 Thlr., Obersteiger Haase Kattowitz 2 Thlr. 11 Sgr., Wittwe Knopf Beuthen O.-S. 1 Thlr., Sammlung in der Cigarrenfabrik von Kohl's Nachfolger 9 Thlr. 20 Sgr., Kaufm. Ollendorf in Kattowitz 5 Thlr., mehrere Privatpersonen in Miechowitz 5 Thlr. 5 Sgr., N. N. in Breslau 1 Thlr., S. W. in Breslau 3 Thlr., zusammen 664 Thlr. 15 Sgr. 10 Pf. — Im Ganzen sind eingegangen 5279 Thlr. 19 Sgr. 4 Pf.

Am 1. September beabsichtige ich die Sammlung zu schließen, weshalb ich ergebenst ersuche, mir etwaige Beiträge bis dahin noch gefälligst zugehen zu lassen. [1522]

Breslau, den 29. August 1867. Serlo, Berghauptmann.

Wollene Gesundheitshemden

und Gesundheits-Krepp-Unterkleider, auf der bloßen Haut zu tragen, welche nach den Zeugnissen berühmter Professoren und Aerzte aus deren eigenen Erfahrungen der Gesundheit am zuträglichsten sind, ein Präservativ gegen ansteckende Krankheiten, ein Vorbeugungsmittel gegen Erkältung und deren Folgen: Katarrhen, Rheumatismen, Diarrhöen, Entzündungen u. s. w. empfiehlt in der größten Auswahl, die jedem persönlichen Wunsche genügen kann: [1499]

Die Leinwand- u. Strumpfwaaren-Handlung
Heinrich Adam,
Schweidnitzerstraße Nr. 50 (Goldene Gans).

P. S. Wollene Leibbinden, seidene, wollene, baumwollene und Merino-Unterjacken und Unterhosen, Socken, Strümpfe, Phantasie-Artikel und alle Arten wollener Strumpfwaaren für Herren, Damen und Kinder jeden Alters empfiehlt en gros & en détail in nur reeler Waare
Heinrich Adam, Schweidnitzerstraße 50 (Goldene Gans).

Inserate f. d. Landwirthsch. Anzeiger VIII. Jahrg. Nr. 36
(Beiblatt zur Schles. Landwirthschaftlichen Zeitung) werden bis **Dienstag** angenommen in der **Expedition der Breslauer Zeitung**, Herrenstr. 20.

Malzkräuter-Bäderseife und Malzkräuter-Toilettenseife, nützliche und unter Umständen höchst nothwendige Consumtionsartikel in der deutschen Industrie. — Für Aerzte, Badeanstalten und für Jedermann.

Die „Berliner Polizei-Nachrichten" — beiläufig ein sehr gediegenes Blatt, das wohl einen großen Leserkreis auch außerhalb der Grenzen der Residenz verdient — besprechen den Fortschritt in der Bäderheilkunst und wie solche mit geringen Kosten in vorzüglicher Weise zu haben seien. „Es ist die Aufgabe der Presse", sagt das Blatt, „diesen Culturfortschritt durch die Malzkräuter-Bäderseife und Malztoilettenseifen zur Kenntniß der Leser zu bringen." Das Blatt giebt uns eine interessante Beschreibung der großartigen Fabrikräume, aus denen die weltberühmten Johann Hoff'schen Fabrikate: Malzextract-Gesundheitsbier und Malz-Gesundheits-Chocolade hervorgehen, wie dieser das äußerst vortreffliche, aber zu empfindliche Hoff'sche Bädermalz durch Umwandlung in Seifenform zum Gemeingut aller Menschen und Länder gemacht. — Wer genießt nicht gern ein heilbringendes und stärkendes Hoff'sches Malz- und Kräuterbad, wenn er matt, erschlafft und abgespannt ist? Wer gönnte nicht seinen kranken, seinen knochenschwachen Kindern solche Heilbäder zur Wiedererlangung ihrer Gesundheit, ihrer Muskelkraft? Die Aussprüche der Aerzte über die Wirkung des den Hoff'schen Malzseifen zu Grunde liegenden Malzbäderstoffs sind äußerst empfehlend. Herr Kreisphysikus Dr. **Danziger** in Goldberg erklärte: „In bestimmten Krankheiten, wo Bäder nothwendig, ist die Wirkung dieses Stoffes eine ganz vorzügliche; namentlich wurde ein überraschend günstiger Erfolg erzielt bei Scrophelkrankheit, Knochenerweichung, Abmagerung 2c." — Aehnlich attestirte Herr Oberstabsarzt Dr. **Nawitz** zu Glogau: „Bei Personen, die der Bäder bedürfen, insbesondere bei Nervenschwäche, nach langwierigen Krankheiten, ferner bei Krankheiten der Kinder (Scropheln, Darre, Diarrhoe 2c.) ist der nach der Anwendung sich zeigende Erfolg ein äußerst günstiger." Die Hoff'sche Malzkräuter-Toilettenseife übertrifft die feinsten und theuersten ausländischen Seifen an Güte und Feinheit. Frei von allen mineralischen Substanzen ist dieselbe durchaus unschädlich, greift die Augen nicht an, verfeinert aber und verschönert die Haut, macht die rauhe und spröde Haut sehr zart, sammetweich und elastisch, erzeugt einen jugendlich zarten Teint in allen Lebensaltern, entfernt nach längerem Gebrauch die verschiedenen Hautaffectionen, Pickeln, Flechten, Finnen, Hautausschläge, stärkt die Muskeln, so daß sich das in Folge erschlaffter Muskeln entstandene Zittern der Hände verliert, wenn diese Seife regelmäßig gebraucht wird. Weit entfernt, Luxusartikel zu sein, dienen diese Hoff'schen Malzseifen vielmehr dem allgemeinen volkswirthschaftlichen Bedürfniß. — Preise: Malz-Toilettenseife für Jedermann 1 Stück 2½ Sgr., 6 Stück 13½ Sgr. Aromatische Malzkräuter-Bäderseife 1 Stück 5 Sgr., 6 Stück 27½ Sgr. Aromatische Malzkräuter-Toilettenseife 1 St. 5 Sgr., 7½ Sgr., 10 Sgr.; 6 St. 27½ Sgr., 1 Thlr. 10 Sgr., 1 Thlr. 22½ Sgr. — An den Gebrauch der Malzbäderseife schließt sich der Genuß der Hoff'schen Heilnahrungsmittel, die in Europa überall bekannt, ärztlich empfohlen und dauernd begehrt werden. Seine Maj. der König von Dänemark geruhte dem Fabrikanten mittheilen zu lassen, daß er mit Freuden die Heilwirkung des Hoff'schen Malzextracts bei mehreren Prinzen des königlichen Hauses wahrgenommen. Der k. k. Gubernialrath Herr Dr. **Sporer** schreibt aus **Abbazia**: Von chronischen Katarrhen und anhaltendem höchst bedenklichen Husten belästigt (Lungenlähmung in Aussicht) brachte ich die Hoff'sche Malz-Gesundheits-Chocolade und Brustmalzbonbons in Anwendung. Nach Verlauf einer Woche erfreute ich mich einer Erleichterung, wie ich sie vorher nie empfunden; der Husten wurde erträglich und die Lunge gekräftigt. Aehnliche günstige Wirkungen habe ich auch bei anderen Katarrhalkranken wahrgenommen 2c. — Von diesen Johann Hoff'schen Malzfabrikaten halten stets Lager: [1505]

Eduard Groß, Breslau, am Neumarkt 42.
S. G. Schwartz, Ohlauerstraße 21.

Der Gorkauer Keller, im Platzmannschen Hause am Blücherplatze, ist höchst elegant renovirt worden und ladet durch seine gute Küche und seinem ungemein beliebten Gerstensaft in der That zum Besuch seiner Räumlichkeiten ein. [1521]

Statt jeder besonderer Meldung.
Heute Morgen 5 Uhr wurde mein liebes Weib **Agnes**, geb **Schuster**, von einem munteren Knaben glücklich entbunden.
Breslau, den 30. August 1867.
[1519] C. Haveland.

Die heute erfolgte glückliche Entbindung meiner geliebten Frau **Ottilie**, geb. **Schnierl**, von einem munteren Mädchen zeige ich hiermit an. Schmolz, den 29. August 1867.
[2063] F. W. Krüger.

Gestern Abend 7¼ Uhr ist meine geliebte Frau **Sophie**, geb. **Dudelheim**, von einem gesunden Mädchen glücklich entbunden worden.
Breslau, den 30. August 1867.
[2065] Sam. W. Rheinberg.

Die glückliche Entbindung meiner Frau **Caroline**, geb. **Neumann**, von einem gesunden Knaben zeige ich hierdurch Freunden und Verwandten ergebenst an.
Siemianowitz, den 29. August 1867.
[2064] Samuel Wachsmann.

Die Beerdigung des Rittergutsbesitzers Herrn **J. C. Alberti** findet Sonnabend den 31sten August, vom Märkischen Bahnhofe abgehend, um 4 Uhr Nachmittags auf dem großen Kirchhofe statt. [2071]

Heute Nachmittag kurz nach 4 Uhr entschlief sanft nach langen schweren Leiden unser geliebtes Töchterchen **Valesca** im Alter von einem Jahre und sieben Wochen. Tiefbetrübt zeigen wir dies Verwandten und Freunden anstatt besonderer Meldung an.
Jäntschdorf, den 28. August 1867.
[2061] Scupin und Frau.

Saison-Theater im Wintergarten.
Sonnabend, 31. August. **Zum Benefiz** für Hrn. Kapellmeister **Skraup**. Zum 3. Male: „**Pariser Leben.**" Komische Operette in 4 Akten von Meilhac und Halevy. Musik von J. Offenbach.
Anfang des Concerts 4 Uhr.
Anfang der Vorstellung 6¼ Uhr. Nach der Vorstellung Fortsetzung des Concerts.

Christkatholische (freireligiöse) Gemeinde.
Morgen Früh 9½ Uhr in der Humanität: **Erbauung**, Vortrag des Herrn Pred. Hofferichter. Nachher **Gemeindeversammlung**.
Der Vorstand. [1518]
Luschner. Galeiske. Pavel. Krause. Hübsch.

Für eine [1476]
junge und reiche
Dame von Stand wird eine passende Partie gesucht. Vermögen ist gänzlich irrelevant, Jugend und angenehmes Aeußere nothwendig, höhere Lebensstellung oder Geburtsadel erwünscht. Näheres auf Franco-Briefe J. D. an das **Annoncen-Büreau von Eugen Fort** in Leipzig.

Humanität.
Täglich Concert.
Entree 1 Sgr. [1399] A. Kuschel.

Zeltgarten.
Heute: [813]
Großes Militär-Concert,
ausgeführt von der Kapelle des kgl. 4. Niederschles. Infant.-Regts. Nr. 51 unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **R. Börner**.
Anfang 7 Uhr.

Kleutscher Felsenhalle
bei Gnadenfrei.
Sonntag, den 1. September:
Großes Militär-Concert
von dem 40 Mann starken Musikcorps des kgl. 18. Infanterie-Regiments aus Schweidnitz, unter Leitung des Kapellmeisters Herrn **Fr. Zikoff.**
Anfang 4 Uhr. Entree 5 Sgr.
Es ladet freundlichst ein
[3505] Aug. Schneider.

Clavier-Institut.
Den 2. September beginnen neue Curse.
H. Bodmann, Schweidnitzerstrasse Nr. 31.

Ich bin jetzt wieder in Schweidnitz anzutreffen. [3514]
Kluge, Zahnarzt.

Hauptgew. 200,000 Fl., ev. 2m. 100,000 Fl., 50000, 20000, 15000 2c.

Zu der am 4. September stattfindenden Ziehung der fünften Klasse der königl. Preuß.
Frankf. St.-Lotterie
ist noch ein kleines Quantum in Original-Achtel Antheil-Loosen
„à 6½ Thaler"
zu vergeben durch **Schlesinger's** Lotterie-Agentur in Breslau, Ring Nr. 4, 1 Treppe. [1504]

Montag den 2. September
beginnt bei mir [1496]
ein **neuer Lehr-Cursus** im
Schnell-Schönschreiben
für Herren, Damen und Schüler.
Bester Erfolg wird Jedem garantirt.
Annahme sofort und täglich
Grüne-Baumbrücke 1,
erste Etage.
Julius Spiess, Calligraph.

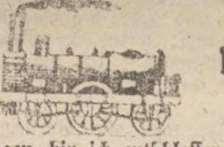


Herr **L. Berger** in **Königshütte** beabsichtigt am **18. September** d. J. eine zweite diesjährige Extrafahrt von **Morgenroth** nach **Krakau** und dem **Wieliczkaer Salzbergwerk** zu arrangiren, wenn bis zum 6. September d. J. 200 Theilnehmer sich melden. Dies giebt uns Veranlassung, im allgemeinen Interesse zu constatiren, daß Herr L. Berger bei seinem letzten Extrazuge am 18. August d. J. **wahrhaft umsichtige, so überraschende als kostspielige Arrangements in dem Bergwerke** getroffen und die größten Erwartungen der Betheiligten zu befriedigen verstanden hat.
[1494] **Mehrere Betheiligte.**

Nur einzig und allein bei der
Kölner Dombau-Geld-Lotterie
kann man mit der so geringen Einlage von [1520]
nur einem Thaler für ein ganzes Loos
25,000 — 10,000 — 5000 — 2000 — 1000 — mindestens aber 20 Thaler gewinnen.
Bei dem enormen Begehr nach diesen Loosen sind Bestellungen schleunigst zu richten an
Schlesinger's Haupt-Agentur in Breslau, Ring 4, 1 Tr.

Gehörleidenden kann mit vollster Ueberzeugung das gediegene Schriftchen:
„Dr. Larey,
Sichere und billige Heilung der Schwerhörigkeit",
Preis 6 Sgr.,
empfohlen werden. Dieses Buch, dem unzählige Kranke vollständige Hilfe verdanken, ist vorräthig in allen Buchhandlungen, in **Breslau** bei **Leop. Priebatsch** und in der **Schletter**'schen Buchhandlung. [1336]

Ein Primaner wünscht Unterricht zu ertheilen oder andere passende Beschäftigung zu übernehmen. Gefällige Offerten werden erbeten sub M. N. 47 in den Briefkasten der **Breslauer Zeitung**. [2060]



Zweite Extrafahrt
von Morgenroth nach Krakau und Wieliczka
am 18. September d. J.

Um den vielfach an mich ergangenen Aufforderungen zu genügen, bin ich entschlossen, am 18. September dieses Jahres einen **zweiten Extrazug** von Bahnhof **Morgenroth** nach **Krakau** und **Wieliczka** zu arrangiren, **wenn spätestens bis zum 6. September d. J. eine Betheiligung von 200 Personen bei mir gezeichnet wird.**

Sowie ich bei der ersten Extrafahrt am 18. August d. J. keinerlei Opfer gescheut, um die großartigsten und kostspieligsten Arrangements in dem **Wieliczka**'er Salzbergwerke 2c. durchzuführen, so werde ich mich auch diesmal bemühen, Unübertreffliches zu leisten. — Specielle Reise- und Vergnügungs-Programme werden s. Z. veröffentlicht und an der Kasse gratis ausgegeben werden. Fahrpreise und Aufenthaltszeit bleiben wie früher festgesetzt. **Ist bis zum 6. September d. J. die oben angedeutete Betheiligung nicht erreicht,** so fällt unter allen Umständen diese Extrafahrt aus. [1452]

Der Extrazug-Unternehmer
L. Berger in Königshütte.



Caravan-Salon
auf dem Zwingerplatz,

ist täglich von 3 Uhr Nachmittags bis 10 Uhr Abends zum Besuch geöffnet. [1398] **G. Tiets.**

Direct aus England
sind neuerdings eingetroffen
Reisedecken,
Reiseplaids, Riemen, Schirme
(anerkannt die besten), [1498]
welche ich in enorm großer Auswahl und zu allen Preisen am Lager habe.
Eduard Littauer,
Ring 27 (Becherseite),
zweites Haus von der Schweidnitzerstraßen-Ecke.

In meiner concess. hebräischen Unterrichts-Anstalt
werden Knaben jeglichen Alters in allen Gegenständen des hebräischen Wissens unterrichtet. Die Stunden sind so angesetzt, daß sie die der öffentlichen Schulen und Gymnasien in keinem Falle beeinträchtigen. Anmeldungen täglich 2—3 Uhr, Reuschestraße Nr. 38, 2 Stiegen.
Breslau.
[2058] **Rabbiner Dr. P. Neustadt.**

[1999] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist Nr. 2113 die Firma **Emil Schumann** und als deren Inhaber der Kaufmann **Emil Schumann** hier heute eingetragen worden.
Breslau, den 24. August 1867.
Königliches Stadt-Gericht. Abtheilung I.

[1998] **Bekanntmachung.**
In unser Firmen-Register ist sub laufende Nr. 211 bei der Firma
J. F. Grell
Colonne 6 „Bemerkungen" folgender Vermerk:
Nach Inhalt des **Johann Friedrich Grell**'schen Testaments ist **Friedrich Karl Traugott Grell** zur selbstständigen Verwaltung des Geschäfts unter der Beschränkung autorisirt, daß er Grundstücke ohne Einwilligung der Mitinhaber der Firma nicht veräußern darf",
am 24. August 1867 eingetragen worden.
Schweidnitz, den 24. August 1867.
Königliches Kreis-Gericht. Abtheilung I.

[668] **Nothwendiger Verkauf.**
Zum nothwendigen Verkauf des zu Friedersdorf gelegenen, unter Nr. 83 im Hypothekenbuche verzeichneten, dem Müller **Ambros Gottschlich** gehörigen Mühlengrundstücks, abgeschätzt auf 7283 Thlr. 9 Sgr. steht Termin auf den
18. September 1867
an ordentlicher Gerichtsstelle an.
Taxe und Hypothekenschein können in unserem Proceßbureau eingesehen werden.
Gläubiger, welche wegen einer aus dem Hypothekenbuche nicht ersichtlichen Realforderung aus den Kaufgeldern Befriedigung suchen, haben ihren Anspruch bei uns anzumelden.
Reinerz, den 28. Februar 1867.
Königl. Kreis-Gerichts-Commission II.

Eine Dame in mittl. Jahren, **Engländerin,** welche zugleich französisch spricht, wünscht Stellung als **Bonne** in einem soliden Hause. Näh. **Schweidnitzer-Stadtgr. 17,** par terre.

In meinem Tapisserie-Geschäft findet eine junge Dame, die das Fach versteht, vom 1. October d. J. ab dauernde Stellung.
[2073] **M. Cohn's Wwe.,** Oppeln.

Ein Commis,
tüchtiger Verkäufer und der polnischen Sprache mächtig, kann in mein **Tuch- und Herren-Garderoben-Geschäft** sofort eintreten. Gute Empfehlungen sind erforderlich.
[1495] **Adolf Wolff** in Beuthen O.-S.

Ein Commis,
gewandter Expedient, welcher in Specerei-, Eisen- und Schnittwaaren-Handlung seit längerer Zeit thätig, der polnischen Sprache mächtig, mit der einfachen Buchführung vollständig vertraut und dem die besten Zeugnisse zur Seite stehen, gegenwärtig noch activ, sucht unter bescheidenen Ansprüchen zum 1. October d. J. ein anderweitiges dauerndes Engagement.
Gef. Offerten werden unter Chiffre C. S. poste restante Königshütte erbeten. [3516]

Ein junger Mann, der deutschen, polnischen und französischen Sprache vollständig mächtig, der im Producten- und Speditions Geschäft durch 4 Jahre thätig gewesen, sucht in eben einem solchen Engagement und kann, wenn ihm dasselbe zuspricht, mit einem Capital von 10—12000 Thlr. als Associé antreten.
Reflectanten belieben ihre Adressen unter Chiffre A. M. 49. in den Briefk. der Bresl. Zeitung niederzulegen. [2070]

Ein junger Mann, in Band-, Weiß- und Kurzwaaren tüchtig, findet auswärtig sofortige Anstell. Off. an **Mad. Scheyer,** Carlsplatz 6.

Für mein Manufacturwaaren-Geschäft suche ich zum sofortigen Antritt oder pr. 1. October einen **Commis** und einen **Lehrling.**
Ratibor. [3513] **L. Schweiger.**

Ein gewandter **Rechnungsführer,** der noch activ, sucht, um sich zu verbessern, anderweitig Stellung. Gefällige Offerten beliebe man unter der Adresse poste restante Rosdzin H. K. zu richten. [3501]

Ein zuverlässiger junger Mann, Schneider, sucht als **Werkführer** eine Stelle. Franco-Adressen werden poste restante Breslau A. R. 50 erbeten. [2042]

Malergehilfen
finden dauernde Beschäftigung in Neusalz a. O. bei **C. Schneider,** Maler. [3515]

Zwei tüchtige Ovaldrechsler
werden gegen guten Lohn und ausdauernde Arbeit, mit halber Reisevergütung, nach Dresden verlangt bei
[1497] **A. Watzel** in Dresden, Palmstraße 37b.

In meinem Hause Domstraße Nr. 245, nahe dem Ringe, ist das Gewölbe nebst Wohnung, welches gegenwärtig von Herrn **Gottwald** benützt wird, sofort zu vermiethen und zum 1. October d. J. zu beziehen. [3511]
M. Tavlau in Ratibor.

Ein feines Quartier in der Claassenstraße,
zweite Etage von 6 Zimmern, ist sofort für den Miethspreis von 500 Thalern abzugeben. Näheres im **Stangen**'schen Annoncen-Bureau, Carlsstraße Nr. 28. [1441]

Eine große eleg. Wohnung auf der Gartenstraße,
bestehend aus einem Saale und 8 Stuben, sowie Badezimmer, großem Balkon, 4 Domestiquen-Zimmern, prachtvoll eingerichtet, ist sofort oder zu Michaelis zu vermiethen. Das Haus ist neu und erst 2 Jahr bewohnt. Näheres im **Stangen**'schen Annoncen-Bureau, Carlsstraße 28. [1440]

Antonienstraße Nr. 28 ist eine Wohnung, bestehend aus 5 Piecen, Michaelis eingetretener Verhältnisse halber billig zu verm.

Tauenzienstr. 27 ist zum 2. October d. J. der erste Stock mit Gartenbenutzung zu beziehen, ebenso kann Stall für 2 Pferde, Wagenremise und Kutschenstube dazu gegeben werden. Näh. daselbst Hochpart. [1970]

An **der Promenade,** unweit Liebig's Höh', ist die **erste Etage** mit Balcon und Gartenbenutzung zu vermiethen. Näheres bei
[1919] **J. Wurm & Co.,** Schuhbrücke 61.

29. u. 30. August.	Abs. 10 U.	Mg. 6 U.	Nchm. 2 U
Luftdr. bei 0°	334'''88	334'''78	334'''39
Luftwärme	+ 13,4	+ 10,2	+ 18,2
Thaupunkt	+ 11,3	+ 9,1	+ 7,1
Dunstsättigung	85pCt.	91pCt.	41pCt.
Wind	W 1	W 1	SO 1
Wetter	bedeckt	heiter	heiter
Wärme der Oder			+ 15,0

Breslauer Börse vom 30. August 1867. Amtliche Notirungen.

Inländische Fonds und Eisenbahn-Prioritäten, Geld und Papiergeld.

Preuss. Anl. 59	5	103¼ B.
do. Staatsanl.	4½	98¼ B.
do. Anleihe. .	4½	98¼ B.
do. do.	4	90½ B.
St.-Schldsch. .	3½	85½ B.
Präm.-A. v. 55	3½	123¼ B.
Bresl. St.-Obl.	4	—
do. do.	4½	96⅝ B.
Pos. Pf. (alte)	4	—
do. do.	3½	—
do. (neue)	4	87 1/12 B. 87 5/12 G.
Schles. Pfdbr.	3½	84 G.
do. Lit. A. .	4	93⅝ B. 93⅛ G.
do. Rustical-	4	93¼ B.
do. Pfb. Lit. B.	4	—
do. do.	3½	—
do. Lit. C.	4	93 B. 92½ G.
do. Rentenb.	4	91¾ B.
Posener do. .	4	89¾ B.
S. Prov.-Hilfsk.	4	90¼ B.
Freibrg. Prior.	4	87¼ B.
do. do.	4½	93¾ B. 93½ G.
Obrschl. Prior.	3½	78⅞ B. 78⅝ G.
do. do.	4	86¾ G.
do. do.	4½	94¼ B.
do do.	4½	93 1/12 B 93 5/12 G.
Wilh.-Bahn .	4	—
do.	4½	—
do. Stamm.	5	—
do. do.	4½	—
Ducaten		97¼ B.
Louisd'or		110⅝ G.
Russ. Bk. Bil.		83⅔ B. 83⅙ G.
Oest. Währ. .		81 1/12 B. 81 5/12 G.

Eisenbahn-Stamm-Actien.

Freiburger . .	4	135 B.
Fr.-W.-Nrdb.	4	—
Neisse-Brieg.	4	—
Ndrschl. Märk.	4	—
Obrschl. A. u. C	3½	192½ G.
do. Lit. B.	3½	164 G.
Oppeln-Tarn.	5	71 B.
Wilh.-Bahn .	4	68¾-½ bz.
R. Oderufer-B.		—
Galiz. Ludwb.	5	—
Warsch. Wien pr. St. 60 RS.	5	62¼-½ bz. B.

Ausländische Fonds.

Amerikaner .	6	77⅜-½ bz.
Ital. Anleihe.	5	48⅞-⅝ bz. B.
Galiz. Ludwb. Silber-Prior.	5	—
Poln. Pfandbr.	4	58 B.
Poln. Liqu.-Sch.	4	48⅞ B.
Krakau OS. O.	4	—
Krak. OS. Pr.-A.	4	—
Oest.-Nat.-A.	5	53¾ bz.
do. 60er Loose	5	68½ B.
do. 64er do.	—	—
do. 64. Silb.-A.	5	—
Baier. Anl. . .	4	—
Reichb.-Pard.	5	—

Diverse Actien.

Bresl. Gas-Act.	5	—
Minerva	5	31¾ B.
Schl. Feuervrs.	4	—
Schl. Zkh.-Act.	fr.	43 G.
do. St.-Prior.	4½	—
Schles. Bank.	4	114 B.
Oest. Credit .	5	73⅛ bz

Wechsel-Course.

Amsterd. 250 fl	kS	143½ B.
do. 250 fl	2M	142½ G.
Hambrg. 300 M	kS	151¼ G.
do. 300 M	2M	150⅝ G.
Lond. 1 L. Strl.	kS	—
do. 1 L. Strl.	3M	6. 24 bz.
Paris 300 Frcs.	2M	81 1/12 bz.
Wien 150 fl. .	kS	81¾ B.
do. do.	2M	80⅝ G.
Frankf. 100 fl.	2M	—

Die Börsen-Commission.

Die Ultimo-Liquidation beeinträchtigte das laufende Geschäft; in Bahnen und österr. Effecten wenig Umsatz bei unveränderten Coursen. Fonds etwas fester.

Preise der Cerealien.

Feststellungen der poliz. Commission.

(Pro Scheffel in Silbergr.)

Waare	feine	mittle	ord.
Weizen weiss	100-105	95	90—93
do. glb., alt.	95—100	94	90—92
do. do. neu	90—93	87	85—86
Roggen	75	72	70—71
Gerste	54—56	51	45—48
Hafer	30	28	27
Erbsen	70—72	69	65—67

Notirungen der von der Handelskammer ernannten Commission zur Feststellung der Marktpreise von Raps und Rübsen.

Pro 150 Pfd. Brutto in Silbergr.
Raps 192. 184. 174. Winter-Rübsen 188. 180. 170. Sommer-Rübsen —. —. —. Dotter —. —. —.

Kündigungspreise f. d. 31. August.
Roggen 57 Thlr., Hafer 43½, Weizen 79, Gerste 51, Raps 93, Rüböl 10⅔, Spiritus 22½.

Börsen-Notiz von Kartoffelspiritus
pro 100 Qrt. bei 80 pCt. Tralles loco:
22⅔ B. 22½ G.

Verantw. Redacteur: Dr. Stein. — Druck von Graß, Barth und Comp. (W. Friedrich) in Breslau.